Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspr. in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnem. 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechstheiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 455. Morgen-Ausgabe. Siebenundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. **Freitag, den 29. September 1876.**

Das deutsche Bürgerthum und der Liberalismus.

Wir glaubten, wir wären fertig mit der „Provinzial-Correspondenz“, nachdem dieses als officiell anerkannte Organ der Regierung so gründlich durch die Thatsachen widerlegt worden ist; wir haben uns getäuscht. Das Blatt hat sich so außerordentlich in seine Hetzereien gegen die liberalen Parteien verliebt, daß es nicht davon lassen kann, trotzdem ihm erst neuerdings wieder ein glänzendes Zeugniß aus Schlesien über seine durch und durch falsche Auffassung der thatsächlichen Verhältnisse zugegangen.

Ihren neuesten unter obiger Ueberschrift erschienenen Artikel beginnt die „Prov.-Corresp.“ in folgender Weise:

> Die national-liberale Partei will, wie jetzt allseitig verkündet wird, auch bei den bevorstehenden Wahlen *wesentlich* in Gemeinschaft mit der Fortschrittspartei zu Werke gehen, — allerdings nur da, wo es der letzteren beliebt, diese Gemeinschaft anzuerkennen; denn die Fortschrittspartei läßt sich in denjenigen Bezirken, wo sie ihres Sieges auch ohne die national-liberale Partei und allenfalls gegen dieselbe gewiß zu sein glaubt, auf irgend eine Vereinbarung mit den National-Liberalen nicht ein: diese dürfen es sich namentlich trotz der vermeintlichen grundsätzlichen Uebereinstimmung nicht beikommen lassen, in den Wahlbezirken der Hauptstadt als gleichberechtigt gelten zu wollen.

Das sind arge Verdrehungen und offene Unwahrheiten und diese schicken sich nicht für ein officielles Blatt, in welchem die Regierung sprechen will und soll; sie schicken sich überhaupt nicht für ein anständiges Organ, am allerwenigsten aber für ein anerkannt officielles Blatt. Ein solches muß, wenn es nicht allen Credit verlieren und die Regierung geradezu schädigen will, vor Allem offen, ehrlich und wahr sein; wenn es belehren und die öffentliche Meinung leiten will, so muß es allen übrigen Blättern mit einem guten Beispiele vorangehen. Man nimmt es einem Parteiblatte nicht übel, wenn es in der Hitze der Leidenschaft einmal, so zu sagen, über die Schnur haut, aber die „Prov.-Corresp.“ soll kein Parteiblatt sein, eben so wenig wie es die Regierung sein soll und darf.

Es ist aber eine absichtliche Unwahrheit, wenn das officielle Organ sagt: die nationalliberale Partei will mit der Fortschrittspartei zusammengehen — *allerdings nur da, wo es der letzteren beliebt, diese Gemeinschaft anzuerkennen.* Die „Prov.-Corresp.“ weiß so gut wie wir und wie die gesammte preußische Presse, daß als Grundlage der Gemeinsamkeit der *Besitzstand* gilt, daß also da, wo Nationalliberale gewählt waren, wieder solche, und wo Fortschrittler gewählt waren, ebenfalls wieder solche werden gewählt werden. Damit fällt alles Uebrige zusammen, besonders auch, was die „Prov.-Corr.“ über die Wahlbezirke der Hauptstadt sagt, denn in diesen waren eben immer Mitglieder der Fortschrittspartei gewählt. Das Uebereinkommen ist ein für beide Parteien durchweg anständiges, und das ist gerade die Ursache der Erbitterung für die „Prov.-Corresp.“, daher wählt sie ihr letztes Mittel zur Hetzerei, die Verdrehung, und das, noch einmal sei es gesagt, schickt sich nicht für ein Regierungsblatt. Dazu hat das Abgeordneten-Haus die Gelder für die Existenz der „Prov.-Corresp.“ nicht bewilligt.

„Die Fortschrittspartei ist wesentlich dieselbe in der Provinz Sachsen wie in Preußen, am Rhein wie in Berlin“ — meint die „Prov.-Corresp.“ Warum sie die Provinz *Schlesien* weggelassen hat, wissen wir nicht, wenn wir den Grund auch recht gut vermuthen. Nun, wir wollen den Satz vervollständigen. Ja, die Fortschrittspartei auch in Schlesien ist dieselbe, wie in Sachsen, wie am Rhein und in Berlin; ja sie ist dieselbe wie vor zehn Jahren, als einer ihrer Führer in das sehr erregte Parteitreiben die Worte hinausrief: „Das Herz der Demokratie ist überall da, wo die Fahnen des Vaterlandes wehen“, und als ein zweiter dieser Führer in der Stadtverordneten-Versammlung zu Breslau den Antrag auf Erlaß einer Adresse gegen die damals sehr beliebte Friedensheulerei stellte. Sie ist dieselbe, welche auch heute in Gemeinsamkeit mit den Nationalliberalen in die Wahlen eintritt, von derselben Vaterlandsliebe beseelt wie damals, wenn auch heute *diese* Vaterlandsliebe der „Prov.-Corresp.“ und ihren Auftraggebern nicht so angenehm ist wie damals. Keines der damaligen Mitglieder der schlesischen Fortschrittspartei ist zur nationalliberalen Partei übergetreten, aber sie gehören mit zu den Ersten, welche den Wahlaufruf unterschrieben haben.

Das einzige Wahre in dem ganzen Artikel der „Prov.-Corresp.“ ist, daß sich die nationalliberale Partei und die Fortschrittspartei auf dieselben Volkskreise stützen und aus denselben ihre natürliche Kraft ziehen, nämlich aus dem „*gebildeten deutschen Bürgerthum*“ und zwar mit Einschluß der „*selbstständigen und selbstbewußten Landbevölkerung.*“ Das ist, wie gesagt, wahr und dabei wollen wir bleiben, denn im gebildeten deutschen Bürgerthum, das sich glücklicher Weise himmelweit von der französischen Bourgeoisie unterscheidet, und in der selbstbewußten *Landbevölkerung*, die ebenso glücklicher Weise mit dem „Stimmvieh“ der Ultramontanen Nichts gemein hat — da liegt die eigentliche Kraft der gesammten Nation. Deshalb haben wir uns gefreut, daß an der Sonnabend-Versammlung liberaler Vertrauensmänner recht tüchtige und sehr selbstbewußte Männer so recht aus der Mitte der *Landbevölkerung* Theil genommen und den Wahlaufruf mit unterschrieben haben — der beste Beweis, daß das Gift der Agrarier noch nicht in die gesunden Kreise der Bevölkerung gedrungen ist.

Wenn die „Prov.-Corresp.“ am Schlusse ihres so außerordentlich verfehlten Hetz-Artikels — es wird doch hoffentlich der letzte sein — sich mit den Worten tröstet: „Es wird abzuwarten sein, inwieweit die Wähler in den Kreisen des deutschen Bürgerthums und der selbstständigen und selbstbewußten Landbevölkerung“ sich der Gemeinsamkeit der nationalliberalen und der Fortschrittspartei unterwerfen, so wollen wir dem Regierungsblatte bei Leibe diesen Trost nicht rauben. Wissen wir doch so sicher als wir dieses niederschreiben, daß das officielle Organ der Regierung sich in diesem Punkte gerade so irren wird, wie sie sich bisher, nicht zum Nutzen der Regierung, in allen ihren Wahlartikeln geirrt hat. Daß das Blatt zur „Unfehlbarkeit“ Anlage hätte, kann ihm selbst sein bitterster Freund nicht nachsagen.

Breslau, 28. September.

Von den Berliner Blättern bespricht zunächst das „Berliner Tagebl.“ den schlesischen Wahlaufruf ausführlicher in einem Leitartikel, der mit folgenden Worten schließt:

> Wie sich in Schlesien in nationaler Gesinnung fortschrittliche und liberale Elemente die Hand reichten, um eine *wahrhaft conservative* Politik durchzuführen, eine Politik, die darin gipfelt, alle unsere Errungenschaften zu *conserviren*, so werden sich diese Factoren auch in Reich und Staat zusammenfinden, um der Regierung „eine feste Stütze zur besonnenen und kräftigen Durchführung der Aufgaben zu gewähren, welche ihr unter den jetzigen schwierigen Zeitverhältnissen gestellt sind“. Wenn die Officiösen erst davon durchdrungen sind, daß die Regierung nicht das Organ einer kleinen Minderheit im Volke, sondern die Executive der parlamentarischen Mehrheit zu sein berufen ist, dann werden sie auch ihrerseits von dem Rechenexempel zu profitiren wissen, welches die Nationalliberalen und Fortschrittler ihnen soeben öffentlich vordemonstrirt. *Eins und Eins macht Zwei*, und diese *Addition* liefert augenscheinlich ein positiveres Ergebniß, als die *Division*, welche ihre Organe soeben, mit besserem Muthe, als Glück, in Scene zu setzen versuchen.

Auf die Frage, weshalb eigentlich der *Bundesrath* und das *Reichskanzleramt* so gut wie Nichts über ihre legislatorischen Vorbereitungen verlauten ließen, gab ein Mitglied des Bundesrathes den Bescheid, „auf Aenderungen in dieser Beziehung könnte erst gerechnet werden, wenn das Reich *Reichsminister* haben werde. Jetzt wären alle Reichs-Instanzen dem Reichskanzler so streng subordinirt, daß ohne seine Einwilligung nichts geschehen könnte und der Reichskanzler hielte Mittheilungen an die Presse über die Thätigkeit der ihm unterstellten Ressorts nicht für angemessen.“ Schlimm genug, wenn die Mitglieder des Bundesrathes in solcher Weise sich jeder freien Initiative begeben. Von Männern wäre Anderes zu erwarten.

Serbien hat die von der Türkei bewilligte Verlängerung der Waffenruhe abgelehnt. Minister *Ristic* machte von diesem Entschlusse den Vertretern der Großmächte am 26. Sept. durch folgende Note Mittheilung:

> „Ich habe die Ehre gehabt, Sie zu wiederholten Malen und desgleichen auch bei den Besprechungen, welche ich mit Ihnen hatte, in Kenntniß zu setzen, daß die Einstellung der Feindseligkeiten in der Form, wie die Pforte sie ihr gegeben hat, in Anbetracht dessen nicht ausführbar sei, daß weder die Demarcationslinie, noch die neutrale Zone bestimmt sind, und daß dieser Umstand besondere Unzukömmlichkeiten auf dem Kriegsschauplatze, hauptsächlich im Morava-Thale, biete, wo die beiden Armeen sich auf halbe Flintenschußweite gegenüber befinden. Ich habe auch die Ehre gehabt, Ihnen unter dem Datum des 6., 7. und 10. September zu notificiren, daß die türkische Armee nicht aufgehört hat, die von beiden Seiten zugestandene Waffenruhe auf allen Punkten zu verletzen, und daß es daher wünschenswerth wäre, diese illusorische Waffenruhe durch einen wirklichen, in den gebräuchlichen Formen abgeschlossenen Waffenstillstand zu ersetzen. In Folge meiner Notificationen haben Sie die Güte gehabt, den von der fürstlichen Regierung ausgedrückten Wunsch, die precäre Sachlage durch einen regelrechten Waffenstillstand ersetzt zu sehen, zur Kenntniß Ihrer hohen Regierung zu bringen. Die fürstliche Regierung bedauert, daß die Pforte nicht geglaubt hat, die Unstatthaftigkeiten, welche ihr ohne Zweifel signalisirt worden sind, in Erwägung ziehen zu sollen, und daß sie sich nach der Mittheilung, welche Sie mir gefälligst gemacht haben, darauf beschränkt hat, auf dem Kriegsschauplatz einen Zustand der Dinge, welcher wenig geeignet ist, Zusammenstößen zwischen den Armeen und einem unnöthigen Blutvergießen vorzubeugen, noch für eine Woche zu verlängern.
>
> Durch die eben auseinandergesetzten Erwägungen veranlaßt, nehme ich mir die Freiheit, Sie zu bitten, an maßgebender Stelle bekannt geben zu wollen, daß die fürstliche Regierung es bedauert, keine Befehle zur Verlängerung der durch die Erfahrung als unhaltbar bewiesenen Situation ertheilen zu können, indem sie sehnlichst den Abschluß eines regelrechten Waffenstillstandes mit den entsprechenden Bedingungen und auf genügende Dauer herbeiwünscht, um das zu Ende zu führen, was man zu erreichen sich vorgenommen hat.“

Außerdem wird aus Belgrad mit voller Bestimmtheit gemeldet, Fürst Milan gedenke allen Abrathungen der Mächte zum Trotze *die Königswürde anzunehmen.* So ist denn die Situation augenblicklich wieder ziemlich ernst geworden. Der *Kaiser von Oesterreich* hat vorgestern seinen Jagdausflug nach Steiermark unterbrochen und ist nach Wien zurückgekehrt. Tags darauf soll er, wie das „Tageblatt“ berichtet, eigenhändige Schreiben vom *deutschen* und vom *russischen* Kaiser empfangen haben. Ferner melden die Wiener Zeitungen, daß *General v. Manteuffel* den Auftrag erhielt, sich in *vertraulicher Mission* nach *Wien* zu *begeben*. Der „Deutschen Ztg.“ zufolge soll es sich darum handeln, den Fall einer wirklichen *Kriegserklärung* von russischer Seite zwischen dem deutschen und österreichischen Hofe zu besprechen. Die Zahl der russischen Streiter

in Serbien wird authentisch auf 12,000 angegeben; doch scheine man in Petersburg mit dieser verkappten Kriegführung ein Ende machen zu wollen und soll bereits in Berlin förmlich um die Neutralität Deutschlands und um dessen Vermittlung beim österreichischen Cabinet angesucht haben. Ob diese zugestanden wurde und welche Dienste General Manteuffel in dieser Sache zu leisten habe, dürfte die nächste Zukunft lehren.

Die von der „D. Ztg." hier ausgesprochenen Vermuthungen stehen übrigens im völligen Widerspruche mit der friedlichen Haltung der **russischen** Presse. So tritt der „Golos" allen Kriegsgerüchten entschieden entgegen, indem er schreibt:

„In St. Petersburg fingen in letzter Zeit die allerunwahrscheinlichsten Gerüchte an, ziemlich hartnäckig zu cursiren. Nach diesen Straßengerüchten zu urtheilen, ist der „Krieg" schon lange entschieden und in der Senatsdruckerei wird bereits das betreffende Manifest gedruckt. Mit wem Krieg sein soll, darüber wird freilich geschwiegen und es wird dem Scharfsinn jedes Einzelnen überlassen, den Feind Rußlands unter den europäi- Staaten, mit denen Rußland, Gott sei Dank, in den allerfreundschaftlichsten Beziehungen steht, aufzusuchen. Ungeachtet dessen, daß dieses „kriegerische" Gerücht durch eine einfache Nachfrage in der Senatsdruckerei kategorisch widerlegt werden konnte, hielt es sich nicht nur in der Gesellschaft, sondern wuchs in den letzten Tagen zu colossalem Maßstabe. Viele erzählten als sicher, daß Se. Majestät der Kaiser bald aus Livadia nach St. Petersburg zurückkehren werde, und verbanden das mit der Kriegserklärung, an welcher angeblich nicht der geringste Zweifel mehr sein könne. Die Leichtsinnigeren gingen noch weiter, sie nannten den Tag, an welchem Se. Majestät in die Residenz zurückkehren werde und wußten sogar, zu welcher Stunde der Krieg erklärt werden würde. Wie immer bei ähnlichen Gelegenheiten, wurde den Gerüchten, je unwahrscheinlicher sie waren, um so mehr Glauben geschenkt, und über die Rückkehr Sr. Majestät am 15./27. September sprach man schon als von einer Thatsache, die keinem Zweifel unterliege. Das Thörichte aller dieser Gerüchte ist heute durch ein im „Reg.-Anz." abgedrucktes Telegramm aus Livadia enthüllt worden, in welchem über den Gesundheitszustand Ihrer Majestäten Mittheilung gemacht und geäußert wird, daß Se. Majestät der Kaiser „wie gewöhnlich erst Ende November" nach St. Petersburg zurückkehren wird. Nach den Worten eines hiesigen Blattes wurde es gestern (den 22.) auf der Börse bekannt, daß heute im „Regierungs-Anzeiger" „ein Telegramm der Art, welches zweifellos alle Gefahr einer Kriegserklärung für die nächste Zeit beseitige", erscheinen werde. Die Börse zieht selbstverständlich nach ihrer Art aus solchen Gerüchten Nutzen. Es läßt sich hoffen, daß „in der Gesellschaft und auf der Börse die friedliche Stimmung die Oberhand gewinnt", um mit der „Börse" (einem St. Petersburger Blatte) zu reden, nachdem man in der officiellen Zeitung die kategorische Widerlegung eines der Gerüchte gelesen, die Alle in den letzten Tagen in solche Erregung versetzt haben. Es ist das mehr als wünschenswerth, es ist nothwendig, sowohl aus rein ökonomischen Rücksichten, für Festigung der Börsengeschäfte, für das Steigen der Course, als noch mehr in politischer Hinsicht zur Beruhigung der in Folge von Gerüchten aufgeregten Gesellschaft, welche nicht immer richtig begriffen und nicht von Allen kaltblütig angehört wurden."

Ziemlich beruhigend lauten auch die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel, denen zufolge die Pforte den Forderungen der Mächte gegenüber nachzugeben scheint. Wenn dies wirklich der Fall ist, so wird wohl auch Serbien zum Nachgeben gebracht werden.

In **Italien** gehen die Clericalen damit um, den Jahrestag der Erniedrigung des Kaisers Heinrich IV. in Canossa feierlich zu begehen. In Bezug darauf schreibt man der „N. Fr. Pr." aus Rom:

„Es war zuerst in einem wahrscheinlich auf Bestellung aus Bologna eingelaufenen „Eingesendet" des Mailänder „Osservatore Cattolico" angefragt worden, „ob es nicht angezeigt wäre, das ruhmvolle achte Centenario der Huldigung in Canossa am 25. Januar mit mehr oder minder öffentlichen Freuden-Demonstrationen zu feiern", und die Einladung reproducirend, ertheilt die „Voce della Verita" am 21. d. M. folgende Antwort: In dem Augenblicke, in welchem eine nene und ernstere Periode des großen Kampfes zwischen der Kirche und dem antichristlichen Staate, zwischen der katholischen Freiheit und dem heidnischen Cäsarismus beginnt, scheint uns nichts opportuner und heilsamer, als den Geist der Streiter für die Sache Gottes, der Kirche und der wahren menschlichen Freiheit durch die Erinnerung „an den großen moralischen Triumph von Canossa" zu stärken. Es darf uns hiervon nicht die Furcht, irgend einen Mächtigen des Jahrhunderts zu irritiren, abhalten, nicht eine falsche Rücksicht gegen den, welcher sich jüngst gerühmt hat, daß „er nicht nach Canossa gehen wird". Jener Deutsche hat unlängst dem „Besieger der lateinischen Ruchlosigkeit" ein Monument errichtet. Die Aufschrift jenes Monuments verletzte Italien tief. Weit sei von uns der gemeine und parteiische Gedanke, die edle deutsche Nation zu beleidigen. Wir erblicken in dem Factum von Canossa die Größe des Statthalters Jesu Christi und die gerechte Erniedrigung eines Feindes seiner Kirche. Wir werden daher ohne Groll und frei von jedem Gefühle des Hasses und des Verdrusses, so weit es uns die Ruchlosigkeit der Zeiten verstatten kann, das achte Centenario eines der glänzendsten und denkwürdigsten Siege der Civilisation über die Barbarei, des Geistes über die Materie, der katholischen Kirche über den atheistischen Staat, der Freiheit der Kinder Gottes über den Despotismus des Menschen feiern können."

So die „Voce della Verità", deren Aufruf keines weiteren Commentars bedarf. Der Correspondent der „N. Fr. Pr." constatirt zugleich, wie sich die Anzeichen mehren, daß der Kampf der päpstlichen Hierarchie gegen die Autorität des Staates, nachdem in demselben während der Sommermonate gewissermaßen eine Ruhepause eingetreten war, gegenwärtig wieder in der gewohnten erbitterten und maßlosen Weise weitergeführt werden soll, und das insbesondere der deutschen Regierung gegenüber. — Wie der große Tag, sagt eine Römische Correspondenz der „A. Z.", gefeiert werden soll, ist freilich noch nicht ausgemacht, denn die Entdeckung, daß er zu feiern sei, ist erst am 18. Sept. gemachr worden; doch wird Alles, was ein wahrhaft katholisches Herz im Busen trägt, aufgefordert, der Presse des Clericalismus darauf bezügliche Vorschläge einzusenden: „Wer immer einen guten Einfall hat, theile ihn mit", und damit ist gleichsam eine Concurrenz für die Centennariumsfeier von Canossa ausgeschrieben.

Das berühmte Blut des heiligen Gennaro in Neapel hat am 20. d. M. wieder das bekannte Wunder vollzogen. Man läßt diesen Schwindel ebenso fortgehen unter dem linken Ministerium, wie unter dem rechten. Man wird sich auch wohl hüten, an diese Tradition zu tasten. Der Neapolitaner versteht hierin keinen Spaß.

Das „Journal officiel de Monaco" vom 19. d. M. dementirt die in Umlauf gesetzten Gerüchte über eine bevorstehende Abänderung in der Thronfolge der dort herrschenden Familie Grimaldi.

In **Frankreich** giebt die Ankunft des Don Carlos in Paris den liberalen Blättern Veranlassung zu Mahnungen an die Regierung. Da der „Univers", sagt eine Pariser Correspondenz der „N. Ztg.", die Frechheit hatte, den Prätendenten in Paris willkommen zu heißen und dabei zu erzählen, daß derselbe durchaus nicht die Hoffnung aufgegeben habe, nächstens wieder in dem unglücklichen Spanien die frühere Rolle zu spielen, so nehmen die republikanischen Blätter Veranlassung, die Erwartung auszudrücken, die Regierung werde es nicht dulden, daß die Gastfreundschaft Frankreichs zu verbrecherischen Absichten gegen eine befreundete Nation mißbraucht werde. Diese Erwartung wird wohl nicht getäuscht werden. Immerhin ist der spanische Botschafter Marquis de Molins von seiner Regierung besonders angewiesen worden, das Treiben des Prätendenten genau überwachen zu lassen und bei der geringsten Veranlassung von der französischen Regierung die Ausweisung des Missethäters zu verlangen. Ueberdies wird derselbe bei der in Paris allgemein herrschenden Stimmung wohl daran thun, sich nicht an öffentlichen Orten zu zeigen, da es sonst leicht zu unangenehmen Auftritten kommen könnte.

Aus **Spanien** meldet man, daß der berüchtigte, aus dem Carlistenkriege bekannte Pfarrer Santa Cruz wegen Mordes und Brandlegung jetzt nachträglich von dem Kriegsgerichte in San Sebastian zu zehn Jahren schweren Kerkers verurtheilt worden ist, mit dem ausdrücklichen Beifügen, daß dies Urtheil, wann immer man des Schuldigen habhaft werden sollte, in Rechtskraft zu treten habe. Santa Cruz ist aber in Sicherheit und wird wohl nicht nach Spanien zurückkehren.

Was die Maßregeln der spanischen Regierung gegen die Protestanten betrifft, so fährt Herr Canovas noch fort, diese Maßnahmen trotz aller bisher als ganz wahr erwiesenen Thatsachen in unverfrorenster Weise in Abrede zu stellen. Die spanische Regierung unterläßt es aber namentlich, sich wegen der hauptsächlichen Beschwerdepunkte, welche von den Pastoren Jameson und Fliedner geltend gemacht wurden und das Verbot der auf den reformirten Cultus und die protestantischen Schulen bezüglichen Bekanntmachungen betreffen, zu rechtfertigen.

In **China** ist neulich die erste Eisenbahn eröffnet worden. Diese Thatsache gewinnt auch dadurch an Bedeutung, daß die von vielen Seiten befürchtete Opposition der chinesischen Behörden gegen den Betrieb der Bahn sich neueren Nachrichten zufolge bisher nicht bemerkbar gemacht hat. Dagegen gewährt der Betrieb dieser Bahn täglich Tausenden von Chinesen die Gelegenheit, sich von der Nützlichkeit der fremden Erfindung zu überzeugen, und die chinesischen Behörden sollen mit dem Plane umgehen, die Bahn nebst dem Betriebsmaterial anzukaufen und zum Zweck der Ausbeutung von Kohlenminen nach dem Innern zu verlängern.

Deutschland.

□ **Berlin**, 27. Sept. [Zur Charakteristik des Agrarierprogramms. — Aufhebung des hannöverschen Sequesters. — Stimmenbericht aus Schlesien. — Heinrich Bürgers. — Zur Lage.] Von einem nassauischen Abgeordneten erhalten wir eine Zuschrift, in welcher dargelegt wird, daß die Agitation der Agrarier in Hessen-Nassau resultatlos für sie verlaufen wird. Derselbe theilt uns mit, daß man sich wohl der Hoffnung hingeben darf, die Zahl der „Bauern, welche sich fangen lassen", werde nicht allzugroß sein. Dann führt er weiter aus: Die ländliche Bevölkerung erkennt bereits die Versprechungen der Herren Steuer- und Wirthschaftsreformer als ausgesteckte Leimruthen zum Einfangen von Gimpeln bei den bevorstehenden Wahlen. Wenn die Herren von einer Beseitigung der Doppelbesteuerung, welche in der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer liege, sprechen, so weiß jetzt Jedermann, daß dies nichtssagende Redensarten sind, so lange nicht nachgewiesen ist, daß die durch die Aufhebung jener Steuern entstehenden Ausfälle in den Staatseinnahmen durch andere, den mittleren und kleinen Mann weniger drückende Steuern ersetzt werden können, ein Nachweis, den die Agrarier keineswegs zu führen vermochten. Denn ihr Vorschlag, das Renteneinkommen stärker heranzuziehen, ändert bei Licht besehen sehr wenig an den thatsächlichen Verhältnissen. Der Bauer, dem man, um ihn gegen den liberalen Städter aufzureizen, glauben machen wollte, er werde zu Gunsten jener ausgebeutet, weiß heute, daß es mit der behaupteten Mehrbelastung des Grundbesitzes gar nicht so schlimm ist, da die Grundsteuer, welche im Ganzen noch nicht ganz 40 Millionen Mark beträgt, ein für allemal fixirt ist, während die wesentlich von dem Städter zu tragende Gewerbe- und Gebäudesteuer von Jahr zu Jahr steigt und sich bereits auf 33½ Millionen Mark beläuft. Bisher wurden nun die Steuerträume der Agrarier immer so beleuchtet, wie jene sie dargestellt haben, als interna. Der andere Gesichtspunkt — wie stellte sich unsere Grundsteuer zu derjenigen der Nachbarstaaten? — wurde auch von der Kritik vollkommen unberücksichtigt gelassen. Das ist aber im Zeitalter der Eisenbahnen (der Zollfreiheit für die meisten landwirthschaftlichen Producte) ganz unmöglich. Man muß jetzt, wenn man ein Urtheil über die Gerechtigkeit einer Steuer gewinnen will, sich stets auch auf den internationalen Standpunkt stellen. Thut man dies aber, so zeigte es sich

---

Sturmflut.

Ein Roman in sechs Büchern

von **Friedrich Spielhagen.**

Fünftes Buch.

Viertes Capitel.

(Schluß.)

Am nächsten Morgen war, wie der Offizier versprochen, die Straße frei. Er selbst hielt es für seine Schuldigkeit, uns die Nachricht zu bringen, rieth uns aber zu gleicher Zeit dringend, auf unseren romantischen Ausflug — wir hatten gestern Paestum im Mondschein sehen wollen! großer Gott! — zu verzichten; es sehe traurig in Paestum aus; die kleine Osterie ein Schutthaufen, das Haus des Custos Panari zertrümmert, er selbst lebensgefährlich verwundet in der Vertheidigung eines fremden Kindes, das man ihm anvertraut und das die Banditen in die Berge geschleppt. Das sei leider vorgestern Nacht bereits geschehen, so daß die Räuber Zeit genug gehabt hätten, ihre Beute, an der ihnen übrigens sehr viel gelegen gewesen sein müsse, in Sicherheit zu bringen. Doch sei noch immer Hoffnung, ihnen den Raub wieder abzujagen. Die Verfolgung sei scharf, die Vorsichtsmaßregeln auf das Beste getroffen. Signora möge vor der Hand ihr mitleidiges Herz beruhigen, und übrigens, wenn das Kind ja auch gewiß zu beklagen sei, — die unnatürlichen Eltern, welche ihr Kind in eine solche Gefahr gebracht hätten, verdienten kein Mitleid. Wer könne wissen, ob sie den Raub nicht selbst arrangirt hätten, das lebendige Zeugniß ihrer Schande noch tiefer zu verstecken? und die Razzia auf die Helfershelfer ibnen sehr ungelegen komme? Dergleichen sei Alles schon dagewesen.

Else, Else! ich wagte bei diesen Worten, die der junge Mann ahnungslos hinsprach, die Augen vor Scham und Gram nicht aufzuschlagen. Ich hatte das Schicksal herausgefordert; ich „verdiente kein Mitleid"! Und doch, und doch! es ist zu furchtbar, sich sagen zu müssen, daß man die Mörderin seines Kindes ist! Ich war es, wenn nicht vor den Menschen, so doch vor Gott, so doch vor meinem eigenen Gewissen.

Aber es war ja noch eine Möglichkeit, aus dieser Hölle zu entschlüpfen. Wir werden so leicht mit den Sünden fertig, deren Folgen wir nicht zu tragen haben. Fast täglich wurden Banditen eingeliefert: Männer, Weiber, Kinder! — Es ist nicht unser Cesare, sagte die Feldner; ich — großer Gott! — ich hätte ja nicht einmal mit Sicherheit anzugeben gewußt, ob es mein Kind sei! Die Feldner weinte still vor sich hin — Nächte hindurch: daß man ihr ihr Herzblut geraubt, ihren süßen Cesare! ich — ich verbot ihr zu weinen; ich drohte sie wegzuschicken: ich wollte nicht dulden, daß er, der schon so furchtbar unter dem Schlage litt, durch ihr Jammern noch mehr bedrückt würde. Er hatte die Hoffnung noch immer nicht aufgegeben: Gefangene hatten ausgesagt, daß ein gewisser Lazzaro Cecutti, einer ihrer Hauptanführer, den Raub des Kindes aus Gründen, die ihnen unbekannt geblieben, mit zwei Anderen, welche im Kampfe gefallen, ausgeführt; daß er und seine Mutter, mit der er das Kind voraus in die Berge geschickt, auch einzig und allein über den Verbleib desselben Auskunft geben könnten. — Weshalb sollte Lazzaro oder die alte Barbara nicht gefangen werden, wie so viele Andere?

Aber sie wurden nicht gefangen.

Sie sind zu schlau, sagte Giraldi; — sie werden sich nie fangen lassen, aber sie werden, wenn die Verfolgung zu Ende, und das wird bald genug der Fall sein, — der Eifer unserer Behörden erlahmt schnell — an einem entfernten Orte wieder auftauchen und sich das Lösegeld einfordern, um das es ihnen natürlich nur zu thun ist. Und eben deshalb dürfen wir auch über unser Kind unbesorgt sein: sie werden es hüten wie ihren Augapfel. Für sie dreht sich Alles um das Kind.

Aber wie werden sie uns finden, fragte ich; — uns, die wir uns auf Dein Geheiß nie öffentlich zu dem Kinde bekannt, nie eine Belohnung auf sein Wiederbringen ausgesetzt haben?

Maßregeln, erwiederte Giraldi, welche eben nur die Aufmerksamkeit des Publikums und der Behörden auf uns gelenkt, das heißt, den Räubern die Möglichkeit, unbemerkt an uns zu kommen, erschwert hätten! Du kennst die Schwatzhaftigkeit und Du kennst die Schlauheit meiner Landsleute nicht. Die Panari hatten sicher keinen reinen Mund gehalten und der Lazzaro kannte, bevor er den Raub ausführte, unsere Adresse besser, als irgend ein Polizei-Präfect; und wenn italienische Banditen ein Lösegeld einzufordern haben, wissen sie ihre Leute zu finden, wo immer sie sind. Und sie werden uns finden, glaub' mir!

Die Verfolgung kam zu Ende — sehr schnell sogar — auffallend schnell, sagten sie in den Zeitungen. Sie war zu Ende; aber Lazzaro und seine Mutter tauchten nicht hier, nicht dort auf. Kein Mensch sprach mehr von der Sache, tiefe Stille deckte sich darüber — die Stille des Todes! Der Lazzaro war todt, mußte todt sein — er und seine Mutter und — mein Kind; sie, zu Tode gehetzt, verwundet, in tiefer einsamer Bergschlucht den letzten Athem aushauchend, das Kind, das sie sicher bis zum Ende bei sich gehabt: verdurstet, verhungert, elend verkommen!

Giraldi selbst mußte es endlich zugeben: der Himmel, tröstete er, werde Ersatz schenken. Der Himmel, der unser erstes Kind eine Beute der Füchse und Geier hatte werden sehen, wollte den unnatürlichen Eltern kein zweites anvertrauen. Das so ruchlos hingeopferte blieb das einzige.

Und hier greife ich in meiner Erzählung um Jahre vor, wenn ich sage: ich danke Gott, daß es das einzige geblieben, ja mehr! ich schaudere vor dem Gedanken, jenes Kind der Sünde und Schande könne wirklich noch leben, es könne eines Tages wieder auftauchen aus dem Dunkel, das es so lange Jahre verschlungen; vor mich hintreten und sprechen: hier bin ich, Cesare, Dein Sohn! — O Else, Else! es ist Alles in mir zerrüttet und zerwühlt, wie könnte ich einfach und gesund empfinden, wie andere Menschen! Aber wie könnte ich auch anders als schaudern vor der Möglichkeit, ihn wieder zu finden, wenn ich mir sage, wie ich ihn wiederfinden müßte, der unter Räubern und Mördern groß geworden! an dem ich keinen Theil habe, als daß ich ihn geboren, an dessen Seele ich keinen Theil habe! Der Sohn, der nur käme, um dem Vater die zerriebenen Ketten wieder neu schmieden zu helfen in dem Augenblick, wo ich im Begriff bin, die letzte zu zerbrechen!

Das ahnt er, das weiß er. Und deshalb ist es kein Zufall, daß er gerade jetzt wieder und wieder das Schreckbild heraufbeschwört — ach! Keiner versteht die teuflische Kunst wie er! — Cesare sei nicht gestorben, Cesare lebe, wandle auf Erden in Knechtsgestalt, um in kürzester Frist die Bettlerhülle abzuwerfen und vor uns dazustehen in leuchtender Schönheit.

Ich soll ihm das glauben, ich! die ich mit der guten Feldner längst überzeugt bin, daß, was jener Offizier in seiner soldatischen Raschheit so als Vermuthung und Möglichkeit hingeplaudert, fürchterliche Wahrheit gewesen: er hat das unglückliche Kind in die Wüstenei von Paestum an den Fuß der Berge, von deren kahlen Hängen die Raubdörfer hinablugen auf die öde Ebene, gebracht, damit es zu jeder Zeit entführt werden könne, das heißt: sobald ich ernstliche Miene machen würde, es vor der Zeit der Gesellschaft zu zeigen. Er — er selbst hat den Unmenschen ihre Beute vorgeworfen; er hat durch jenes Weib, das an den Wagenschlag trat, bereits gewußt, daß der Coup gelungen in einem Augenblick, wo er gar nicht mehr nöthig, ja gradezu vom Uebel war. Dann hat er das Unglück gehabt, daß in demselben Augenblick die Razzia auf die Räuber von der Regierung in's Werk gesetzt wurde, und hat wieder das Glück gehabt, daß bei der Verfolgung sein Helfershelfer Lazzaro nicht gefangen und somit sein Verbrechen unentdeckt und ohne Zeugen blieb.

Es ist ja grauenhaft, daß ich dies sagen muß, und daß, wenn es auch Jahre und Jahre gedauert, bis meine Verblendung so weit gewichen, und ich endlich die Tiefe meines Elends ermessen konnte, ich es auch nur so lange getragen; aber, mag die Gemeinschaft der Bösen noch so wenig dauerhaft sein — der Bund eines ganz Bösen und eines andern Wesens, das die edleren Regungen nicht völlig besiegen kann, ist fast unzerreißbar, besonders, wenn dieses Wesen ein Weib ist. Hat es die sündige Lust gebüßt, wendet es sich mit Ekel und Grauen von dem Verderben, so bannt es die Furcht, und verlernt es in dem Uebermaß des Jammers selbst die Furcht, fesselt es wieder und zuletzt die Scham, eingestehen zu sollen, eingestehen zu müssen, daß sie so lange die Genossin des Verworfenen gewesen ist.

Ach, Else, ich habe sie alle durchgemacht diese gräßlichen Stadien! dem Himmel und Dir, die mir der Himmel geschenkt hat, sei Dank, daß ich endlich, endlich bei dem letzten bin!

Als wir im Herbst hierher kamen, war meine Seele von Furcht erfüllt, wie eines Verbrechers, der auf leisen Sohlen aus seinem Kerker schleicht und den das Wispern eines Blattes erschreckt. Wußte ich doch, daß die Entscheidung von allen Seiten herannahte, daß ein Wort, ein Blick mich verrathen konnte, um so leichter, als er entschieden Verdacht geschöpft hatte. Ein sicheres Zeichen; er traute seinen Helfershelfern nicht mehr. Alle unsre Diener waren es von jeher. Selbst meine alte Feldner steht längst in seinem Solde — scheinbar. Sie nimmt den Sündenlohn, mit welchem er die der Herrin gebrochene Treue bezahlt, und wir geben ihn den Armen. Sie sagt ihm nichts, als worüber wir uns vorher verständigt haben. Aber seitdem wir hier sind, hat er keine Aufträge mehr für sie. Auch gegen Francois, einen verschmitzten, schlechten Menschen, der ihm anfangs als ein besonders brauchbares Werkzeug erschienen sein mag, muß er Verdacht geschöpft haben. Und mit Recht. Ob er den Menschen beleidigt hat, ob die kluge Feldner ihn gewonnen — er ist zu uns übergegangen. Aber auch er weiß nichts mehr zu berichten. Es scheint sogar, daß sein letzter Auftrag, mich hierher zu begleiten und zu beobachten, nur ein Vorwand gewesen ist, ihn aus Berlin zu entfernen, während er selbst an den letzten Maschen seines Netzes spinnt. Mag er! ich fürchte ihn und seine Höllenkünste jetzt nicht mehr, jetzt, da ein Engel seine reinen Flügel über mich breitet.

Längst belügt er mich, wie alle Welt. Das letzte Mal, daß er mir, glaube ich, seine Pläne, und auch da wohl nur zum Theil, enthüllte, war an dem Morgen nach meiner Ankunft in Berlin, wenige Minuten bevor ich Dein liebes Antlitz zum ersten Male sah. Ich

erst recht, wie unvernünftig das Geschrei der Agrarier ist. Die heutigen Ziffern sind uns nicht genau bekannt, aber noch vor wenigen Jahren stellte sich das Verhältniß so, daß in Preußen die Grundsteuer nur 38 pCt. der Schätzungen betrug, dagegen in Spanien 76 pCt., in Frankreich 59 pCt., in Belgien 53 pCt., in Oesterreich 44 pCt. In England ist die Grundsteuer allerdings scheinbar niedriger, dafür lasten aber eine Menge anderer Steuern (die Grafschafts-, Armen-, Wegbau-, Kirchenabgaben 2c.), welche nach Gneist bereits 1856 circa 180 Millionen Mark betrugen, wesentlich auf dem Grundeigenthum. — Unter den Stipendiaten des Reptilienfonds wird heute Heulen und Zähneklappern herrschen. Drei hannoversche Provinziallandtags-Abgeordnete beantragen, die Regierung aufzufordern, die Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg V. wieder aufzuheben, und da der Name des Landesdirectors Rudolf von Bennigsen unter dem Antrage steht, kann kein Zweifel sein, daß die Stände ihn einstimmig annehmen. In allseitigem Interesse ist zu wünschen, daß das Ministerium sich den Petenten willfähig erzeige. Wie sehr es dabei auf die ungetheilte Zustimmung der Landesvertretung rechnen darf, dafür hat ihm im vorigen Jahre die Verhandlung des Abgeordnetenhauses über die Aufhebung des kurhessischen Sequesters vollgiltige Beweise geliefert. Von Rednern aller Parteien wurde damals der Wunsch ausgesprochen, daß der „Reptilienfonds“ sobald wie möglich aus der Welt geschafft und die beschlagnahmten Gelder ihrer vertragsmäßigen Bestimmung wieder zugeführt würden. In der That ist ja auch der Zweck, welchem die Gelder angeblich dienen sollten, die Abwehr welfischer Agitationen, seit den Kriegsjahren 1870/71, ein ganz hinfälliger geworden. Im Abgeordnetenhause wurde das ausdrücklich ausgesprochen und die Vertreter der Regierung haben mit keinem Worte Widerspruch erhoben. Wir glauben auch noch aus einem anderen Grunde, daß das Ministerium es sich angelegen sein lassen wird, dem Landtage bald nach seinem Wiederzusammentritt einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die Aufhebung der Beschlagnahme bestimmt. Herr von Bennigsen würde nicht als Motiv die Beruhigung der Gemüther seiner engeren Landsleute für die Rückgabe der Gelder an König Georg in die Oeffentlichkeit bringen, wenn er nicht gegründete Ursache hätte, anzunehmen, daß man in den leitenden Kreisen geneigt sei, diesem berechtigten Wunsche zu willfahren. Wir können also einer entsprechenden Regierungsvorlage für den Monat Januar entgegensehen. An sehr animirten Debatten darüber wird es natürlich nicht fehlen, aber wenn man sich den vorjährigen Verlauf der kurhessischen Angelegenheit in's Gedächtniß zurückruft, wird man sich schwerlich zu dem Glauben hinneigen können, über die bisherige Verwendung der Zinsen der Fonds werde jemals ausreichende Rechenschaft gegeben werden. — Der Aufruf der vereinigten nationalliberalen und Fortschrittspartei Schlesiens kam gerade im rechten Momente, um vielleicht eine Stagnation des politischen Lebens und eine beinahe pessimistische Stimmung innerhalb des Gros der liberalen Parteien zu beseitigen. Ein vielgenannter Abgeordneter der liberalen Partei, welcher soeben von einer Rundreise in der Provinz zurückkehrte, schreibt uns: Es ist immerhin möglich, daß sich die Physiognomie des neuen Abgeordnetenhauses von der früheren nicht wesentlich unterscheiden wird, aber schwerlich wird unsere Provinz ein Verdienst dabei haben, wenn die liberalen Parteien nicht energischer vorgehen, als dies in den letzten Wochen den Anschein hatte. Bisher wurde angenommen, daß in Niederschlesien sogar mehrere Conservative und in Oberschlesien einige Ultramontane mehr gewählt werden. Ob der Aufruf der vereinten Parteien zu einem besseren Resultate führen wird, muß sich erst erweisen. Wie ich wahrgenommen, herrscht in Oberschlesien wenig Leben unter der liberalen Partei; man ist zu stark davon überzeugt, daß die Ultramontanen, welche streng der Weisung des Pfarrers folgen, den Sieg davon tragen und hält es deshalb für verlorene Mühe, sich erst noch in große Kämpfe einzulassen. Diese entmuthigende Auffassung habe ich bei meiner Anwesenheit in Oberschlesien vor einigen Tagen fast überall gefunden, und wie gesagt, es steht zu hoffen, daß die Coalition der beiden liberalen Parteien alle liberalen Wähler anspornen wird. Ueber die Candidaten der Stadt Breslau zum Abgeordnetenhause verlautet noch nichts. Der Landkreis und der Kreis Neumarkt haben die alten Abgg. Schellwitz und Graf Limburg-Styrum wieder aufgestellt, wie es scheint, ohne erheblichen Widerspruch. — Im Wahlkreise Lennep-Solingen hat die Fortschrittspartei den Redacteur der eingegangenen „Rheinischen Ztg.“, Heinrich Bürgers aus Köln, als ihren Candidaten bezeichnet und im Einklange mit dem Compromiß den Nationalliberalen des Kreises zur Landtagswahl empfohlen. — Ehe noch der Kaiser die Reise nach dem Elsaß unternahm, hatte ein diplomatischer Agent des Petersburger Hofes Gelegenheit, die Aeußerungen des Deutschen Kaisers über dessen persönliche Auffassung der Situation zu vernehmen. Die Rathschläge, welche die Aeußerungen des Kaisers enthalten haben, stützen sich auf die früheren freundschaftlichen Verhandlungen, die theils durch eigenhändige Schreiben, theils durch einen vielerwähnten Vertrauensmann zwischen den beiden Monarchen geführt wurden. Kaiser Wilhelm gab in Weißenburg seinen Gefühlen über die Opferwilligkeit des Kaisers Alexander einen beredten Ausdruck, indem er, auf die schwierige Lage der Aufgabe hindeutend, sagte, daß es dem Czar schwer gemacht wurde, den Friedensbedingungen der übrigen Mächte zuzustimmen. Man glaubt in hiesigen diplomatischen Kreisen nicht fehl zu gehen, wenn angenommen wird, daß es auch unserem Kaiser schwer fiel, die traditionelle Orientpolitik Rußlands gewissermaßen zu einer Umkehr zu veranlassen. Aber die hierher gelangten schweren Bedenken Oesterreichs über die russischen Zuzüge nach Serbien und die im voraus angekündigte panslavistische Action Tschernajeffs drängten das hiesige Cabinet, die leitende Stellung im diplomatischen Verkehr der Mächte gegenüber der Türkei und Serbien einzunehmen und die Formulirung der Friedensvorschläge dem Grafen Andrassy zu übertragen.

X. [Ultramontanes von der „Germania“.] Aus zuverlässiger Quelle geht uns folgende Mittheilung zu: Ende März c. flüchtete sich Herr Sonnen, der fünf Monate lang verantwortlicher Redacteur der „Germania“ war und wegen mehrerer Preßvergehen einer nicht unbedeutenden Gefängnißhaft entgegen sah, nach Oesterreich. Grund zu dieser Flucht ist nicht Furcht vor der Gefängnißhaft gewesen, sondern die hinterlistige Behandlung, die ihm als „Verantwortlicher“ von der Zeit an, da Majunke wieder ans Ruder kam, zu Theil wurde. Letzterer hat nämlich ohne Wissen des Herrn Sonnen Artikel in die „Germania“ aufgenommen, trotzdem diesem contractlich alle aufzunehmenden Artikel vorgelegt werden mußten. Da schon längst bekannt war, daß unter den Eigenschaften des Herrn Majunke, die „Schlauheit“ — um nicht mehr zu sagen — ziemlich oben an stand, in Folge dessen auch bei vielen Ultramontanen und selbst bei katholischen Geistlichen keine besondere Sympathie mehr für ihn obwaltet, müssen wir doch gestehen, daß ein solches Gebahren einem gebildeten Manne, wie Herrn Sonnen, gegenüber nur mit einem Worte treffend bezeichnet werden kann, das wir als „nicht parlamentarisch“ nicht gebrauchen wollen. — Es ist nun eines jeden charaktervollen Menschen Streben, einen begangenen Fehler so viel als nur eben möglich, wieder gut zu machen. Was thut aber die „Germania?“ Unglaublich aber wahr. Dieselbe ließ Herrn Sonnen im Stich. Trotzdem derselbe sich bittend und drohend an die „Germania“ um Geldsendungen wandte, erhielt er auch bis jetzt summa summarum Nichts. In Folge dessen gerieth er in Noth und Elend und ist oft tagelang ohne jedwede Nahrung gewesen; ja er wäre dem Hungertode schon längst erlegen, wenn nicht mitleidige Menschen sich auch in Oesterreich befänden. Trotz all' dieser erlittenen Unbilden ist aber Herr Sonnen bis jetzt noch nicht dazu zu bewegen, diese Handlungsweise der „Germania“ vor das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen, sondern zieht es sogar vor, sich überliefern zu lassen, um seine Strafe anzutreten. Ein solch' charaktervolles Benehmen macht Herrn Sonnen zwar alle Ehre; doch ist Hoffnung vorhanden, daß sein jetziger Wohlthäter durch seinen mächtigen Einfluß es dahin bringen wird, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Wir wünschten es von ganzem Herzen; es wird vielleicht dann noch Manches über die „Germania“ vor die Oeffentlichkeit kommen. V. F. Sch.

Posen, 27. Sept. [Ein Spruch des Oberverwaltungsgerichtshofes.] Man wird sich erinnern, sagt die „Pos. Ztg.“, daß der Abgeordnete Kantak zweimal im Abgeordnetenhause die Interpellation eingebracht hat, ob die Regierung davon Kenntniß habe, daß einige polnische Versammlungen in Westpreußen deswegen aufgelöst wurden, weil die Versammelten der Forderung des anwesenden Polizeibeamten, sie sollten die Verhandlungen nicht in polnischer, sondern in deutscher Sprache führen, nicht nachkommen wollten. Der Minister des Innern erwiderte darauf, daß die Angelegenheit noch vor dem Oberverwaltungsgerichtshofe schwebe, der bei Gelegenheit eines Specialfalls über die streitige Frage entscheiden würde. Dieser Specialfall betrifft die bekannte Auflösung einer polnischen Volksversammlung zu Neukirch in Westpreußen durch den Polizei-Commissarius Gardey im December v. J. In Folge jener Auflösung wandte sich der Landschaftsrath von Jackowski mit einer Beschwerde an den Kreisausschuß von Pr.-Stargardt, der ihn jedoch abwies. Herr v. Jackowski wandte sich nun an das Bezirks-Verwaltungsgericht in Danzig, welches den Spruch des Kreisausschusses zu Pr.-Stargardt cassirte und den Polen die Berechtigung zuerkannte, auf ihren Versammlungen in polnischer Sprache zu verhandeln, ohne Rücksicht auf die Sprachkenntnisse des überwachenden Polizeibeamten. Gegen diesen Spruch des Danziger Bezirksverwaltungsgerichts erhob nun wieder der Polizei-Commissarius Gardey Beschwerde beim Oberverwaltungsgerichtshof in Berlin. Am 26. d. trat der Oberverwaltungsgerichtshof in Berlin zu einer Sitzung zusammen, in welcher der Landschafts-Rath v. Jackowski aus Jablau und der Syndicus L. Mizerski aus Pelplin persönlich die Angelegenheit der polnischen Sprache vertraten. Der Gerichtshof erkannte, daß der Spruch des Bezirksverwaltungsgerichts zu Danzig lediglich zu bestätigen sei. Hiernach ist der Spruch des Kreisausschusses in Pr.-Stargardt definitiv beseitigt; der Oberverwaltungsgerichtshof hat den Grundsatz anerkannt, daß die Preußen polnischer Zunge unter allen Umständen berechtigt sind, sich der polnischen Sprache in öffentlichen Versammlungen selbst dann zu bedienen, wenn die Vertreter der Ortspolizeibehörde dieser Sprache nicht mächtig sind. — Diese Auffassung des obersten Verwaltungsgerichtshofes hat begreiflicherweise im polnischen Lager große Genugthuung hervorgerufen. Die polnischen Blätter, die sich durch besondere Privat-Telegramme darüber berichten ließen, sprechen ihre unverhohlene Freude über das Erkenntniß aus.

Münster, 27. Sept. [Verweigerung.] Der „Westf. Merk.“ bringt die Nachricht, daß das Kreisgericht den Antrag des verhafteten ehemaligen Generalvicariatssecretärs Fiévez auf Entlassung aus der Untersuchungshaft gegen eine Caution abgewiesen hat. Das Blatt erfährt, daß sogar eine noch größere Summe als 30,000 Mark angeboten war.

Münster, 27. Sept. [Uebertritt.] Dem „Westf. Merk.“ wird mitgetheilt, daß der in Folge einer schweren Verwundung während des letzten Krieges aus dem activen Dienst geschiedene Lieutenant Frhr. Rudolph v. d. Borch vor einigen Tagen zur katholischen Kirche übergetreten sei.

Leipzig, 27. Sept. [Liebknecht.] Im 19. Sächsischen Reichstagswahlbezirk ist während der letzten Tage eine ganze Reihe von Volksversammlungen abgehalten, auf welchen Liebknecht seine agitatorische Thätigkeit für die nächsten Wahlen übt. Die Localblätter geben ausführliche Berichte über seine Reden. Wir entnehmen den-

---

darf und will Dich nicht mit den widerwärtigen Einzelnheiten behelligen; es sei Dir genug, zu wissen, daß ich mit dem Muth, ihm zu trotzen, auch die Macht habe, seine Pläne zu vereiteln.

Das Netz, in welchem er Euch zu Fall zu bringen wähnte, wird sich über seinem schuldbeladenen Haupte zusammenschnüren! Wenn er mir morgen hohnlächelnd mit der Kunde entgegentritt, die ihm mitzutheilen der Graf und Carla sich beeifern werden: daß Else von Werben ihr Erbe verscherzt hat — er soll die Antwort hören! Und wenn er triumphirend meldet, daß Ottomar zu seiner verrathenen Liebe zurückgekehrt ist und ebenfalls sein Erbe verscherzt hat — ich will ihm die Antwort nicht schuldig bleiben. Und wenn er mit wuthbebenden Lippen fragt, wie ich, sein Geschöpf, seine Sclavin, es wagen dürfe, mich gegen ihn, meinen Herrn und Meister zu empören, dann will ich Dich bei der Hand fassen und sprechen: weiche von mir, Versucher! zurück in die Nacht Deiner Hölle, Satan, vor diesem Engel des Lichts!

(Fortsetzung folgt.)

Der Roman eines „Hercules“.

Eine wahre Geschichte von **P. Gisbert (Pniower)**.

In einer jener Buden, die als sichtbare Ueberbleibsel der mittelalterlichen Schaustellungen in unsere Zeit hereinragen, in einer jener Buden, die von Jahrmarkt zu Jahrmarkt, von Kirmes zu Kirmes transportirt werden, um Allen, die sich noch ein naives Gemüth bewahrt, die „kleinsten Zwerge“, oder „die Fettkönigin“, oder „die merkwürdigsten Schlachten“ zu zeigen, habe ich ihn kennen gelernt, „Monsieur Antonio, l'homme au tonneau, den Faßkönig“, der eine große, mit Wasser gefüllte Tonne, auf der noch vier Männer sitzen, mit den Zähnen in die Höhe hebt. — Aber nicht etwa als „Künstler“ war er in jener Bude. Nein! man zeigte da Wachsfiguren mit rollenden Augen und beweglichen Händen, wie „die heilige Genovefa mit der weißen Hirschkuh“ oder „Ritter Blaubart“ 2c. und außerdem kohlschwarz gewichste Frauenzimmer, die als Negerinnen vorgeführt wurden. Ein junges Mädchen, das wahrscheinlich weder schreiben noch lesen konnte, theilte sich mit einem vor lauter Schreien mager gewordenen Anlocker in die Aufgabe, den Zuschauern über Geschichte, Geographie und Naturwissenschaft — denn auch ein kleines Naturalien-Cabinet und in Spiritus gesetzte Mißgeburten konnte man sehen — Vorlesung zu halten. Sie mag es vielleicht schon tausende Mal gethan haben und that es gerade so mechanisch, wie wenn sie einen Strumpf gestrickt hätte. Nur ihr Würdezeichen, ihr Stock, war bei der Sache, ihr Auge ruhte sehnsuchtsvoll auf einem Kalbscotelette und einer Flasche Bier, das zum Abendbrot für sie bestimmt war. Antonio hatte es herbeischaffen lassen. Er war an diesem Tage der Abgott aller Ausrufer und Erklärer der „kleinsten Zwerge“ und „Riesendamen“ und „interessanten Museums“. Alle hielt er frei. Und so zog er von Bude zu Bude, er ein „artiste“, ein „Künstler“, der für eine Vorstellung 50 Thaler erhielt, zu den Genossen niederer Gattung, die es noch nicht so weit gebracht hatten. Sein ganzes Geld ging bei diesem Wohlthätigkeitsacte darauf. Das nahm mich für ihn ein. Wir wurden bekannt.

Er „arbeitete“, wie es in der Künstlersprache heißt, im „Schützenhause“, jenem einzig dastehenden Weltetablissement, das die Leipziger mit Recht als eine Zierde betrachten. Jeden Abend hob er unter dem Beifall des Publikums seine Tonne und warf Centnergewichte wie Streichhölzer hin und her. Auch lustige französische Chansons sang er mit jener unnachahmlichen Grazie, die nur den Franzosen eigen ist. Kurz! er war ein Tausendsassa! In diesem Augenblick ein Hercules in Tricots, gold- und silberglitzernd, im nächsten ein Adonis im Frack, ein Liebling der Damenwelt. Und doch war Antonio unglücklich, tief unglücklich. An seiner ausgelassenen Heiterkeit merkte ich es. Leute, die die Fröhlichkeit so krampfhaft zur Schau tragen, haben immer einen Kummer, der sie sehr bedrückt. Wir wohnten in einem und demselben Hotel, Antonio und ich. — Eines Morgens überraschte ich ihn, als er einen Brief in der Hand hielt und bitterlich weinte. Er, ein „Hercules“, weinte! Es war ein erschütternder Anblick! Und wenn ein „hercule“ weint, um wen sollte er wohl weinen, als um eine — Frau? Männer schlägt er nieder, wenn sie ihn betrüben, aber eine — Frau? Um eine Frau kann er nur Thränen vergießen, wie andere gewöhnliche Sterbliche, die noch nie eine Tonne an den Zähnen in die Höhe gehoben. — Eine Frau hatte ihn betrogen, ihn, den die Frauen vergötterten und in dessen Schönheit und Stärke sie verliebt waren. Es war eine trübe Geschichte, die mir Antonio erzählte, eine trübe Geschichte, die man hinter der glänzenden Außenseite eines angestaunten Athleten nicht vermuthet hätte: Der Vater Antonio's war einer der reichsten Fleischer von Paris. In dem eleganten quartier hatte er seine Verkaufsstelle und alle „bouchers“ von Paris sahen in ihm einen der Ersten der Zunft. Antonio, zeitig ein starker Knabe, war dem Vater bald zur Hand. Seine jugendliche Schönheit wurde fast ein Anziehungspunkt für den Laden des Vaters und als er zwanzig Jahre alt war, machte ihm eine reiche, raffinirte Baronin, die für den schönen Mann erglühte, einen Heirathsantrag. Sie wollte seinetwegen mit allen legitimistischen Traditionen, mit den Ihrigen selbst brechen. Antonio, ehrenhaft und unverdorben genug, sagte ihr, daß „er nicht verstehe, was sie wolle“. Ihre Reichthümer lockten ihn nicht, seine Eltern würden selbst den reichsten Bürgern zugerechnet.

Da kam der Krieg und nach dem Krieg die Commune. Antonio's Vater, ein eifriger Bonapartist, wurde schon in den ersten Tagen ihrer Herrschaft von den Communards erschossen, er selbst, um sich seiner alten Mutter zu erhalten und nicht das Loos des Vaters zu theilen, mußte ein Waffengenosse der Mörder seines Vaters werden. Als die Versailler wieder Herren von Paris wurden, entging er ihnen mit Mühe. Nach Belgien floh er, und da er schon als „garçon boucher“ sich durch seine athletische Körperstärke ausgezeichnet und in dem und dem Circus die Ringkämpfer alle besiegt, kam er auf den Gedanken, „Hercules“ zu werden. Einige Wochen Uebung und Monsieur Antonio, der Sohn des reichen Pariser Fleischermeisters, war der „Faßkönig“, l'homme au tonneau! So zog er durch Belgien und Holland und kam nach Amsterdam. Hier sollte für sein Herz die Stunde schlagen, wie sie Jedem von uns schlägt, dem Einen in harmonischem Glockenton, dem Andern in schrillem Mißklang. — Er lernte die Tochter eines Fischzüchters kennen. Daß sie sich sofort bis über beide Ohren in ihn verliebte, war kein Wunder. Er mußte das Herz eines Weibes in Bewegung setzen. Schön und stark wie ein Gott war er, dabei sanft wie ein Kind, und Sanftmuth bei einem Manne verfehlt nie die Wirkung auf das Herz der Frau. Aber auch Antonio fühlte für Marie, was man wohl Liebe nennt, denn er wollte ihr zu Gefallen Alles, Alles thun. Ja, als sie ihn eines Tages bat, er möge doch sein Herumziehen lassen und Fischzüchter werden wie ihr Vater und die Karpfen stopfen, denn ihre Eltern wollten ihre Einwilligung zu der Verbindung mit einem „Gaukler“ nicht geben, da vergaß er sogar diese Beleidigung des „Künstlers“ in ihm und versprach ihr — Fischzüchter zu werden und nur an ihrer Seite zu leben. Eine Kunstreise aber wollte er noch durch Deutschland machen, um sich noch ein paar Tausend Thaler zu sparen. Dann wollte er die Karpfen stopfen und mästen nach holländischer Sitte, und sich Abends mit den Nachbaren auf die Bank setzen und eine Tabakspfeife rauchen, sein geliebtes Faß, seine Centnergewichte vergessen, außer seiner Arbeit nur ihrer Liebe leben und dann ruhig sterben. Und damit waren sie alle einverstanden, besonders Antonio's alte Mutter, die sich in dem großen Paris einsam fühlte und sich freute, daß ihr Sohn sich eine wackere Hausfrau nehmen wolle, damit sie auf die alten Tage noch bei ihren Kindern sitzen könne. So zog Antonio als „Faßkönig“ durch Deutschland und ließ seiner Holländerin die glühendsten Liebesbriefe schreiben — denn er selbst verstand nicht holländisch zu schreiben — und Marie betheuerte ihm prompt zurück, daß „er ihr Alles sei und daß sie die Stunden zähle, wo sie ihn wieder umarmen könne“.

Noch wenige Wochen — in Berlin war er schon und im Begriff, von da aus nach dem Westen zurückzukehren, — da schrieb sie ihm, die Falsche! er möge bleiben, wo er sei, sie habe eingesehen, daß sie doch nicht zusammenpassen würden, er sei ein herumziehender Gaukler und würde doch nicht sein Glück in der Ruhe finden. Sie könne nicht anders, ein Anderer gefalle ihr besser, dem habe sie schon zugesagt, daß sie Hochzeit halten würden, und ihre Eltern seien dessen zufrieden. — Antonio wurde krank vor Gram. Vergebens ließ er ihr zurückschreiben, daß er ohne sie sterben müsse, ihre Liebe sei das, was ihm das Leben werth mache. Vergebens! ihre Antworten wurden immer abweisender und kürzer, und endlich blieben sie ganz aus. Sein Herz ist ihm gebrochen und er schleppt sein Leben nur noch zur Last weiter. Seine Mutter fragt ihn in jedem Briefe, was „la petite femme“, ihre zukünftige Tochter, mache. Er vermag ihr nichts zu antworten, er bringt es nicht über's Herz, ihr zu schreiben, wie „la petite femme“ ihn verrathen, schmählich verrathen und sein Lebensglück für immer zerstört. Nur weinen kann er, wenn seine Mutter so liebreich und schön von der Untreuen spricht, und so weinte er auch an jenem Tage, als er mir dies Alles erzählte. — Armer Antonio! bemitleidenswerther als Du glaubst! Wie war mir doch, als er mir seine Geschichte erzählte? Erinnerungen tauchten in mir auf, als hätte ich das Alles schon einmal gehört, nur ganz anders, nicht so herzzerbrechend, nicht so ernst, viel leichter, als Scherz, armer Antonio! —

Ich war einmal zufällig hinter den Coulissen eines sogenannten „Rauch-Theaters“ in Berlin Zuhörer einer Unterhaltung zwischen dem französischen Chansonettensänger, einem hageren, cynisch dreinschauenden Gesellen, dem Pianisten der Truppe, einem abgelebten jungen Manne mit fahlen, schläfrigen Mienen und einem neu hinzugetretenen Mitglied des Theaters. Es war dies ein weiß betünchter Pierrot, der eben auf der Bühne die possirlichsten Gesichter geschnitten hatte, jetzt aber sehr verbittert blickte. Seine Frau hatte ihm kurz vorher ins Ohr gezischelt, er soll noch heute Abend vom Director „Vorschuß nehmen“, sonst hätte sie morgen nichts zu kochen. — „Nun, College“, so begann der französische Chansonettensänger, der Merlin hieß, das Gespräch, „wie gefällt's Euch hier?“ (Unter den Mitgliedern der kleinen Bühnen ist das „Ihr“ an Stelle des „Sie“ fast durchgehends Sitte; auch an manchen größeren Bühnen findet man es.) „Na! besser wie in Danzig! Hier bekommt man doch wenigstens wieder ein Bischen Applaus!“ — „Und in Danzig nicht?“ fragte Merlin erstaunt. „Dort hat uns ja so ein Faßkünstler, erwiderte der Clown, Antonio heißt er, den ganzen Beifall weggeschnappt. Da sind

selben, daß Liebknecht für die nächste Session unwiderlegbares Beweismaterial, daß das **Briefgeheimniß** im Deutschen Reiche trotz verfassungsmäßiger Garantie nicht gesichert sei, in Bereitschaft haben will.

München, 27. Sept. [Der König] hat den Marientag (8. d. M.) ohne persönliche Beglückwünschung der bekanntlich seit 2 Jahren convertirten Königin-Mutter vorübergehen lassen; er war grade an jenem Tage durch Erkältung an Schloß Berg gefesselt. Auch das Octoberfest besuchte er diesmal nicht, ebensowenig die Deutsche Kunst- und Kunstgewerbeausstellung. In unterrichteten Kreisen war übrigens schon seit Monaten bekannt, daß der König zu dem Besuch der Ausstellung geringe Neigung bewies. Die Ursache ist höchst bezeichnend; Se. Maj. hat die Portraitähnlichkeit des in die bairischen Farben gekleideten Herolds auf dem berühmten Bilde August's v. Werner übel empfunden. Bekanntlich ist die Portraitirung des Königs als solchen auf dem Kaiserkrönungsbilde aus naheliegenden Gründen unterblieben; daß man jetzt dem in die bairischen Farben gekleideten Herolde die sehr ähnlichen Züge des Königs gab, war wohl kaum die glücklichste Lösung einer psychologisch allerdings überaus schwierigen Aufgabe. Im Uebrigen stimmen alle Berichte aus den oberen Regionen unseres Staatswesens dahin überein, daß das Ministerium und die gegenwärtige deutsche und innere Politik Baierns seit sehr geraumer Zeit nicht so fest standen, wie eben jetzt.

Oesterreich.

*** **Wien,** 27. Sept. [Der Dualismus und die Bankfrage.] Der geistige Chef der Fortschrittspartei im Abgeordnetenhause, Dr. Joseph Kopp, hat gestern vor seinen Wählern in Wien eine Epoche machende Rede gehalten über die Ausgleichs-Revision im allgemeinen und über den Stand der Bankfrage insbesondere. Der eben so gediegene wie warme Vortrag ist vom ersten bis zum letzten Worte der getreue Ausdruck dessen, was unsere gesammte deutschösterreichische Bevölkerung auf diesem Marterwege von einer Ausgleichs-Station zur anderen empfindet, Kopp meint, er sei kein Freund der Personalunion, aber die Personalunion komme ja ganz von selbst zu uns, wenn die Regierung schon so weit sei, daß sie sich nicht anders mehr zu helfen wisse, als durch Einsetzung internationaler Schiedsgerichte, als ob es sich um Differenzen zwischen England und Amerika handele! Für die Wiederherstellung vernünftiger Zustände sei er sogar ein Opfer zu bringen bereit: aber zur Befriedigung magyarischer Prätensionen gebe er auch keine 1000 Fl. her — nicht der tausend Gulden wegen, sondern weil es gegen die Ehre gehe, für empfangene Schläge zu zahlen! So weit denkt und fühlt jeder Deutschösterreicher mit Kopp, auch solche, die um ihrer Stellung im Staate willen ihren Gefühlen nicht so freien Lauf lassen dürfen. Eine Rede, die Minister Lasser als Privatmann halten würde, fiele kaum anders aus. Es ist hier die allgemeine und wohl begründete Ueberzeugung, daß wir, um mit Kopp zu sprechen, „in kurzer Frist, wohl oder übel, die ungarische Erbschaft antreten müssen, wenn wir es nicht vorziehen, die Kosaken ihre Pferde in der Leitha tränken zu sehen.“ Was aber nun weiter Kopp über die Idee sagte, die Pest des Dualismus auch auf das wirthschaftliche Gebiet und die Nationalbank zu übertragen: da konnte er mit vollstem Rechte behaupten, daß hier auch verfassungstreue Abgeordnete, die sonst mit dem Ministerium durch dick und dünn gehen, an der Grenze des „bis hieher und nicht weiter“ angelangt sind. „Mir graut, sagte er, vor dieser paritätischen Bank: denn Parität heißt ungarisches Regiment, das wissen wir von den Delegationen her! Eine Bank wird es sein, die specifisch ungarische Interessen mit unserem Gelde und zum Verderben des Reiches fördert; zugleich aber auch eine Staatspapiergeld-Maschine der schlimmsten Sorte ohne jede Haftbarkeit und Controle, ohne selbst moralische Verantwortlichkeit. Ein Theil des Baarschatzes wandert nach Pest: das Gescheuteste ist, nicht weiter davon zu sprechen! Aber, was tausendmal ärger, Ungarn hat die freie Verfügung über 30 Procent der Noten, während die Nationalbank, obwohl sie drüben so coulant war, daß sie beträchtliche Verluste erlitt, in Ungarn nie nur annähernd 30 Procent der Noten beschäftigen konnte. Aber es giebt drüben sehr, sehr viele Leute mit guten Connexionen und ohne Geld, die billigen Credit begehren: und dem Ministerium ist es bequem, sich aus jeder Klemme durch Escomptirung von Regierungswechseln auf die Bank zu ziehen!“ Dazu braucht man das viele Papier — und das müssen die Erblande mit dem Ruin ihres Credites, mit der Entwerthung der Note bezahlen, die ja auch unser Circulationsmittel bildet!

Italien.

Rom, 10. Sept. [Justiz und Gnade in Italien.] Im vorigen Monate, schreibt man der „N. Fr. Pr.“, erregte ein Gnadenact, zu welchem der Justizminister der Krone die Feder in die Hand drückte, peinliche Sensation. Ein junger Camorrist, Salvatore de Mata, oder „il bello guaglione“, wie sein „nom de guerre“ lautete, hatte einen von der Bande gefürchteten Polizei-Beamten, Ferdinando Mele, erdolcht und war dafür im Jahre 1862 von dem Criminal-Gerichte zu Neapel zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden. „Nicht zittern, junger Mörder!“ so schloß damals der Staatsanwalt seinen Vortrag, „dein Alter rettet dich vor der Todesstrafe, aber immerwährender Tod wird für dich der Fluch aller deiner Mitbürger sein, welcher dir gleichzeitig mit dem Klirren jener Kette, die du dein Leben lang mit dir herumschleppen wirst, in den Ohren liegen wird!“ Heute trennt den jetzt zum kräftigen Manne herangewachsenen bartlosen Mörder von damals nur noch eine kurze Spanne Zeit von der Freiheit, deren Stunde ihm im Jahre 1881 schlagen wird. Ein Schrei der Entrüstung ging durch die Presse, als die Begnadigung de Mata's bekannt wurde, und die der Regierung freundlichen Blätter nicht minder als jene der Opposition läuteten tagelang die Allarmglocke. An den „Piccolo“, eines der gelesensten Blätter Neapels, richtete die Wittwe des ermordeten Mele einen Brief voller Verwünschungen gegen diesen Gnadenact und kündigte an, daß sie nicht ruhen noch rasten werde, die Krone und den Justizminister zu bestürmen, sie möchten verhüten, daß ihre Söhne eines Tages die Gegenwart des Mörders ihres Vaters ertragen müßten. Baron Nicotera, der Minister des Innern selbst, der, als man unter ungeheurer Betheiligung des Volkes, wie sie seither Neapel vielleicht nur bei der Beerdigung Rudolfo d'Afflitto's sah, dem Ermordeten die letzte Ehre erwies, die Bahre auf den eigenen Schultern mit tragen geholfen hatte, mißbilligte unverhohlen den Act seines unberathenen Collegen von der Justiz und äußerte, „so lange er Minister sei, würde de Mata den Schauplatz seiner blutigen That nicht wieder betreten“; ja, in dem Florentiner „Corriere Italiano“, dessen intime Beziehungen zu dem Ministerium notorisch sind, erschien ein Communicat, in welchem das Cabinet jede Solidarität mit dem Justizminister in dieser Angelegenheit durch die Erklärung ablehnte, daß die Begnadigung des de Mata nicht im Ministerrathe berathen worden sei und formell von mehreren Ministern und insbesondere dem Conseils-Präsidenten und dem Minister des Innern mißbilligt werde, ja möglicherweise auch nicht ohne Folgen bleiben könnte.

Der von allen Seiten gegen ihn einstürmenden Fluth von Vorwürfen gegenüber konnte der Justizminister, welcher seiner schwankenden Gesundheit wegen die Villeggiatur in Quisisana bezogen hatte, zuletzt natürlich nicht ganz passiv verbleiben, und er gab indirekt eine Antwort, indem er die Blätter einige statistische Daten über Gnadengesuche und Gnadenbewilligungen veröffentlichen ließ. In dem Biennium 1874/75 wurden in 170 Fällen lebenslängliche Strafen in zeitliche umgewandelt, was also im Monate durchschnittlich sieben, sage sieben Begnadigungen lebenslänglicher Sträflinge zu temporärer Haft ergiebt. Im Quatrimester vom 1. April bis 1. August 1875 unterbreitete der frühere Justizminister der Krone 1115 Begnadigungen zur Unterschrift, während der gegenwärtige Justizminister in demselben Quatrimester des laufenden Jahres nur 805, also 310 Gnaden-Gesuche weniger, der königlichen Huld empfahl. Es kamen hierbei nur fünf Begnadigungen von immerwährender zu temporärer Haft vor, und die monatliche Durchschnittsziffer derselben ist also unter der jetzigen Regierung von 7 auf 1 gefallen.

Bei der Veröffentlichung dieser Daten handelte es sich dem Justizminister vorerst nur darum, die beiläufig gegen ihn und das Ministerium der Linken erhobene Anschuldigung der übertriebenen Milde und Nachsicht, welchen gewisse verleumderische Stimmen sogar politische Motive unterschoben, mit einem Male zu widerlegen und den Organen der Consorteria den Mund, welchen sie gar zu voll nehmen, zu stopfen. Auf Seiten der regierungsfreundlichen Presse beruhigte man sich auf diese Publication hin wieder einigermaßen; die Blätter der Opposition dagegen, anstatt vorsichtiger zu sein, begannen an den Ziffern zu mäkeln, versuchten ihre Bedeutung zu schmälern, und so begann alsbald die unerquickliche Polemik von Neuem, um dann durch das Auftreten eines neuen Acteurs in der Person Vigliani's, des Vorgängers Mancini's im Justizministerium, den höchsten Grad der Heftigkeit zu erreichen.

Vigliani, der gegenwärtig Präsident eines Cassationshofes ist und dem nicht blos seine heutige Stellung, sondern, wie wir bald sehen werden, die allerelementarste Klugheit hätte rathen sollen, dem Streite ferne zu bleiben, erblickte in der Veröffentlichung jener statistischen Daten über die Art und Weise, in welcher die Gnade unter dem früheren Ministerium geübt wurde, einen Angriff gegen seine Person und trat mit einem aus Montecatini, den 26. August, datirten Schreibebrief in die Arena. In diesem Wische, für den ihm die Direction der „Opinione“, an welche er adressirt war, heute nicht sonderlich verbunden sein dürfte, erklärt Vigliani, daß er „der allgemeinen Mißbilligung, welche die unmöglich zu rechtfertigende Begnadigung des de Mata hervorrief“, seine höchsteigene Entrüstung beigesellt; beklagt er sich, daß ein und das andere Blatt sagen konnte, daß die Begnadigungen, welche heute unter Mancini vorkommen, auch unter ihm ertheilt wurden; behauptet er, „daß von all den Begnadigungen, die er beantragte, auch nicht Eine bei der Veröffentlichung im Publikum einen widerlichen Eindruck machte, noch das allgemeine Gerechtigkeits- und Sittlichkeitsgefühl verletzte“, und wendet er sich schließlich entrüstet von den verbreiteten allgemeinen Behauptungen ab, mit denen man einen Ehrenmann von seinem Schlage verdächtigen wolle, verlangend, daß man die einzelnen Fälle specificire, „worauf dann das Publikum sehen würde, daß gewiß kein Fall vorkam, der in irgend welcher Weise jenem des famosen Camorristen-Mörders, der soeben begnadigt wurde, ähnelte, und daß man Unrecht thue, Präcedenzfälle, er sage nicht zur Vertheidigung, sondern zur armseligen Entschuldigung einer Begnadigung hervorzusuchen, deren Beispiel ebenso neu als beklagenswerth sei.“

„Le Dieu Hasard“ bediente Vigliani mit einer ganz wunderbaren Raschheit. Fünf Tage, nachdem der Cassationshofs-Präsident und Justiz- und Gnaden-Ex-Minister den Wunsch nach präciseren Daten ausgesprochen, am 31. August, brachte ein des Ministerialismus unverdächtiges Blatt, das radicale Genueser „Movimento“, das nominative Verzeichniß der unter Vigliani vorgekommenen 170 Begnadigungen von lebenslänglichen zu temporären Strafen. Bei jedem Namen waren der Gerichtshof, welcher aburtheilte, das Datum der Sentenz, das Verbrechen, wegen dessen die Verurtheilung erfolgte, das Datum des Begnadigungs-Decretes und die Reduction der Strafe angegeben. Es ist das eine furchtbare Liste, bei deren Durchsicht, so knapp die Daten sind, Einem schier die Haare zu Berge stehen. Diebstahl und Todtschlag, Mord und Brandstiftung, vorbedachter Mord, Mord in Folge Auftrags Anderer, Raubmord, Giftmord, Brudermord, Kindesmord, Gattenmord, Raub, Kirchenraub, Straßenraub, Seeräuberei, Acte des Brigantaggio, Erpressungen, Rebellion gegen die öffentliche Gewalt und Mord und Todtschlag an Sicherheits-Organen: alle diese Titel haben vor Herrn Vigliani Gnade gefunden, vor jenem Vigliani, der heute im Namen der öffentlichen Moralität gegen seinen Nachfolger im Amte protestirt und die Augen verdreht und zum Himmel erhebt, wie um von ihm ein gerechtes Urtheil herabzuflehen.

Wir greifen aus der Liste nur einige Namen heraus, die vollauf hinreichen werden, dem Ankläger, welcher der Letzte zu sprechen das Recht hätte und doch lauter als Alle das „Steiniget ihn! Steiniget ihn!“ ruft, ein- für allemal Halt zu gebieten:

Ein Domenico Speranza, am 13. Juni 1868 zu Viterbo wegen Sequestration („ricatto“), Erpressung und Diebstahls von Vieh abgeurtheilt und am 8. Februar 1874 zu 20 Jahren begnadigt; Ulisse Minghetti, im Jahre 1865 wegen Mordes in Folge Auftrages Anderer abgeurtheilt und am 19. Februar 1874 zu 20 Jahren begnadigt; ein Vittoria Rinaldi, im Jahre 1847 wegen Gattenmordes erst zum Tode verurtheilt, dann zu lebenslänglichem Kerker und am 1. März 1874 ab diesem Tage zu 10 Jahren begnadigt; ein Francesco Lenzi, am 18. Februar 1873 wegen Seeräuberei und Mordes zu Lucca abgeurtheilt und bereits am 26. April 1874 zu nur noch 10 Jahren von diesem Tage ab begnadigt; Gaetano Gallerate, am 18. Juni 1863 wegen Mordes zum Tode verurtheilt, dann zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und am 26. Juli 1874 zu 15 Jahren begnadigt; An-

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

---

wir Alle in den Schatten gestellt worden. Ein verdammter Kerl. Alles hat er gemacht, er „arbeitete“ und dann hat er auch noch gesungen.“ — „Antonio?“ gähnte der abgelebte Pianist, und er und Merlin lachten, daß der Clown sie verwundert anstarrte. Wie um ihm Antwort auf seine Verwunderung zu geben, fing Merlin wieder an: „Laßt's gut sein, der Antonio stellt Keinen mehr in den Schatten. Hier wollte er sich auch breit machen und mich vielleicht aus dem Sattel heben. Den haben wir marode gemacht, ich und Blanks. Nicht wahr, Blanks, das war doch ein köstlicher Spaß?“ Und Blanks, der Pianist, nickt gelangweilt zu und stocherte in seinen Zähnen, als ginge ihn der „Spaß“, den sein Freund Merlin jetzt „zum Besten gab“, nichts an. Nur manchmal flog über seine Gesichtszüge, auf denen die Lüderlichkeit und Gewissenlosigkeit ihre Zeichen eingegraben, ein stumpfsinniges Lächeln der Zustimmung zu Merlin's Worten. „Antonio hatte uns nämlich,“ so fuhr Merlin fort, „immerfort mit seinem Liebeskram incommodirt. Da irgendwo in Holland hatte er eine Liebste und da sollen wir, der Blanks und ich, weil wir Holländer sind, ihm ihre langweiligen Liebesbriefe übersetzen und seine Winseleien von Treue ihr wieder hinschreiben. Es ist wahr, er hat uns anständig dafür bezahlt. Aber mir ist nun einmal Jeder, der mit seinen Liebesgeschichten und mit seinem Liebesglück langweilen will, bis in den Tod verhaßt! — Hier verschwand der Cynismus in seinen Zügen und ein gewisser Trotz blickte aus seinen Augen. — „Ich will nicht, daß Jemand mir von seinem Glück vorschwatzen soll. Seitdem mein Weib mir mit einem englischen Laffen davongelaufen ist, sollen mich die Andern mit ihrem Liebesglück in Ruh lassen.“ — und obwohl er sie zurückdrängen wollte, konnte er es doch nicht verhindern, daß ihm hier die Thränen über seine geschminkten Backen liefen — „doch! um auf den famosen Spaß zu kommen! Wenn Antonio uns sein Gewäsch an seine geliebte Marie dictirte, da schrieben wir gerade umgekehrt, daß er hier eine Andere kennen gelernt habe und daß er sie nicht mehr lieben könne, sie solle doch sehen, daß sie ohne ihn fertig werde und anderes tolles Zeug mehr. Und wenn dann wieder ein Brief von seiner Herzallerliebsten kam, die sich natürlich wunderte, wieso er plötzlich so anderen Sinnes geworden sei, da lasen wir natürlich das Entgegengesetzte vor, sie liebe ihn nicht mehr, er sei ja doch ein leichtsinniger Bursche, der da denke, „andere Städtchen, andere Mädchen“ und sie werde einen Anderen heirathen. Und so trieben wir den Spaß, bis wir die Beiden mit unseren Briefschreibereien auseinander gebracht hatten. Dem Burschen ging die Sache so im Kopfe herum, daß er sechs Wochen krank lag. Dann konnte er kaum zwei Männer mehr mit der Tonne in die Höhe heben, während er es früher mit sechs machte. Und singen konnte er gar nicht mehr, als er aufstand. Den hatten wir uns schön vom Halse geschafft und einen schönen Spaß noch obenein gehabt, über den wir jetzt noch manchmal lachen.“ Und die beiden „Künstler“ lachten laut auf, Blanks reckte sich und gähnte „Ja! es war ein Capital-Spaß!“ — —

Antonio knirschte mit den Zähnen, als ich ihm auf seine Erzählung in athemloser Hast berichtete, was in meiner Erinnerung auftauchte. Wie ein Stier, dem man ein rothes Tuch vor die Augen hält, rannte er schweigend im Zimmer umher. Hätte er jene Verächtlichen, jenen Merlin und Blanks da gehabt, er hätte sie erdrosselt. Als er nach stundenlangem Hin- und Herlaufen müde geworden war, setzte er sich hin und schrieb einen Brief. Er zeigte ihn mir, als er fertig war, es war ein Brief an Marie. Er erwog nicht erst, ob sie ihn würde lesen können, da er französisch geschrieben war. Sie konnte sich ihn ja übersetzen lassen. Die Hauptsache war, daß sie ihn erhielt, daß sie wußte, wie sehr Antonio sie noch liebe und welche Bosheit sie auseinandergebracht!

Vielleicht war es noch Zeit, vielleicht, vielleicht! —

Tage voller Spannung vergingen für uns Beide. Antonio aß fast nichts vor Aufregung. Welche Antwort wird kommen, ist ihm noch Glück bestimmt, ist ihm Marie noch treu, wird sie noch seine Gemahlin? — Endlich kam der Briefträger, er hatte einen Brief aus Holland, aber keinen von Marie. — Antonio's Brief kam zurück, auf der Adresse befand sich der kleine Vermerk „verte“, auf der Rückseite aber: „Adressatin ist seit Monaten verstorben, Eltern verzogen, wohin unbekannt.“

[Jubiläumsfeier des Münchener Kunstgewerbevereins.] Das am 25. d. Mts. im kgl. Odeon abgehaltene Fest-Banket zur Jubiläumsfeier des Münchener Kunstgewerbe-Vereins war von ca. 400 Theilnehmern besucht. Die Ausschmückung des großen Odeonssaales war eine prachtvolle. Den Glanzpunkt desselben aber bildete auf hoher Estrade ein Flor von Festjungfrauen, denen es übrigens zur Beruhigung ihrer Bewunderer vergönnt war, am Mahle thätigen Antheil zu nehmen. Da erfahrungsmäßig die zweifelhaften Freuden einer so großen Tafel erst durch das geistige Ferment genießbar werden, so sah man mit Spannung den ersten Redner sich erheben. Herr Obersthofmeister Graf zu Castell war es, der zunächst den hohen Protector der Ausstellung, den König Ludwig II., feierte; ihm folgten in der Reihe der officiellen Toaste Dr. Erhardt auf den deutschen Kaiser, Herr Director v. Miller auf den Kaiser von Oesterreich, der Director des Kunstgewerbemuseums in Wien Herr Eitelberger auf Deutschlands Fürsten u. s. w. Die entsprechenden „Volkshymnen“ gaben jedem dieser Toaste einen musikalischen Abschluß. Seine poetische Weihe erhielt das Banket durch den Heroldsruf, den unser hünenhafter Rüthling im Costume eines alten Reichsherolds trefflich vortrug und durch den von Fräulein Bland sehr innig vorgetragenen „Gruß und Dank der Munichia“, beide Dichtungen aus der Feder unseres allezeit opferfreudigen Herman Schmid. Pagen und Festjungfrauen gaben dem Akte der Diplomvertheilung eine gewisse Feierlichkeit, obschon sehr viele der Anwesenden Prämiirten ihrer Mühe Lohn selbst aus so schönen Händen zu empfangen Anstand nahmen — vielleicht in zarter Rücksicht auf die große Zahl Jener, denen die schönen Trostworte der Munichia galten:

> Nicht immer völlig gleich vertheilt das Leben
> Die Kraft des Schaffens und des Schaffens Lohn:
> Ob jeglicher sein Bestes auch gegeben,
> Das Glänzende trägt oft den Sieg davon —
> Drum sei auch jedem still bescheid'nen Streben
> Mein Dank gebracht in lautem Feierton:
> Das ist der Stolz im Wechselkampf der Geister
> — Auch wer im Kleinen groß ist, heißet Meister!

[Die Mutter im Sprichwort.] Der Deutsche hat über die Würde einer Mutter verschiedene Sprichwörter. Er sagt: „Muttertreu wird täglich neu.“ „Ist die Mutter noch so arm, giebt sie doch dem Kinde warm.“ „Wer der Mutter nicht folgen will, muß endlich dem Gerichtsdiener folgen.“ „Besser einen reichen Vater verlieren, als eine arme Mutter.“ „Was der Mutter an's Herz geht, geht dem Vater nur an's Knie.“ Im Hindostanischen heißt es: „Mutter mein, immer mein, möge reich oder arm ich sein.“ Der Venetianer sagt: „Mutter, Mutter! Wer sie hat, ruft sie, wer sie nicht hat, vermißt sie.“ Der Russe sagt: „Das Gebet der Mutter holt vom Meeresgrund herauf.“ Der Czeche und Lette sagt: „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt.“ Fast bei allen Völkern hat man das sehr wahre Sprichwort: „Eine Mutter kann eher sieben Kinder ernähren, als sieben Kinder eine Mutter.“ Das Leiden der Mutter bezeichnet der Italiener in dem Sprichworte: „Mutter will sagen: Märtyrin!“ Ueber den Verlust der Mutter sagt ein Sprichwort der Russen: „Ohne die Mutter sind die Kinder verloren, wie die Biene ohne Weisel (Königin).“ Wahrhaftig! die Mütter dürfen stolz sein auf die Ehrentitel, die ihnen in den Sprichwörtern der Völker gewidmet sind.

[Halbmond oder Kreuz.] Drei Söhne des Mars, die das bedeutungsvolle „a. D.“ ihrer Chargenbezeichnung anhängen müssen, kamen dieser Tage in das Hotel des Berliner türkischen Botschafters und suchten von Sr. Excellenz dem Pascha eine Audienz zu erlangen. Da die Gewährung einer solchen nicht thunlich erschien, so mußte das Kleeblatt sich damit begnügen, sein Anliegen einem der deutschen Sprache mächtigen Mitgliede der Botschaft vorzutragen. „Besondere Sympathie für das osmanische Reich, untermischt mit anderen delicaten Gründen“, veranlasse sie, der hohen Pforte ihre Kriegsdienste anzutragen; — sie wären bereit, sofort nach dem Kriegsschauplatze abzugehen. „Wir bedauern sehr“ — wurde ihnen zur Antwort — „aber wir haben seitens unseres Gouvernements keine diesbezügliche Instructionen.“ — „Könnten wir aber nicht mindestens einige Empfehlungsbriefe für Konstantinopel erhalten?“ so replicirte der Eine bescheiden. — „Auch das leider nicht, geehrter Herr, da wir nicht die Ehre haben, Sie zu kennen.“ — „Wenn Sie uns das nöthige Reisegeld nach Konstantinopel geben möchten“ — meinte der Zweite — „so würde das Andere sich schon finden.“ — „Bedaure, bedaure“, sagte achselzuckend der Bescheidgeber. — „Also auf keinen Fall können Sie unsere Wünsche berücksichtigen?“ fragte endlich der Dritte. — „Leider ganz und gar unmöglich!“ war die entschiedene Antwort. — „Nun dann — nun dann“, ertönte es im Trio, „gehen wir einfach zu den Serben — die nehmen unsere Dienste mit Vergnügen an.“ — „Das bleibt Ihnen unbenommen, meine Herren! — Adieu!“ Stolz verließen die drei Herren das Botschaftshotel, der Eine brummte: „Dies kannibalische Barbarenvolk — diese Türken — vom Erdboden müßte man sie verschwinden lassen“ — „gänzlich ausrotten“, ergänzte der Zweite — „in die Luft sprengen“, fluchte der Dritte. Wie weit die drei Helden bereits nach dem Kriegsschauplatz unterwegs sind, vermögen wir nicht zu sagen, das aber können wir aus authentischer Quelle constatiren, daß sie ihre erste Station in einem nahegelegenen Bierlocal gemacht haben.

[Der Verbrauch von Austern] hat seit 25 Jahren ganz unglaubliche Dimensionen angenommen. Die „Flandre Liberale“ bringt darüber nachstehende Angaben. In Frankreich beläuft sich der Verkaufspreis der Austern auf 2—2½ Millionen Frcs. In Calais beschäftigen sich während der Saison 5 Boote nur mit dem Austernfang, dessen Ertrag sich durchschnittlich auf 560,000 bis 620,000 Austern zum Preise von 35 bis 40 Frcs. für 1240 Stück stellt. Auf der Insel Rhé beschäftigen sich mehr als zweitausend Arbeiter mit diesem Erwerbszweige. Es giebt dort 3000 Austernparks, deren Ertrag sich auf 30 bis 35 Millionen Austern beläuft. Aus Marennes kommen deren 50 Millionen. In England hat der Austernhandel einen ungemeinen Aufschwung genommen. Große Actiengesellschaften haben sich dort zur Ausbeutung der Austernparks gebildet. Der größte Handel in diesen Schalthieren aber ist in den Vereinigten Staaten. Die Hauptplätze für den Austernhandel daselbst sind Richmond, wo 200 Millionen, Baltimore, wo 700 Millionen, Philadelphia, wo 500 Millionen, Newyork, wo 1200 Millionen, Fairhaven, wo 400 Millionen, und Boston und Providence, wo je 800 Millionen Austern jährlich abgesetzt werden, was im Ganzen die ungeheuere Quantität von 4 Milliarden Austern per Jahr ergiebt. Newyork allein consumirt demnach täglich 4 Millionen Austern. Der Hauptfang geschieht von Newhaven und Connecticut aus. Ein einziges Haus daselbst beschäftigt nicht weniger als 20 Fahrzeuge. In Frankreich werden fast nur einheimische Austern verbraucht. Als die besten gelten die von Cancales und Marennes. In Belgien werden die von Ostende, in England die von der Insel Hayling und von Milton besonders geschätzt. In Schottland gelten die Carlinfords als die besten. In Deutschland werden am meisten Holsteiner Austern consumirt.

[Als Papst Leo X.,] der bekanntlich viel Aergerniß an dem Ketzer Luther erlebt hatte, gestorben war, kam er, wie eine Sage jener Zeit berichtet, zum Himmel. „Wer da?“ hauchte ihn Petrus an. „Papst Leo. Mach auf!“ — „Mach' allein auf,“ grollte Petrus, „Du hast ja die Schlüssel.“ — „Ach was Schlüssel!“ fluchte Leo, „der Luther hat mir ja das ganze Schloß geändert!“

[Ueber die kulturhistorische Bedeutung und Wichtigkeit der Anzeigen] belehrt uns der „Amerikan Stationer.“ Er sagt: „Wer Geschäfte machen will, ohne es durch Anzeigen bekannt zu machen, verfährt wie der junge Mann, welcher ein hübsches Mädchen liebt und ihm im Dunkeln Handküsse zuwirft. Er weiß wohl, was er thut, aber sonst Niemand.

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

tonio Graziano, 1866 in Palermo wegen Mordes zum Tode verurtheilt, dann zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und am 23. August 1874 zu 30 Jahren begnadigt; Giuseppe Oliva-Capriolo, am 14. September 1873 wegen Raubmordversuchs zum Tode verurtheilt, dann zu lebenslänglichem Kerker und bereits am 13. December 1874 zu blos 10 Jahren begnadigt; Domenico Carocci, im März 1872 zu Rom wegen Mordes verurtheilt und schon im Januar 1875 zu 20 Jahren begnadigt; eine Santa Arecciamanni in Macerata, am 11. Juli 1850 wegen Gattenmordes verurtheilt und am 14. Januar 1875 gänzlich begnadigt; ein Silvestro Silvestri, wegen Sequestration und Erpressung am 13. Juni 1868 verurtheilt und im März 1875 zu 20 Jahren begnadigt; Antonio Calogero, am 15. Juni 1861 in Catanzaro wegen Brigantaggio und Mordthaten verurtheilt und im März 1875 zu 20 Jahren begnadigt; Stefano Gramari, wegen Straßenraubs und Rebellion gegen die Carabinieri am 19. Januar 1858 verurtheilt und am 26. April 1875 zu 20 Jahren begnadigt; Michelangelo Gentilucci, am 13. Juni 1868 zu Viterbo wegen Sequestration und Erpressung verurtheilt und am 13. Mai 1875 zu 20 Jahren begnadigt; Savero Virino, am 10. November 1847 wegen zweimaligen Giftmordes im Auftrage Anderer erst zum Tode verurtheilt, dann zu lebenslänglichem Kerker und am 20. Mai 1875 zu 10 Jahren vom Tage des Decrets ab begnadigt . . .

Doch genug dieser schrecklichen Namen und Verbrechen!

Frankreich.

⊙ **Paris**, 26. Septbr. [Schreiben des Erzbischofs von Paris an den Justizminister. — Zur Eröffnung der Kammern. — Die Bankette am 22. Septbr. — Rundschreiben des Kriegsministers.] Der offene Brief des Cardinal-Erzbischofs Guibert an Dufaure (es ist dies bereits der zweite und sein Verfasser stellt noch einen dritten in Aussicht) wird von der liberalen Presse scharf kritisirt. Der Erzbischof von Paris, sagt unter Anderem die „Republique française", sucht einem Vorwurf zu begegnen, den er wohl erwarten durfte. Die Gewalt der Bischöfe ist nach der ultramontanen Doctrin, wie wir wissen, sehr ausgedehnt. Der beliebteste Vertheidiger dieser neuen Lehre hat auf der Tribüne erklärt, daß ein Bischof stets das Recht habe zu handeln, wenn er in seinem Gewissen dieses Recht zu haben glaubt. Aber die verwegene Theorie hat bis jetzt keinen Credit gefunden und die Bischöfe bleiben dem gemeinen Recht unterworfen. Herr Guibert erkennt in seinem Briefe an, daß es im geistlichen Stande Beamte giebt; den ersten Rang dieser Beamten bilden offenbar die Bischöfe. Haben dieselben das Recht, unter großem Lärm ihrem Specialminister Briefe zu schicken und öffentliche Demonstrationen zu machen? Haben sie als Beamte das Recht, in den Journalen gegen einen Beschluß der Kammer sich aufzulehnen? Offenbar nein, und der Cultusminister wird hoffentlich nicht verfehlen, diesen unbesonnenen Prälaten an seine Pflicht zu erinnern. Natürlich handelt es sich in dem langen Briefe wieder um eine Geldangelegenheit. Die Fragen dieser Art spielen in der Polemik des Clerus eine große Rolle. Herr Guibert kommt auf die Unterdrückung der Gehälter für die Heeresgeistlichen zurück; in der That bekümmern die Kirchenfürsten sich im Allgemeinen sehr um Alles, was mit einer Gehalts-Vermehrung oder -Verminderung für die Priester zusammenhängt. Um es genau zu sagen: Keine einzige Frage liegt ihnen mehr am Herzen, als diese. Unglücklicherweise für Herrn Guibert ist der Act, über welchen er sich beklagt vollzogen und nicht mehr rückgängig zu machen. Da der Credit für die Gehälter der Armee-Geistlichen von der Kammer unterdrückt worden, so bleibt er unterdrückt, und die Frage kann nicht einmal vor den Senat gebracht werden. Der Senat hat nicht das Recht, einen Credit wiederherzustellen; die Deputirten-Kammer hat nur von ihrem stricten Recht Gebrauch gemacht und keine Gewalt kann gegen dies Recht ankämpfen. Es handelt sich also jetzt nicht darum, zu untersuchen, ob die Einrichtung der Armee-Geistlichkeit mehr oder minder vortheilhaft ist, ob sogar, wie der Erzbischof von Paris ein wenig leichtsinnig behauptet, ihre Unterdrückung jedes religiöse Gefühl bei den Soldaten zerstören soll; jeder Credit für diese Einrichtung ist verschwunden, und es kann nicht mehr davon die Rede sein. Der Erzbischof möge sich also in das Unvermeidliche finden; der Senat, der in gewissen Fällen die Ausführung der Kammerbeschlüsse verhindern konnte, vermag in diesem besonderen Falle nichts. Die Minister ihrerseits werden nichts thun und die wärmsten Vertheidiger des Clericalismus im Senat werden ihren Freunden bekennen müssen, daß ihnen nicht zu helfen ist. Non possumus! werden auch sie sagen müssen. — Das Votum für Eröffnung der Session ist noch nicht bestimmt, obgleich einige Journale dasselbe schon auf den 26. October festgesetzt haben. In einem der nächsten Conseils soll darüber eine Entscheidung getroffen werden; einstweilen haben nur Dufaure, d'Audiffret-Pasquier und Grévy sich verständigt, daß man am Besten für die Zeit zwischen dem 27. October und 4. November die Landesvertreter berufe. Die Kammern werden aller Wahrscheinlichkeit nach in außerordentlicher Session bis zum 24. December tagen und später, im Januar, zu ihrer ordentlichen, verfassungsmäßig vorgesehenen Session berufen werden. — Die „Débats" erheben sich heute gegen die Manie der Radicalen, alle republikanischen Gedenktage durch Bankette und Reden zu feiern. Insbesondere mißfällt ihnen die Feier des 22. September, des Geburtstages der ersten Republik. Die Republik von 1876, meinen die „Débats" ist nicht die Tochter der Republik von 1792. Vor 84 Jahren herrschten in Frankreich die Anarchie, der Mangel, der Krieg und Schrecken aller Art; die Republik erhob sich wild und schrecklich. „Ist das unsere heutige Lage und kann man das damalige Frankreich mit dem heutigen, die Tribunen von 1792 mit unseren heutigen Staatsmännern vergleichen? Welche Aehnlichkeit besteht zwischen jener Volksdictatur, dem Nationalconvent, der Pariser Commune, dem Sicherheitscomite und der heutigen conservativen Regierung, unseren parlamentarischen Einrichtungen, unserer Toleranz-Politik? Würde das Land die Republik angenommen haben, wenn ein Schatten von Verwandtschaft zwischen ihr und der Republik von 1792 bestünde?" So die „Debats." Wenn man dem „Gaulois" glauben wollte, so hätte Mac Mahon sich durch die Bankette des 22. Sept. ebenfalls unangenehm berührt gefühlt und er hätte Dufaure aufgefordert, durch ein Rundschreiben die beängstigten Conservativen zu beruhigen. Von großer Aufregung in Folge jener Bankette ist freilich nur in den Spalten der reactionären Presse etwas zu spüren. Man versichert heute, der Kriegsminister versende nun doch, wie er de Marcère versprochen, sein Rundschreiben an die Generäle, um dieselben daran zu erinnern, daß religiöse und politische Kundgebungen den Offizieren nicht gestattet sind. Dieses Actenstück soll jedoch einen ganz vertraulichen Charakter haben.

* **Paris**, 26. Sept. [Petitionen von Offizieren in Betreff der Civilbeerdigung von Rittern der Ehrenlegion.] Trotz allen Ableugnens, schreibt man der „K. Z.", ist es Thatsache, daß Zwistigkeiten zwischen dem Kriegsminister, General Berthaud, und dem Minister des Innern, de Marcère, bestehen, weil der erstere das Rundschreiben, worin er den Armeecorps-Commandanten wegen der Civilbegräbnisse neue Instructionen gab, wieder zurückgezogen hat. Diesem ist es zuzuschreiben, daß der Minister des Innern dem letzten Ministerrath, zu dem er erwartet wurde, fern blieb. Was die Frage betreffs der Civilbegräbnisse anbelangt, so liegen jetzt mehrere Petitionen vor, worin pensionirte Oberste und Oberstlieutenants klagen, daß man die Offiziere, welche 30 bis 40 Jahre dem Lande treu und redlich gedient, der ihnen gebührenden militärischen Ehren berauben will, weil sie sich nicht der Feigheit schuldig machen wollen, die Ueberzeugungen ihres ganzen Lebens zu verleugnen. Alle diese Bittsteller sind Mitglieder der Ehrenlegion, und sie weisen darauf hin, daß sie, als man sie für würdig erklärt, in die Ehrenlegion einzutreten, sie wohl dem Lande und der Ehre Treue geschworen, daß sie aber dem Papst keineswegs den Eid geleistet und daß, nachdem sie 30 bis 40 Jahre ihrem Schwur treu geblieben, es eine große Ungerechtigkeit sei, sie nach ihrem Tode öffentlich zu beschimpfen. Mehrere dieser Petitionen wurden direct an den Marschall Mac Mahon gesandt, und wie verlautet, sollen dieselben keineswegs ohne Eindruck auf ihn geblieben sein.

[Don Carlos] hat die Erlaubniß erhalten, in Paris Aufenthalt zu nehmen, aber den Süden Frankreichs zu meiden. Die Reise des Prätendenten nach Amerika hatte zum Zwecke, Gelder für die bevorstehenden Ereignisse vorzubereiten und die Römlinge in der neuen Welt für seine Projecte zu gewinnen. Zu dem Zwecke hat Don Carlos dem Vernehmen nach versprochen, sobald er den Thron bestiegen, wolle er seinen Bruder zum Vicekönig von Cuba ernennen und dann mit dem Beistande der amerikanischen Geistlichkeit den Versuch machen, die alten spanischen Provinzen wieder in den Schooß der legitimen Krone zurückzuführen. In Paris stützt Don Carlos sich augenblicklich auf die Partei der Jungen. Am 1. October erscheint in Paris ein carlistisches Blatt in einer spanischen, italienischen und französischen Ausgabe; die englische Ausgabe wird in London ausgegeben werden. Zu Anfang October soll auch in Brombach in Baden eine Zusammenkunft aller Bourbonen Frankreichs, Italiens und Spaniens stattfinden und eine große Kundgebung vorbereitet werden.

Großbritannien.

* **London**, 25. Sept. [Meeting in Edinburg. — Gladstone über die Orientlage. — Die Sammlungen für die Bulgaren.] Man schreibt der „K. Z.": In der Versammlung, welche am Sonnabend in Edinburg statt fand, führte der Earl of Mar den Vorsitz und eröffnete die Verhandlungen mit einigen Bemerkungen, welche den Zwecken der Agitation schnurstracks zuwiderliefen und somit die ganze Versammlung eigentlich gegenstandslos machten. Earl Mar erhob sehr bestimmt gegen jedwede Agitation überhaupt Einspruch und sprach sein vollstes Vertrauen zu der Umsicht und Fähigkeit des Earl Derby aus. Der liberale Einpeitscher Adam stellte sich allerdings ganz und gar auf die entgegengesetzte Seite.

Den heftigen Ausfällen Beaconsfield's gegen seinen früheren Parteichef Gladstone setzte er eine Rechtfertigung des letzteren entgegen mit nachdrücklichem Hinweis darauf, daß Gladstone in seiner anerkannten Rechtschaffenheit jedenfalls vor dem Verdacht sicher sein müsse, eine öffentliche Bewegung im Sinne der Humanität zu seinen persönlichen oder zu Parteizwecken auszubeuten. Im Uebrigen wiederholte Adam die nunmehr ganz geläufig gewordenen Argumente der Türkenfeinde. Er tadelte vor Allem das Stillschweigen, welches die Regierung in der Session über die Orientfrage beobachtet und erst am letzten Tage gebrochen hat, und verlangte weiter alsbaldige Einberufung des Parlamentes, damit die Frage nunmehr gründlich durchberathen und „durchgedroschen" werde. Er warf der Regierung vor, sie habe keine eigene Politik. Erwähnenswerth ist seine Vertheidigung des englischen Botschafters Sir Henry Elliot, welche, von solcher Seite kommend, jedenfalls die auf das Gerathewohl in die Welt posaunte Anklage gegen diesen Diplomaten zum Schweigen bringen sollte.

Gladstone hat übrigens am vergangenen Sonnabend eine neue Ansprache über die Orientlage gehalten, die allerdings eigentlich nur auf ein beschränktes Auditorium privaten Charakters berechnet und ganz und gar nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war. Er war zufällig in der Nähe von Durham bei dem Herzog von Cleveland zu Gast. Einige Herren in der Wählerschaft baten um eine Zusammenkunft. Gladstone gewährte sie, wünschte sie aber vertraulich gehalten zu sehen. Dies wurde gewisser Maßen zugesagt, aber nicht gehalten, und so kommt es, daß die heutigen Blätter die Rede in Druck bringen.

Sehr schonungsvoll hat der Redner, gewissermaßen nur von Weitem, die jedenfalls nicht recht tactvollen Angriffe Beaconsfield's auf seine Person berührt. Weiter verneinte er sehr bestimmt die Behauptung, daß die Entrüstungsagitation ein liberales Parteimanöver sei. Die Liberalen betheiligen sich daran, nur weil sie einmüthiglich über die Frage denken, nicht weil sie Parteicapital daraus machen wollen; aber auch drei Viertel der Conservativen denken wie die Liberalen. Die Agitation trägt also nur zufällig einen liberalen Parteianstrich. Die liberale Partei wünscht keineswegs die Bewegung zu ihrem eigenen Vortheil auszubeuten. Im Gegentheil, es ist ihr viel lieber, wenn sich die Conservativen mit den Federn ihrer Politik schmücken. Die Conservativen haben ein sicheres Mittel gegen den Erfolg der Parteiagitation in der eigenen Hand. Sie sollen die Regierung zur Befolgung der nicht allein von den Liberalen, sondern von dem ganzen Lande gewünschten Politik bewegen. Auf diese Art werden sie die Liberalen um den angeblich erhofften Parteitriumph bringen. Das Land ist ganz fest entschlossen, entweder soll die jetzige Regierungspolitik fallen, oder aber — die Regierung. Die liberale Partei ist nichts als ein Werkzeug in der Hand des ganzen Volkes. Das Volk bedient sich ihrer als solches. Sie darf die Verwendung als solches Werkzeug nicht abschlagen. Großes Gewicht legte Gladstone auf die angebliche Einmüthigkeit und feste Entschlossenheit der gesammten Bevölkerung. Unser Volk, sagt er, fragt sich niemals, ob irgend eine bestimmte Politik zur Zeit genehm oder populär ist. Es kümmert sich allein darum, ob sie recht ist. Ist sie dies, nun so hält es sie fest, gleichviel was ihm für Folgen daraus erwachsen. So wird es auch jetzt seine nunmehr vollständig ausgebildete Ansicht festhalten und dieselbe zur Wirkung bringen. Auf die Bemängelung des christlichen Charakters der Bulgaren Bezug nehmend, erklärte Gladstone, daß die Engländer ihnen in erster Linie aus allgemeinen Gerechtigkeitsgründen ihre Sympathie schenken. Erhöht wird die Sympathie allerdings durch den Umstand, daß die ungerecht Mißhandelten christliche Brüder sind. Sympathie, und rege Sympathie, würde indessen auch ohnedies da sein. Zum Schluß fordert Gladstone seine Zuhörer auf, ihr Möglichstes zur Geltendmachung der Humanitätspolitik beizutragen.

Wie der Redner dies gemeint, ist aus seinen übrigen Worten nicht recht klar ersichtlich, denn er erklärte, von weiteren Versammlungen nichts wissen zu wollen, und ist also anscheinend nicht gewillt, seinerseits ein gutes Beispiel zu geben und sein „Möglichstes" zur Erlangung des edlen Zweckes zu leisten. Unter diesen Umständen wird sich denn wohl schwerlich die Hoffnung der bulgarenfreundlichen Arbeiter verwirklichen, daß Gladstone bei ihrem neu einberufenen Entrüstungs-Meeting in der St. James Hall den Vorsitz führen werde. In Ermangelung seiner persönlichen Betheiligung hofft der organisirende Ausschuß ein sympathisches Schreiben von ihm zur Verlesung zu erhalten. Wenig zu Gunsten des beliebten Entrüstungsfiebers spricht der Umstand, daß die Gelder zur Unterstützung der Nothleidenden etwas spärlich einlaufen. Lady Strengford, welcher vor acht Tagen in der Guildhall ein so enthusiastischer Empfang bereitet wurde, beklagt sich heute in einem Schreiben an die Blätter, daß erst die Hälfte der für ihre milden Zwecke benöthigten Gelder eingekommen sind. Dagegen thun die Häupter der Oppositionspartei ihr Möglichstes, um sich von der Lage des Orients durch eigene Betrachtung zu überzeugen. Auch Lord Hartington ist nunmehr in Konstantinopel eingetroffen, wohin Forster von einem Ausflug nach Varna zurückgekehrt ist. Die Reden der nächsten Session werden also voraussichtlich mit Erzählungen von dem Kriegsschauplatze reichlich gespickt werden.

[Nach den Transvaalstaaten.] Am vergangenen Sonnabend ist Sir Theophilus Shapstone, ein bekannter südafrikanischer Staatsmann, über Dartmouth nach dem Cap abgereist, um die britische Regierung in den Transvaalstaaten zu vertreten. Diese Mission hängt mit den neuesten Verwickelungen und der Aufforderung der Boers um Aufnahme in den britischen Colonialverband zusammen. Shapstone hat in südafrikanischen Regierungs-Angelegenheiten, und namentlich in der Behandlung der Eingeborenen, langjährige Erfahrung, und hat auch in diesen Dingen bedeutende Kenntniß und lobenswerthen Tact an den Tag gelegt. [illegible] einundvierzig Jahr[illegible] er hat sich auch seit nunmehr [illegible] ausschließlich damit beschäftigt. Die Zusammenberufung der Conferenz, betreffend die Vereinigung der südafrikanischen Staaten und Colonien zu einem Bunde veranlaßte seine Reise hieher. Er vertrat bei der Conferenz die Regierung von Natal. Es wird nunmehr übrigens die baldige Wiederaufnahme der Conferenzverhandlungen — vermuthlich im October — beabsichtigt. Die Ereignisse sind der Conföderationspolitik Carnarvon's zu Hilfe gekommen. Kommt unsere Regierung dem Anliegen Transvaals nach, so vereinfachen sich die Geschäfte der Conferenz selbstverständlich erheblich.

Osmanisches Reich.

[Türken und Montenegriner.] Ueber die Kämpfe, die am Beginne dieses Monats an der montenegrinischen Grenze stattgefunden haben und die mit einer vollständigen Schlappe der Türken endeten, ist bis jetzt noch sehr wenig, beinahe nichts Verläßliches in die Oeffentlichkeit gedrungen. Das „W. Fr.-Bl." erhält von einem zuverlässigen Correspondenten über dieselben, sowie über die allgemeinen Verhältnisse der in jenem Theil des Kriegstheaters operirenden Truppen einen Bericht, der geeignet ist, Licht zu verbreiten über gewisse Ereignisse, die bisher fast unerklärlich erschienen. Der Correspondent schreibt:

Skutari, 11. Septbr. 1876. Die Truppen, die am 14. v. Mts. den Montenegrinern gegenüber gestanden sind, bestehen fast durchgehends aus Redif-Bataillonen, deren Mannschaft nie zum Exerciren einberufen wurde. Nach der in Antivari erfolgten Ausschiffung dieser Bataillone mußten erst Offiziere aus Podgoritza abgesendet werden, um die Mannschaft im Gebrauche ihrer Gewehre zu unterrichten. Hierbei trat dadurch eine Versäumniß ein, daß die Patronen für die Patronenkammer der Gewehre zu groß waren. Die Kammern mußten durch Feilen erweitert werden.

Die Offiziere dieser Truppen sind nicht nur militärisch ungenügend ausgebildet, sondern geben durch Feigheit der Mannschaft das schlechteste Beispiel. In dem Gefechte vom 14. v. M. waren die Offiziere die ersten Ausreißer. Selbst ein Bataillons-Commandant war unter jenen Offizieren, die bei Annäherung des Feindes, noch bevor der Kampf begann, die befestigte Stellung verließen. Im ersten Momente der Entrüstung unterzeichneten die Augenzeugen ein Protokoll, worin die Feigheit des Majors constatirt wird. In Folge dieses Actes ließ Mahmud Pascha den Major arretiren, um ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen. Als Safvet Pascha in das Lager kam, ersuchte er Mahmud Pascha, diese Affaire fallen zu lassen! Letzterer sprach sich dahin aus, daß der Major nicht ungestraft bleiben sollte, er wünschte sogar eine Abschrift des Protokolls zu seiner Rechtfertigung mitzunehmen. Demungeachtet wurde dieser Major abermals an die Spitze des Bataillons gestellt und das Protokoll zerrissen! Die über die voreilige Flucht zur Rede gestellten Offiziere erklären ohne Schamgefühl, daß sie dem Drange, davonzulaufen, nicht widerstehen konnten! Der Brigade-Commandant Selim Pascha fiel auf dem schlechten Wege während des Marsches und zog sich eine leichte Contusion zu. Er verließ nun die Brigade und begab sich nach Podgoritza, ohne dem rangältesten Obersten die Instructionen mitzutheilen, die er als Brigade-Commandant hätte durchführen sollen.

Als Mahmud Pascha, der mit wenigen Bataillonen und einigen Kanonen im letzten Treffen stand, die allgemeine Flucht wahrnahm, entsendete er einen Offizier in das Lager von Podgoritza mit dem Auftrage, die dort in Reserve verbliebenen Truppen zu seiner Verstärkung vorrücken zu lassen. — Da ihm keine Truppen zugesendet wurden, so fragte er am nächsten Tage, nach erfolgter Rückkehr in das Lager, warum sein Befehl nicht vollzogen wurde? Er erhielt die Auskunft, daß in jenem Momente alle Offiziere in die Stadt geeilt waren, um ihre und ihrer Familien Flucht vorzubereiten, da sie die Einnahme von Podgoritza durch die Montenegriner als zweifellos ansahen. — Mahmud Pascha folgerte aus dem Benehmen der Truppen, daß ohne Zusendung neuer fünfzehn Bataillone gut abgerichteter und disciplinirter Nizams, ein Vorrücken im gebirgigen Terrain Montenegros zu den furchtbarsten Niederlagen führen könne. In diesem Sinne berichtete er nach der Niederlage vom 14. v. Mts. an die Hohe Pforte.

Derwisch Pascha gestattet Niemandem die Benützung des Localtelegraphen und hat strengstens verboten, über Kriegsbegebenheiten zu schreiben und zu sprechen. Daher kommt es, daß hier selbst die Militärbehörden gar nicht oder sehr unvollständig über die Vorgänge um Podgoritza unterrichtet sind. Auch die Telegraphenleitung zwischen Skutari und Podgoritza wird häufig von montenegrinischen Parteigängern beschädigt. Im Publikum sprach man seit dem 5. d. M., daß in Podgoritza Kämpfe vorkommen. Die Behörden erklärten diese Gerüchte für falsch. Seit dem 7. d. M. sprach man von einer Niederlage Derwisch Paschas, die auch amtlich in Abrede gestellt wurde.

Ueber die Affaire vom 7. d. M. habe ich mir aus verläßlichen Privatquellen und aus den Erzählungen der zurückgekehrten Soldaten Daten gesammelt, die Nachstehendes ergeben:

Um die Montenegriner von den Höhen von Medun zu vertreiben, und um dadurch die Communicationen mit diesem cernirten Fort frei zu bekommen, stellte Derwisch Pascha am Zusammenflusse der Zetta und der Moracsa bei dem Fort Nr. 1 ein Corps auf, das acht Bataillone regulärer Truppen, drei Bataillone Zeibegs, das Freiwilligen-Bataillon aus Konstantinopel und die albanesischen Baschi-Bozuks, im Ganzen 7000 Mann zählte. Unter dem Befehle Abdi Paschas rückte das Corps ohne Artillerie am 7. d. über die Moracsa mit Benützung zweier Furten, die jedoch schmal und tief sind, daher nur mit Vorsicht benützt werden müssen. Das Corps begann hierauf die Anhöhen von Piperi zu erklimmen, um den bei Medun aufgestellten Montenegrinern in den Rücken zu kommen. Im Verlaufe des Vormittags stellten sich den Türken nur 200 Montenegriner entgegen, die plänkelnd zurückwichen. Am Nachmittage kamen von Orealuka 3000 Montenegriner angerückt. Bei ihrem Erscheinen begannen die türkischen Bataillone zu weichen. Ungeachtet ihrer eiligen Flucht kamen die Montenegriner ihnen nahe genug, um mehrere Bataillone, darunter das der Konstantinopeler Freiwilligen, zu vernichten. Als sich die ganz aufgelösten türkischen Bataillone in confusen Massen gegen die Moracsa herabwälzten, um den Furten zuzueilen, wurde türkischerseits mit Kanonen auf sie geschossen! In der Verwirrung, die nun den höchsten Grad erreicht hatte, wurden die Furten so unordentlich benützt, daß viele Soldaten, man spricht von 800 Mann, in den Fluthen der Moracsa ertranken. Ich glaube nicht zu hoch zu greifen, wenn ich den Verlust der Türken mit Einrechnung der Ertrunkenen auf 1500 Todte veranschlage. Da kaum gekämpft wurde, die ganze Leistung der Türken lediglich in einer überstürzten Flucht bestand, so wird diese Affaire als die schmachvollste des ganzen, an Niederlagen so reichen Feldzuges bezeichnet. Derwisch Pascha war ganz außer Fassung und schlug mit flacher Klinge auf die Fliehenden. Er verließ sogleich seine Stellung bei Medun und concentrirte seine Truppen um Podgoritza à cheval der Moracsa, wie Mahmud Pascha nach dem Gefechte vom 14. v. M. — Der Rückzug Derwisch Paschas aus den Stellungen von Medun wird vom Volke auch als Niederlage angesehen. Die Demoralisation der türkischen Truppen besteht in einer Art Stumpfsinn. Wenn sie auf der Flucht eingeholt werden, so lassen sie sich tödten, ohne einen Versuch zu machen, ihr Leben zu vertheidigen. Das Ergebniß der bisherigen Kämpfe in Albanien stellt die Fortsetzung des Krieges als ein ganz zweckloses Blutvergießen dar. Die türkische Armee von Podgoritza existirt nur noch, weil die Montenegriner weder genug Truppen, noch genug Artillerie besitzen, um den Kampf in der Ebene und gegen die Forts aufzunehmen.

P. C. **Belgrad**, 25. Septbr. [Fortgesetzte Rüstungen.] Die erste russische Brigade ist bereits complet. Nun wird man daran gehen, eine zweite zu formiren. Das Menschenmaterial strömt so massenhaft herbei, daß auch diese Aufgabe sehr rasch und leicht sich wird vollziehen lassen. Außerdem wird daran gedacht, 4 Kosakenregimenter zu organisiren. Vom Don kommen zahlreiche Partien Kosaken, sodaß man auf diese Art den zweckmäßigsten Gebrauch von diesen Freiwilligen zu machen glaubt. Charakteristisch ist, daß Viele sogar mit Pferd und Ausrüstung kommen, was den Betreffenden die größten Schwierigkeiten bereiten muß. Ein Kosakenregiment ist bereits gebildet; der Fürst übergab demselben eine Fahne und hielt dabei eine bemerkenswerthe Ansprache. Dieses Regiment, das bereits nach Deligrad abmarschirt ist, wurde officiell „das Kosakenregiment der Fürstin Natalie" getauft. In Tschuprija wird ein Reserve-Armee-Corps concentrirt. Fast sämmtliche Bataillone vierter Klasse der Schumadijer Division sind dahin abmarschirt. Man beabsichtigt, die Stärke dieses Corps auf 20,000

Mann zu bringen. Ueber 12,000 Mann sind bereits im Lager bei Tschuprija concentrirt. Es werden zahlreiche Arbeiter aus dem Pozarevatzer Kreise nach Alexinatz und Deligrad geschickt, wo Holzbaraken und Lehmhütten gebaut werden sollen. Sowohl diese Anordnung, so wie die nach wie vor emsig betriebenen Rüstungen deuten darauf hin, daß der Kriegsminister nichts verabsäumt, um sich auf einen eventuellen Winterfeldzug einzurichten, wiewohl dessen Collegen an den nahen Frieden glauben. Die Reserven aus den Belgrader und Semendriaer Kreisen sind nach Schabatz und Losnitza beordert worden. Auch arbeiten zahlreiche Genieoffiziere und Soldaten an der Aufführung sehr zahlreicher Redouten längs der Drina-Grenze. Die Festung Schabatz wird in Vertheidigungszustand gesetzt und mit tiefen Gräben umgeben. Es wird angenommen, daß, falls der Friede nicht zu Stande käme, die Türken mit großer Macht von der Drina-Seite her sich den Weg nach Belgrad zu eröffnen suchen dürften. Man meldet von großen türkischen Truppensammlungen bei Visegrad, Zwornik und gegenüber Divits. Die Einwohner von Schabatz sind sehr beunruhigt, ob der Dinge, die da kommen werden.

P. C. **Cettinje**, 19. Sept. [Rückkehr des Fürsten. — Friedenswünsche.] Fürst Nikolaus ist nach sechswöchentlicher Abwesenheit hier eingetroffen. Er verbat sich jeden officiellen Empfang, wiewohl die Senatoren zu einer solennen Begrüßung sich rüsteten. Der Fürst kam nicht in der günstigsten Stimmung nach Hause. Wohl hat er und sein Cousin, Bozo Petrovits, eine Reihe von Siegen erfochten; beide waren aber nicht in der Lage, ihre Siege auszunützen. Es fehlte an jener strategischen Einsicht, welche militärische Vortheile zum Ausgangspunkte großer Ereignisse auf den Schlachtfeldern zu machen versteht. Nach mehreren Waffenerfolgen stand man schließlich schlechter, wie am Anfange, da Montenegro zuletzt von zwei Seiten von bedeutenden feindlichen Kräften bedroht wurde. Als Fürst Nikolaus diesem Gefühle einen leisen Ausdruck gab, bemerkte der Kriegsminister Plamenaß, auch Niederlagen hätten schon oft Errungenschaften erzielt. „Wir sind keine Italiener", bemerkte Fürst Nikolaus mißmuthig. Man glaubt nicht, daß der Fürst abermals zur Armee abreisen werde. Er widmet sich ganz den diplomatischen Verhandlungen. — Es scheint, daß die Pforte abermals mit dem Fürsten direct in Unterhandlungen zu treten versucht, was natürlich den Verhandlungen der Großmächte in Konstantinopel keinen Eintrag zu thun geeignet ist. Das türkische Gouvernement scheint ein faible für den Fürsten Nikolaus zu haben, weil er erstlich sehr tractabel ist, und weiters, weil man, den großen Einfluß, welchen der Fürst in der Herzegowina besitzt, in Konstantinopel doch noch ausnützen zu können hofft. Im Ganzen ist man hier ziemlich bescheiden, man möchte fast sagen kleinlaut geworden. Rußland, das von jeher für Montenegro großes Wohlwollen an den Tag gelegt, hat zur Geduld ermahnt. Oesterreich-Ungarn, dessen Wohlwollen für Montenegro und dessen Fürsten hier sehr dankbar anerkannt wird, muß dem Pacificationswerke mancherlei Rücksichten, die es sonst gern bereit wäre, auf seinen Nachbar zu nehmen, unterordnen. Fürst Nikolaus, als kluger und praktischer Politiker, trägt allen diesen Nothwendigkeiten Rechnung und fügt sich gern in den Zwang der Verhältnisse. Hier betrachtet man den Krieg als beendigt. Auch die Fremden verlassen uns bereits. Gestern sind die Doctoren und Barmherzigen Schwestern des russischen Vereines „zum heiligen Georg" von hier nach Moskau abgereist. Der Metropolit Ilarion hielt eine Dankrede und segnete die Abreisenden. Der Fürst beschenkte die meisten mit Danilo-Orden.

Podgorizza, 26. Sept. [Montenegrinische Grausamkeit.] Ein Bericht des Obersten Alexander Zoäros, Directors der Sanitäts-Anstalten bei der Armee in Podgorizza, meldet: „Unter den Verwundeten, welche in Folge des Gefechts am 14. d. Mts. in das Central-Hospital nach Podgorizza gebracht wurden, befindet sich eine Anzahl, welche auf die schaudervollste Weise von den Montenegrinern verstümmelt wurden. Außer den einzelnen Verwundungen wurde constatirt, daß den Blessirten Ohren, Nasen, Lippen und andere Körpertheile fehlten. Erfüllt von der Erbitterung, welche jeder Civilisirte gegen solche Proben der Barbarei empfinden muß, beeile ich mich, die Namen der elf Verstümmelten bekanntzugeben. (Folgen die Namen mit detaillirter Angabe des Truppenkörpers.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 28. September. [Tagesbericht.]

** [Abschied.] Herr Dr. Kletke, der hochverdiente Director der Realschule am Zwinger, wird mit dem 1. October in den Ruhestand treten. Freitag Morgens um 10 Uhr verabschiedet sich derselbe im Prüfungssaale der Anstalt von den Herren Lehrern und den Schülern. Mit Sonnabend, den 30. September, schließt seine ungemein erfolgreiche und gesegnete Wirksamkeit als Leiter der Schul-Anstalt und als Schulmann überhaupt. — Die gewährte Pensionirung zeigte ihm der Magistrat in folgendem Schreiben an:

Breslau, den 3. Juli 1876.

„Euer Hochwohlgeboren haben unterm 18. April c. unter Darlegung Ihrer Beweggründe den Antrag gestellt, Sie zu Michaelis d. J. in den Ruhestand treten zu lassen.

„Jenen Gründen gegenüber durften wir diesem Gesuche die Erfüllung nicht versagen, so gern wir auch unserer Realschule am Zwinger noch recht lange ihren ersten Leiter erhalten gesehen hätten, dessen rastloser Eifer, umsichtige und energische Thätigkeit die Anstalt zu außergewöhnlicher Blüthe gebracht und ihr einen weit über die Grenzen unserer Provinz hinausgehenden ehrenvollen Ruf gesichert hat.

„Mit aufrichtigem Danke erkennen wir die großen Verdienste an, die Sie innerhalb der verflossenen 47 Jahre*) überhaupt und namentlich in den 40 Jahren Ihres Directorats Sich um das Schulwesen unserer Stadt erworben haben, und es ist unser ebenso aufrichtiger Wunsch, daß der Höchste den Jahren der Arbeit und Mühe nun auch eine recht lange Reihe von Jahren der Erholung und des ruhigen Genusses dessen, was den Abend Ihres Lebens zu verschönern geeignet ist, folgen lassen möge.

„Es gereicht uns zum besonderen Vergnügen, Ihnen mittheilen zu können, daß die Stadtverordneten-Versammlung die Gefühle theilt, welche hier Ausdruck gefunden haben, und bitten Sie, dies aus dem Beschlusse erkennen zu wollen, Ihr vom 1. October c. ab zahlbares Ruhegehalt auf jährlich 6000 Mark, i. e. sechstausend Mark zu bemessen.

Der Magistrat
hiesiger königlicher Haupt- und Residenzstadt.
Bartsch. Thiel."

Cäsar Albano Kletke ist am 28. Nov. 1805 zu Brieg geboren, evangelischer Confession. Von 1812 bis 15 besuchte er das Elisabet-Gymnasium, von da bis 1818 das Gymnasium zu Görlitz, und bis Michaelis 1823 das Magdalenäum zu Breslau, von wo er mit dem Maturitätszeugniß Nr. 1 entlassen wurde. Nachdem er von 1823 bis Ostern 1827 die Universität zu Breslau frequentirt, wurde ihm zu Michaelis desselben Jahres von der königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission das Lehramts-Zeugniß ertheilt, und zwar mit der facult. doc. in Mathematik, Physik, Deutsch, Philosophie bis Prima, in Latein, Griechisch bis Secunda, in Religion und Geschichte bis zur Tertia eines Gymnasiums. Das Probejahr absolvirte K. (zugleich als Mitglied des pädagogischen Seminars) an dem Elisabet-, Magdalenen- und Friedrichs-Gymnasium, wurde Michaelis 1828 als ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Oels und an den darauf folgenden Ostern als solcher am Elisabet-Gymnasium zu Breslau angestellt. Am 27sten März 1833 wurde er zum Doctor phil. promovirt und habilitirte sich am 18. Juni desselben Jahres als Privatdocent in der hiesigen philosophischen Facultät. Magistrat wählte ihn 1836 zum Rector der zu errichtenden höheren Bürgerschule, als solcher wurde er unterm 28. Juni bestätigt und am 15. October bei Eröffnung der Anstalt introducirt. Im Jahre 1846 erhielt er den Titel Director und dann als Zeichen allerhöchster Anerkennung den Rothen Adlerorden IV. und elf Jahre später III. Klasse mit der Schleife. Der Kaiser von Rußland verlieh ihm Ostern 1872 den St. Stanislaus-Orden III. Klasse. Am 15. October 1861 war es ihm vergönnt, sein 25jähriges Rector-Jubiläum in vollster Rüstigkeit zu feiern, und jetzt fehlen nur wenige Tage zu 40 Jahren, während welcher langen Zeitdauer Kl. dies eben so wichtige als schwierige und mühevolle Amt in höchst ehrenvoller und segensreicher Weise verwaltet hat. — Trotzdem, daß das wichtige Amt eines Leiters einer so umfangreichen Anstalt seine Kräfte in hohem Grade in Anspruch nahm, hat Herr Kl. eine ziemliche Zahl sehr gediegener wissenschaftlicher Arbeiten der Oeffentlichkeit übergeben. Außer mehreren Schriften mathematischen, philosophischen und anderen Inhalts erwähnen wir nur: „Zweck der höheren Bürgerschule. Breslau 1838." — „Der Streit des Empirismus und Idealismus, geschlichtet in der neueren Philosophie. Breslau 1839." — „Die geschichts-philosophische Weltanschauung des Philosophen Chr. J. Braniß dargestellt. Breslau 1849." — „Zur Beurtheilung und Würdigung des deutschen Realschulwesens. Breslau 1857." — „Die Begründung oder Vorgeschichte der Breslauer höheren Bürgerschule oder Realschule am Zwinger. Von dem Ursprunge ihrer Idee im Jahre 1816 bis zu deren Ausführung im Jahre 1836. Breslau 1857" und „Fortentwickelung der Realschule am Zwinger zu Breslau seit und in Folge der Unterrichts- und Prüfungsordnung vom 6. October 1859. Breslau 1876." — Hierzu kommen noch zahlreiche Abhandlungen in Zeitschriften. — Nach solcher Arbeit kann der Ruhestand nur ein süßer sein, denn er ist ein wohl verdienter.

*) Herr K. ist 49 Jahre im Schuldienst und 48 Jahre im Amte.

+ [Herr Oberbürgermeister Hobrecht] aus Berlin, welcher sich 4 Tage in Breslau aufgehalten hat, ist heute früh um 10 Uhr mittelst Eilzuges der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn nach Berlin zurückgereist.

* [Berufung.] Als Assistenzarzt an die medicinische Klinik der Berliner Charité ist der am hiesigen Allerheiligen-Hospital fungirende Assistenzarzt Dr. Heidenhain berufen worden.

μ [Prämiirung.] Durch Kabeltelegramm erhielt Herr Heinrich Lewald, Besitzer der Dampf-Watten-Fabrik, die Benachrichtigung, daß demselben für die auf der Weltausstellung in Philadelphia ausgestellten Fabrikate die Preismedaille zuerkannt worden ist.

μ [In Sachen „Schlesische Volkszeitung".] Nachdem der Abdruck der in der heutigen Morgennummer erwähnten Berichtigung Seitens der Redaction der „Schlesischen Volkszeitung" abgelehnt worden, hat die Expedition der „Breslauer Zeitung" die königliche Staatsanwaltschaft ersucht, auf Grund des § 19 des Preßgesetzes genannte Redaction zur Aufnahme zu veranlassen.

* [Personalien.] Versetzt: Der Kreiswundarzt Schwartz zu Thorn in den Kreis Guhrau, unter Anweisung seines Wohnsitzes zu Tschirnau. — Uebertragen: Dem Erbscholtiseibesitzer Krause zu Krelkau, Kreis Münsterberg, die Local-Schulinspection über die dortige katholische Schule. — Bestätigt die Vocationen: 1) für den Lehrer Mattern zum Lehrer an der städtischen katholischen Mädchenschule zu Glatz; 2) für die Lehrerin Frl. Karrasch zur Lehrerin der dritten Mädchenklasse der katholischen Stadtschule in Striegau. Widerruflich bestätigt die Vocationen: 1) für den bisherigen Hilfslehrer Herzog zum katholischen Schullehrer, Organisten und Küster in Freiwalde, Kreis Habelschwerdt; 2) für den bisherigen Hilfslehrer Winkler zum Lehrer an der städtischen katholischen Knabenschule in Glatz; 3) für den Adjuvanten Kretschmer zum Lehrer an der katholischen Schule in Siebenhusen, Kreis Strehlen. — Definitiv verliehen: Dem früheren Kreis-Secretär Feige die Kreis-Steuer-Einnehmerstelle zu Guhrau. — Vorläufig übertragen: Dem auf Forstversorgung dienenden Reservejäger, Gefreiten Büchner, die Verwaltung der Waldwärterstelle beim Schutzbezirk Grosen in der Oberförsterei Nimkau vom 1. October dieses Jahres ab. — Bestätigt: Die Vocation für den bisherigen Gewerbeschullehrer Frosch zum wissenschaftlichen Lehrer an der höheren Bürgerschule in Guhrau.

** [Mittheilungen aus dem statistischen Bureau, Woche vom 17.—23. September.] Die Erdrinde hat sich wiederum um etwas abgekühlt. Es war die Temperatur der Oberfläche 9,10 Grad, 25 Centim. tief 9,73 Grad, 50 Centim. tief 10,47 Grad, 125 Centim. 10,69 Grad, 225 Centim. tief 9,37 Grad Wärme. Das Oderwasser hatte 10,9 und das Grundwasser 11,2 Grad Wärme. — Der Ozongehalt der Luft hat sich von 3 auf 4 gehoben. — In den Standesämtern wurden verzeichnet: 32 Eheschließungen (1 weniger als in vorangegangener Woche). Es wurden 189 geboren (und zwar 20 weniger als in vor. Woche), nämlich 97 männliche, 92 weibliche. Todtgeboren waren 12 (4 mehr als in vor. Woche). Endlich wurden notirt 134 Sterbefälle (7 mehr als in vor. Woche) und zwar 71 männliche, 63 weibliche. Das Verhältniß zwischen der Zahl der Geburten und der Sterbefäller ist noch immer ein sehr günstiges, da trotz der niedrigen Zahl der Geburten, diese die Zahl der Todesfälle immer noch um 55 übersteigt. Auch die Zahl der Kinder, die unter einem Jahre gestorben sind, beträgt nur 45 (gegen 46 in voriger Woche). An Brechdurchfall starb 1 Kind, an Darmkatarrh 11 Kinder, an Magendarmkatarrh 1 Kind.

S. [Steuer-Reclamationen.] Sämmtliche hiesige Eisenbahn- und Fabrikarbeiter beabsichtigen, da denselben im Laufe des Jahres ihr bisheriges Arbeitslohn um 33—50 pCt. gekürzt worden, sich von ihren Arbeitgebern Bescheinigungen des zeitigen Verdienstes ausstellen zu lassen, um damit beim Magistrat ihre einzubringenden Reclamationen für Ermäßigung der Steuer begründen zu können. Der Magistrats-Verwaltung dürfte durch Eingehen von 10- bis 15,000 Steuer-Reclamationen eine nicht unbedeutende Arbeitslast erwachsen.

μ [Feuersgefahr.] Heute Morgen in der 7ten Stunde geriethen Neue Tauenzienstraße Nr. 67 in einem Verkaufsladen neue Bettstellen in Brand. Doch war beim Eintreffen der herbeigeholten Feuerwehr die Gefahr bereits von den Hausbewohnern beseitigt.

+ [Im Simmenauer Garten] auf der Neuen Taschenstraße ist im Laufe dieses Sommers ein neuer Saal nebst Theater nach dem Genre des Tivoli in Hannover erbaut worden. Die Zeichnung hierzu ist vom Baumeister Schmidt entworfen, der Bau selbst aber wurde durch die Maurermeister Brößling und Zimmermeister Schlick ausgeführt. An den schönen und geräumigen Saal, der ca. 2500 Menschen faßt, schließen sich die früher dort vorhandenen umfangreichen Räumlichkeiten an, die nunmehr zu Erholungs- und Billardzimmern eingerichtet worden sind. Die innere Ausstattung des Etablissements ist in Bezug auf Gasbeleuchtung, Decoration und Meublements als eine höchst elegante zu bezeichnen. Zur Bequemlichkeit des Publikums sind zu beiden Seiten Logen und reservirte Sitzplätze vorhanden. An der östlichen Seite des Saales befindet sich eine Bühne in der Größe des Thalia-Theaters, auf welcher im Laufe des Winters auch Possen und kleinere Lustspiele unter der Regie des hierorts bekannten und beliebten Komikers Scholz vom Lobetheater zur Aufführung gelangen werden. Die Eröffnung des schönen neuen Saales, welcher den Namen „Victoria-Theater" führen wird, findet morgen, Sonnabend, den 30. Sept., statt.

+ [Zurückgelassenes Kind.] Zu einer auf der Kleinen Scheitnigerstraße Nr. 29 im Keller wohnhaften Arbeitersfrau kam am 25. d. Mts. eine unbekannte Frauensperson mit ihrem 8 Tage alten Kinde, um für dasselbe dort gegen Bezahlung Aufnahme und Pflege auszudingen. Die Mutter des Kindes gab an Johanna Pietsch zu heißen und in Kriptau, Kreis Breslau, ansässig zu sein. Unter der Angabe, noch einige Einkäufe in Bettwäsche zu machen, entfernte sie sich aus der Wohnung der Arbeitersfrau, ohne bis heute zurückzukehren. Da die Betreffende im städtischen Armenhause entbunden hat, so wurde an dieser Stelle Nachfrage gehalten, wobei constatirt wurde, daß die Mutter des Kindes Johanna Ludwig heißt und in Gräbschen ortsangehörig ist. Nach § 221 des Strafgesetzbuches verfällt derjenige, welcher ein hilfloses Kind ohne Obhut zurückläßt, in eine Gefängnißstrafe bis zu 6 Monaten.

+ [Verlaufen] hat sich der 2¼ Jahr alte Sohn des Weißgerbergasse Nr. 22 wohnhaften Haushälters Nifske. Der kleine Knabe, welcher mit braunem Jäckchen und einer Militärmütze bekleidet ist, hat sich gestern gegen 11 Uhr Vormittags vor der Hausthüre seiner elterlichen Wohnung aufgehalten, von wo er spurlos verschwunden ist.

+ [Vermißt] wird seit dem 26. d. Mts. der auf der Kleinen Domstraße Nr. 9 wohnhafte Rendant des Elisabet-Hospitals Namens Gottfried Bierstein. Der genannte, welcher 66 Jahre alt, von mittlerer Statur, mit grauem Schnurrbart, einer Perrücke versehen und mit grauem Ueberzieher, dunklem Stoffrock, blauen Beinkleidern bekleidet ist, war in den letzten Wochen Gehirnleidend, und befürchten daher seine Angehörigen, daß ihm irgend ein Unglück zugestoßen sein dürfte.

+ [Polizeiliches.] Ein Restaurateur auf der Viehweide ließ vor einigen Tagen das Schloß an seiner Wohnstubenthür abnehmen und repariren, bei welcher Gelegenheit das erwähnte Zimmer längere Zeit unverschlossen blieb. Gestern bemerkte derselbe zu seinem Leidwesen, daß ihm eine goldene Damenuhr und zwei Stück goldene Brochen im Werthe von 83 Mk. abhanden gekommen sind, und muß dieser Diebstahl in der obenangegebenen Zeit vollführt worden sein. — Einem Assecuranzbeamten wurde gestern aus einem Vorzimmer des Hauses Königsplatz Nr. 6 ein dunkelgrauer Sommerüberzieher entwendet. — Verhaftet wurde gestern ein vielfach bestrafter Arbeiter, welcher in der Nacht vom 8 zum 9. dieses Monats auf einer an der Carlowitzer Chaussée belegenen Wiese einem dort schlafenden Slovaken sein Küchengeschirr und die Mausefallen, womit jener einen Hausirhandel betreibt, gestohlen hatte. Auch den Mantel, mit dem sich der Arme zugedeckt, hatte der freche Dieb als gute Beute mitgenommen. — Auf dem Bürgersteige der Catharinenstraße wurde heute in der Früh um 5 Uhr ein herrenloses Schwein im Werthe von 48 Mark vorgefunden und nach dem städtischen Marstalle transportirt. Dem Vernehmen nach soll das Thier einem Schwarzviehhändler aus Sarne, Kreis Kröben, gehören, der zu der genannten Zeit eine Heerde von 80 Stück Schweinen durch die Stadt getrieben hat.

=ββ= [Von der Oder.] Der Pegel zu Ratibor zeigt 2′ 3″ Wasserhöhe und ist nach den neuesten Nachrichten Aussicht auf ein Steigen des Wassers vorhanden. — Die Schifffahrt von oberhalb beschränkt sich nur auf Ziegelkähne. — Im Unterwasser liegen 6 leere Schiffe, die Ladung erwarten, eines davon ist bereits mit ca. 50 Wspl. Gerste befrachtet nach Stettin abgeschwommen. — Hier ist das Wasser im langsamen Fallen begriffen, aber für die Schifffahrt immerhin noch günstig, da die Kähne volle Ladung mit 18-—20,000 Stück Ziegeln, worin am Schlunge noch ein lebhafter Verkehr ist, nehmen können. Aus Döbern sind mehrere Kähne mit Holz eingetroffen. Die Verladung von Gütern ist nur spärlich. — Die Sandschiffer haben die Baggerungen wieder aufgenommen, da bereits Sandmangel eintrat.

—ch.— [Einrichtung neuer Telegraphenämter.] Vom 1. Octbr. d. J. ab werden noch folgende neue Telegraphenämter in Wirksamkeit treten: im Breslauer Oberpostdirectionsbezirke in Hausdorf bei Neurode; im Liegnitzer Oberpostdirectionsbezirke in Kloster Liebenthal, in Reichenbach, Ober-Lausitz, in Hansdorf und in Penzig; im Oppelner Oberpostdirectionsbezirke in Bauerwitz und im Posener Oberpostdirectionsbezirke in Tirschtiegel, in Obersitzko und auf dem Bahnhofe in Pleschen. — In Reichenbach-Oberlausitz, Hansdorf, Penzig und Bauerwitz befanden sich seither bereits Eisenbahn-Telegraphen-Anstalten, welche dem Privat-Depeschenverkehr geöffnet waren. — Die oben genannten neuen Telegraphenämter werden mit den betreffenden Ortspostanstalten vereinigt und haben beschränkten Tagesdienst. Ferner wird vom 1. October d. J. ab auf dem Bahnhofe in Myslowitz eine Annahmestelle für Telegramme Seitens des General-Telegraphenamtes eröffnet werden.

V **Warmbrunn**, 27. Sept. [Die Frequenz] der diesjährigen Saison, (die wohl als beendigt anzusehen ist, da seit dem 5. Septbr. kein Badeblatt mehr ausgegeben worden), hat sich auch in diesem Jahre gegen die Vorjahre leider wieder sehr verringert. Die Nr. 35 des hiesigen Badeblattes vom 5. Sept. d. J. führt 1832 Kurgäste in 1243 Familien und 4766 Erholungsgäste in 3197 Familien auf. Die Zahl der letzteren betrug 1875: 5983 in 4509 Familien, zeigt mithin eine Differenz von 1217 Personen. Auch die Zahl der Kurgäste, von denen allerdings in letzter Zeit noch einige angekommen, stellt sich als eine gegen die Vorjahre bedeutend verminderte heraus. Wie wir vernehmen, sollen nun doch noch einige Abänderungen der Kurtaxe und einzelner das Fremdenpublikum belästigender Bestimmungen vorgenommen werden. Wir finden es durchaus angemessen, daß die Kurtaxe nach den Gesellschaftsklassen modificirt wird, daß also z. B. dürftig besoldete Beamte nicht dieselbe Kurtaxe wie die reichsten und vornehmsten Gesellschaftsklassen zu entrichten haben, wir finden ferner die ausdrückliche Aufhebung jenes Paragraphen des neuen Badereglements, wonach jeder Nichtbadende, d. h. nicht die Kurtaxe zahlende Erholungsgast gehalten ist, nach einem Aufenthalt von 8 Tagen in unserm Badeorte als einzelne Person 6, mit Familie 8 Mark, für den Genuß der Promenaden-Musik und Promenaden-Anlagen zu zahlen, durchaus gerechtfertigt.

A. **Jauer**, 27. Septbr. [Zur Tageschronik.] Der evangelische Gemeinde-Kirchenrath ist mit der Bildung einer Volks-Bibliothek bereits kräftig vorgegangen und ist dieselbe schon eröffnet und dem Publikum zur Benutzung empfohlen worden. Nach dem vom königlichen statistischen Büreau veröffentlichten definitiven Resultate der letzten Volkszählung betrug die Bevölkerung des Kreises 33,988 Seelen, die der Stadt 10,392 Einwohner. — Bei der geringen Ausdehnung unserer Promenaden und dem Mangel an öffentlichen Erholungsplätzen fällt es mit Recht sehr auf, daß ein der Stadt gehörender, mit Gartenanlagen und Bäumen versehener Platz, fast mitten in der Stadt, welcher bisher Erwachsenen und Kindern einen angenehmen Aufenthalt gewährte, seit einigen Monaten durch einen Zaun mit Thor verschlossen und so der Zutritt unmöglich gemacht worden ist. Dem verbreiteten Gerücht, es solle dieser schöne Platz, neben welchem im Laufe dieses Sommers ein großes Haus gebaut wurde, an einen Privatmann für wenige Thaler als Garten verpachtet werden, ist wohl keine Glaubwürdigkeit beizumessen.

---

8 **Guhrau**, 27. Sept. [Tages-Chronik.] Am 23. d. M. legten unsere städtischen Behörden dem Stadtältesten Herrn Senator Franke ein beredtes Zeugniß dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt dadurch ab, daß sie ihm zur Feier seines 80. Geburtstages durch eine Deputation ihren Glückwunsch darbrachten und ein Album mit den Photographien der Mitglieder beider Collegien überreichten. — Am 25. d. M. wurde die Wachsamkeit unserer Polizei-Verwaltung durch die Meldung aus Herrnstadt angeregt, daß auf dem daselbst an diesem Tage stattfindenden Kram- und Viehmarkte ein Pferd entwendet worden sei. In Folge zweckentsprechender Maßnahme gelang es auch unseren Polizeiorganen den muthmaßlichen Dieb in der Person eines Reiters festzunehmen, der eben im Begriff war hierorts abzusteigen, wahrscheinlich um, vom scharfen Ritt ermüdet, ein wenig auszuruhen, und der nun zu seiner Ueberraschung, Dank der liebevollen Fürsorge der Polizei, ein stilles Asyl zu seiner Aufnahme schon bereit fand. Die schwebende Untersuchung wird die Sachlage wohl bald klar stellen. — Gestern kehrte unsere Garnison vom Manöver in die Heimath zurück.

—r. **Namslau**, 27. Sept. [Kreis-Synode. — Theilnahme der Local-Schul-Revisoren an der General-Lehrer-Conferenz.] Die diesjährige Kreis-Synode, welche heut unter dem Vorsitz des Herrn Superintendenten Peisker zu Hönigern stattfinden sollte, ist wegen eines in der Familie des Herrn Vorsitzenden vorgekommenen sehr betrübenden Trauerfalles um eine Woche vertagt worden. — In dem Berichte über die General-Lehrer-Conferenz des Kreis-Schul-Inspections-Bezirks Striegau wird besonders hervorgehoben, daß sich an derselben fast sämmtliche evangelische Local-Revisoren betheiligt hätten, während von den katholischen, abgesehen von einer einzigen Ausnahme, keiner erschienen sei. Dieses Factum veranlaßt uns zu der nachträglichen Mittheilung, daß hier das Verhältniß fast umgekehrt war. Die katholischen Revisoren, an ihrer Spitze der frühere kathol. Kreis-Schulen-Inspector, Erzpriester Nerlich aus Kaulwitz, waren ohne Ausnahme erschienen, während von den evangelischen ein gut Theil fehlte. Von Ersteren betheiligte sich auch der Herr Pfarrer Tschirner aus Reichthal wiederholt und in erfolgreicher Weise an der sehr lebhaften Debatte, durch welche sich diese Conferenz vortheilhaft auszeichnete. Allgemein wurde bedauert, daß sich die geistlichen Herren nicht auch an dem gemeinschaftlichen Mittagsessen betheiligten, bei welchem der Herr Schulen-Inspector einen mit allgemeiner Begeisterung aufgenommenen Toast auf Se. Majestät unsern Kaiser ausbrachte und Herr Pastor Schwartz die Versammlung zu einem Hoch auf den Herrn Schulen-Inspector aufforderte, der es in so kurzer Zeit verstanden habe, sich das Vertrauen und die Werthschätzung der ihm untergestellten Revisoren und Lehrer zu erwerben.

⊙ **Beuthen OS.**, 27. Sept. [Zur Tageschronik.] Mit Bezug auf die demnächstigen Wahlen kann heut berichtet werden, daß die Liste der Urwähler nunmehr in den Tagen vom 28. bis 30. d. Mts. zur öffentlichen Einsicht im Stadtsecretariat ausliegt, und daß gleichzeitig von einem Local-comite liberaler und reichstreuer Männer ein Aufruf an die Urwähler gerichtet ist, an einer allgemeinen Versammlung, nächsten Sonntag, den 1. October, Nachmittags 4 Uhr, im Lomnitzschen Saale hierselbst theilzunehmen. Die Wirksamkeit des in dieser Versammlung definitiv einzusetzenden Comite's soll sich außer Beuthen auch auf die Ortschaften Scharley, Kamin, Gr.-Dombrowka, Lagiewnik, Roßberg, Miechowitz, Karf, Rokittnitz, Bobrek, Orzegow, Godullahütte und Morgenroth erstrecken. Wir wollen selbstredend eine rege Betheiligung aller überzeugungstreuen freien Männer erwarten. — In der Nacht vom Sonntag zu Montag ist wieder ein neuer

Todschlag, und zwar an dem Obersteiger **Böhm** aus Neu-Beuthen verübt worden. Böhm hatte sich am Sonntag Abend zuletzt noch zu dem Einweihungsball eines neuen Gasthauses an der Königshütter Chaussee begeben, soll dort in Streit gerathen sein und wurde dann auf dem Nachhausewege mit einem Baumpfahle niedergeschlagen und auch sonst fürchterlich zugerichtet, so daß sein Tod nach wenigen Stunden erfolgte. Er hinterläßt eine Frau mit 7 unerzogenen Kindern. Die Thäter, ein Haushälter und 2 Bergleute, sind ermittelt und verhaftet. — Neben den unheimlichen Mord- und Todschlaggeschichten ist leider auch eine frappirende Unterschlagungssache zu registriren. Der Schichtmeister H. in Scharley, ein langjähriger und bekannter Beamter, hat sich in seiner Eigenschaft als Gemeinde-Einnehmer von D.-Piekar-Scharley Unregelmäßigkeiten in der Kassenführung zu Schulden kommen lassen und ist zunächst in Untersuchungshaft gezogen. Das Deficit wird auf 5000 Mark angegeben. H. ist Familienvater und auch Grundbesitzer.

Cosel, 27. Sept. [Tagesbericht.] Während der Güterschuppen auf dem Bahnhofsterrain der neuen Eisenbahnstrecke hierselbst bereits vollständig fertiggestellt, der Bau zweier Beamtenhäuser soweit gediehen ist, daß mit dem inneren Ausbau derselben begonnen werden konnte, und das Wasserhebewerk auch schon vollendet ist, sind jetzt die Holzmaterialien zu dem provisorischen Bahnhofsgebäude eingetroffen, da man von dem Bau eines massiven Bahnhofsgebäudes vorläufig noch Abstand genommen hat. Auch wird bereits eine neue Straße angelegt, welche von der Rogauer Landstraße nach dem Bahnhofe führen soll. Zu beiden Seiten der neuen Eisenbahn-Oderbrücke werden Krahne aufgestellt, um den Schiffen das Abnehmen des Mastbaums vor dem Passiren der Brücke zu erleichtern. Der Unterbau, auf welchen die betreffenden Vorrichtungen zu ruhen kommen, ist bereits vollendet. Bei der alten hölzernen Oderbrücke brauchen die Masten nicht niedergelassen zu werden, da hier ein Durchlaß existirt. — Bei dem Gestütbau auf dem ehemaligen Brückenkopfterrain werden, wie schon in dieser Zeitung erwähnt, die bereits vorhandenen Gebäude mitbenutzt, so auch die beiden Wachtgebäude, welche zu Wärterwohnungen aufgebaut werden. Da die Außenseiten genannter Gebäude mit Mörtel beworfen waren, der ganze Bau aber ein Rohbau sein soll, so wurden dieselben mit Rohbauziegeln ummauert, und ist der Ausbau des Erdgeschosses, welches als Keller dienen soll, bereits vollendet. Das Fundament des neuen Stalles, welches aus Granitplatten von der Größe eines Quadratmeters hergestellt wird und dessen Bau daher viel Zeit und Anstrengung erfordert, ist auch schon gelegt, so daß jetzt mit der Aufführung der Mauern begonnen worden ist. Von allen bestehenden Gebäulichkeiten wird nur der große übermauerte Brunnen sein bisheriges Aeußere behalten. — Trotzdem der Fleischverkauf auswärtiger Fleischer in unserer Stadt fast nur auf die Wochen- und Jahrmärkte beschränkt ist, so ist deren Geschäft dennoch ein sehr lucratives zu nennen und wird ein nicht unbedeutender Absatz erzielt. — Bei dem diesmaligen Wochenmarkte, welcher wegen der hohen jüdischen Feiertage schon heut abgehalten wurde, war die Zufuhr von Kartoffeln und Kraut besonders stark und lebhaft.

M. **Lublinitz**, 28. Sept. [Tagesbericht.] Die diesjährigen Herbstferien (Kartoffelferien) für die Volksschulen des hiesigen Kreisschul-Inspectionsbezirks beginnen mit dem 1. und endigen mit dem 15. k. Mts. — Herr Kaplan Konietzko zu Lubetzko, hiesigen Kreises, wurde wegen eines den Staatspfarrer Kenty zu Boronow beleidigenden und vom „Katholik" zu Nicolai aufgenommenen Correspondenz-Artikels zu 4 Monaten Gefängnißhaft verurtheilt; es soll jedoch hiergegen Recurs angemeldet worden sein. Derselbe Herr Kaplan ist dieser Tage wiederum wegen einer vermeintlich beleidigenden Aeußerung, bei der von ihm zu Kochanowitz gehaltenen Ablaßpredigt, vom hiesigen Königl. Kreisgericht verantwortlich vernommen worden. — Der seit Kurzem hier amtirende Gemeinde-Einnehmer, Herr Albert **Haake**, hat sich in amtlicher Hinsicht ein solches Vertrauen zu erwerben gewußt, daß derselbe auch zum Standesbeamten-Stellvertreter für den Standesamtsbezirk Lublinitz ernannt wurde. — Die durch den Tod des Sanitätsrathes und Physikus Herrn Dr. med. **Fritsch** erledigte Kreisphysikatsstelle ist durch die Person des Dr. med. Herrn H. **Friedländer**, practischer Arzt in Liegnitz, definitiv besetzt worden; derselbe tritt schon am 1. October c. sein Amt hierselbst an. Wie verlautet, hat Herr Dr. Friedländer auch schon in Pleß (Oberschlesien), Berlin und Wien als Arzt practicirt. — Die Stadtverordneten-Versammlung hat in ihrer gestrigen Sitzung den Antrag: „den sogenannten altpossessionirten Bürgern die Entnahme der **Waldstreu** u. s. w. im Stadtforsten **gänzlich zu entziehen**", zurückgewiesen und im Gegentheil unter Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs beschlossen, **diesen Bürgern** vom 1. October c. ab Zettel zur unentgeltlichen Entnahme der in Rede stehenden Waldstreu auf unbestimmte Zeit zu gewähren. Die Versammlung erklärte ferner, was die städtischen Grundstücke betrifft, dem bereits eingeleiteten Separationsverfahren beizutreten.

[Notizen aus der Provinz.] * **Gr.-Glogau.** Die „Niederschl. Ztg." meldet: Am Montag Abend gegen 10 Uhr warf sich dem von Lissa nach Glogau fahrenden Eisenbahnzuge, nicht weit von Driebitz, und zwar zwischen den Wärterhäusern Nr. 36 und 37, eine Frauensperson entgegen, die von der Locomotive erfaßt und sofort getödtet wurde. Es ist noch nicht gelungen, die Identität der Getödteten festzustellen.

† **Oels.** Die „Locomotive" schreibt: Man erzählt sich von einem Raub- und Mordanfall, der im Walde bei **Briese** an einem Schwarzviehhändler verübt worden sei. Thatsache ist, daß ein durch Schnittwunden am Hals und an den Handgelenken Verwundeter von den Insassen eines nach Waldstreu fahrenden Wagens im Walde zwischen Briese und Brettmühle gefunden worden ist. Er wurde alsbald nach dem Dominialhofe von Briese geschafft, wo er Aufnahme und sorgsame Pflege erhielt. Lebensgefährlich sollen die Verwundungen nicht sein. Nach Aussage des Verwundeten (Namens Skarsowski aus Sulmierzice), ist er schon am Freitag (?) dort überfallen, beraubt und verwundet worden, hat aber menschliche Wohnungen nicht erreicht.

△ **Ratibor.** In Bezug auf den neulich aus Cosel berichteten Vorfall enthält der „Oberschlesische Anzeiger" folgendes Schreiben: „In vollständig normalem Zustande (ich und mein Begleiter Herr Kaufmann Wehowski aus Ujest hatten nur Beide zusammen ½ Flasche Wein getrunken), begab ich mich mit Herrn Wehowski am 23. September c., Nachmittags gegen 1 Uhr, zur Kirche in Cosel, um die kurze Zeit bis zum Abgange des nächsten Zuges nach Ratibor mit Besichtigung der Kirche auszufüllen. In der Pfarrei verzögerte die um Oeffnung der Kirche ersuchte Wirthin trotz meines Drängens die Erfüllung unseres Begehrens, indem sie darauf bestand, den „Pfarrer" herbeirufen zu wollen, während ich ihr bedeutete, daß es mir nicht darum zu thun sei, den „Pfarrer" zu sprechen, sondern nur die Kirche zu sehen! Während dieses Gespräches erschien „Pfarrer" Grünastel in einem Civilrocke mit dem Byrett auf dem Haupte und sehr geschwärzten Händen; freute sich, mich zu begrüßen und bedauerte, mir solche Hand nicht reichen zu können. Seine Einladung, weiter zu kommen, lehnte ich ab, und bat wiederholt um baldiges Oeffnen der Kirche. Um diese zu erwarten, begab ich mich auf den Platz vor der Kirche; mußte auch dort vergeblich längere Zeit warten, so daß ich in der Besorgniß, den Zug zu versäumen, ungeduldig wurde und ein Kind nach dem Küster schickte. Als auch dieser nach längerem Warten nicht kam, kehrte ich nochmals in das Pfarrhaus zurück und nun erst, nachdem ich die Wirthin wegen des Wartenlassens ernstlich zur Rede gestellt, da erschien Herr „Pfarrer" Grünastel, um mir selbst die Kirche zu eröffnen. In dieser habe ich mich jedes beleidigenden Wortes und jeden persönlichen Angriffes enthalten und nur in Erinnerung daran, daß diese Kirche für mich ein persönliches Interesse hat, weil mein Vater einstens darin wirkte, die Aeußerung gethan: Ja, diese alte Kirche hat schon viel erlebt; jetzt hat sie aber etwas ganz Neues erlebt! Damit schied ich, und als beim Abschiede außerhalb der Kirche p. Grünastel mir Adieu zurief, erwiderte ich dies etwa 5 Schritt von ihm entfernt im eilenden Fortgehen und ärgerlich über die verursachte lange Verzögerung mit einem allerdings nicht gewählten, übrigens sonst landesüblichen Ausdrucke, lediglich aber um zu marquiren, daß ich eben Eile hatte. — **Villain**, Pfarrer der Strafanstalt." — Die Redaction des „Oberschles. Anzeigers" macht hierzu folgende Bemerkung: Wir haben der Entgegnung des Herrn Pfarrer nun hinzuzufügen, daß über den in Rede stehenden Exceß in Cosel noch mehr gravirendes Material vorliegt, aus dem wir nur das Eine entnehmen wollen, daß sogar die Verhaftung des Herrn V. durch die dortige Polizeiverwaltung vorgenommen werden sollte und Herr V. der Arretirung nur durch seine schleunige Abreise entgangen ist. Fühlt der Herr Pfarrer V. sich schuldlos, so bleiben ihm zu seiner Rechtfertigung ja noch heute die Wege offen, welche Jeder, der sich in seiner Ehre angegriffen fühlt, einschlagen kann.

Dr. Strousberg.

(Schluß.)

Ein Capitel des Buches Dr. **Strousberg's** trägt die Ueberschrift „**System Strousberg**". Der Verfasser betont zunächst, daß seine Art, Eisenbahnen in General-Entreprise zu bauen, thatsächlich nichts Neues sei und weist sodann die Argumente der Gegner zurück. Insbesondere betont er, daß der Bau durch General-Entreprise nicht nothwendiger Weise theurer sein muß. Wir lassen die betreffende Ausführung wörtlich folgen.

„Es hat Jemand im Abgeordnetenhause treffend bemerkt, daß im Augenblick der Geheimrath in Bezug auf Eisenbahnverwaltung hoch im Course steht. Die Schätzung ist aber positiv eine unrichtige. Wenn man Zinsersparnisse und alles Sonstige in Anschlag bringt, was bei Staatsbauten und bei bestehenden Gesellschaften nicht in die Rechnung aufgenommen wird, so kann ich beweisen, daß diese immer theurer sind als die General-Entreprise, und diese würde sich noch viel billiger stellen, wenn sie nicht durch die Action der Regierung stets vertheuert würde. Die Staatsbahnen werden theurer verwaltet als die Privatbahnen, obgleich diese bei uns auch viel zu kostspielig wirthschaften. Wie das Publikum bedient wird, wo die Staatsverwaltung allein dasteht, kann man erfahren, wenn man sich in Oberschlesien erkundigt und wahrnimmt, wie jetzt und wie vor Erbauung der Rechte-Oder-Ufer-Bahn die Bedürfnisse der Adjacenten befriedigt wurden. Der Staat hat sich bei uns die besten Bahnen ausgesucht und rechnet sich als Verdienst an, was in den Verhältnissen des Bahngebietes und der natürlichen Entwickelung zu suchen ist. Ferner hat man bei der Oberschlesischen und der Bergisch-Märkischen Bahn die Zeit nach einer Krisis, die Zeit, wo sich in Folge der Entwicklung und Vollendung Geldbedürfnisse herausstellten, und die ganze Macht der Regierung dazu benutzt, um diese Bahnen in Staatsverwaltung zu bringen, und behauptet nun, die besseren Betriebsresultate seien einer besseren Verwaltung anstatt den natürlichen Verhältnissen und der Bedeutung der Gegner zuzuschreiben. Unsere jetzigen Zustände sind analog denen, die Herr v. d. Heydt dazu benutzte, die Staatsverwaltung auszudehnen. — Die Privatspeculation hat Bahnen erweitert und geschaffen, die daran geknüpften Erwartungen sind getäuscht worden, und die Actionäre infolge dessen unzufrieden. Nun sehnt sich Alles nach Staatsverwaltung. Bahnen werden verkauft, der Staat wird in seiner Krämerart (denn große Politik ist es nicht) die Umstände ausnutzen, und das Publikum wird zu spät an sich die Fabel von den Fröschen, die einen König verlangten, bewahrheitet sehen.

Mag nun alles dieses aber richtig oder falsch sein, für meine vergangene Thätigkeit ist es gleichgiltig, den Gestaltungen der Zukunft werde ich mich zu fügen suchen, und hier wünsche ich nur dem Leser begreiflich zu machen, welche Form ich meinen Contracten gegeben und wodurch diese bedingt war.

Bei Gründung der Tilsit-Insterburger Eisenbahn war ich zu Rathe gezogen worden und wurde Vertreter des englischen Finanzcomite's. Außer einer Entschädigung für meine Dienste, die vorher bestimmt wurde, hatte ich keine Privatinteressen. Ich war weder direct noch indirect beim Bau oder bei der Capitalbeschaffung betheiligt. Die Engländer gaben mir unbeschränkte Vollmacht, für sie zu handeln. Die Gestaltung war aus nachstehenden Erfordernissen und Gründen geboten. Ein gewisser Herr **Hendry**, ein Engländer, wollte zwei Dritttheile des Capitals besorgen, wenn die deutschen Mitglieder ein Dritttheil beschafften. **Hendry** wollte die Bahn in General-Entreprise ausführen, und die Deutschen sollten die Landbeschaffung für eine gewisse Summe übernehmen. Da den deutschen Herren **Hendry** nicht sicher genug war, so mußte er Engländer finden, die das Capital zeichneten und einen Theil des Verwaltungsrathes bilden sollten. Die Schwierigkeit bestand nun darin, wie die gesetzliche Form gefunden werden konnte, um die Capitalbeschaffung und die sich dadurch ergebenden Kosten und Coursverluste, die Landbeschaffung und Bauausführung und den damit rechtlich verbundenen Profit zu sichern. Schwierig war dabei erstens die Bestimmung des Handelsgesetzbuches, wonach von der Gesellschaft keine Actien unter pari veräußert werden durften und keine Gesellschaft überhaupt constituirt werden konnte, ehe nicht nachweislich das ganze Actiencapital zu pari untergebracht war. Ferner war es eine Consequenz der letzt vorangegangenen Krisis, daß Quittungsbogen (nicht voll gezahlte Actien) gar nicht verkäuflich, also auch kein Zahlungsobject waren. Dann war das Publikum fest überzeugt, daß selbst die besten Bahnen ihre Kinderjahre überstehen müßten, und daß also von einer sofortigen Verzinsung nach Eröffnung der Bahn gar nicht die Rede sein könnte. Man konnte also unter keiner Bedingung auf eine Unterbringung des Capitals zu pari rechnen.

Allgemein war man der Meinung, und Niemand empfand dieses mehr als Graf **Itzenplitz**, der damals noch landwirthschaftlicher Minister war und das Handelsministerium noch nicht definitiv übernommen hatte, daß die Politik des Ministers v. d. **Heydt** hinsichtlich unserer Privatbahnen die Entwicklung ungebührend gehemmt hatte, daß neue Bahnen brennend nothwendig waren und daß, da dem Staat die Mittel für Eisenbahnbauten versagt waren, es im Interesse des Landes lag, Eisenbahnbauten zu befördern, und daß sich Derjenige, dem es gelänge ohne Staatsgarantie zu bauen, sich um den Staat verdient machte. Graf **Itzenplitz** war, ohne mir eine Meinung über seine sonstige Befähigung zu erlauben, als großer Grundbesitzer und durch die Erfahrung, die der intensive Betrieb seiner eigenen bedeutenden Wirthschaft und industriellen Anlagen mit sich brachte, von der Wichtigkeit aller Verkehrswege als Lebensbedürfniß für die Landwirthschaft sowohl, als für die Industrie durchdrungen. Herr v. d. **Heydt** hatte als Banquier weniger Kenntniß davon und weniger Gewicht darauf gelegt; ihm war die Rentabilität, die Organisation und als eine zum Despotismus neigende Persönlichkeit, die Macht und daher, weil er Minister war, die Staatsverwaltung die Hauptsache. Für die Bedürfnisse des Publikums, der Industrie und namentlich der Landwirthschaft hatte er wenig Verständniß und noch weniger Sympathie.

Obgleich ich z. Z. keine Ahnung davon hatte, daß ich als Bau-Unternehmer thätig sein würde, so glaubte ich ein sehr verdienstvolles Werk in dem Zustandebringen einer Eisenbahn durchzuführen. Justizrath **Geppert** theilte diese Meinung, betrachtete das Gesetz als schlecht und leistete mir jede Hilfe, einen Weg zu finden, wie man auf legitime Weise den Zweck erreichen könne. Er war Anfangs allerdings der Meinung, daß es nicht möglich sein würde, ich glaubte das Gegentheil und habe dann auch den Plan und die Contracte entworfen und unter seiner Zustimmung die Angelegenheit geleitet. Mein Plan bestand einfach darin: die Herstellung und Ausrüstung der Bahn, inclusive Landbeschaffung, Vorarbeiten, General-Unkosten und was sonst Namen hat dem General-Unternehmer für das gesammte Bau-Capital zu überlassen und ihm au fur et à mesure des Fortschrittes des Baues die auf jeden Titel erfolgten Leistungen und Lieferungen zur Hälfte in vollgezahlten Actien und zur Hälfte in vollgezahlten Prioritäts-Actien oder deren respectiven Erlös auszuzahlen. Alle anderen Bestimmungen der Contracte hatten nur entweder diesen Zweck, oder sie waren darauf abgesehen, als Sicherung für einen guten Bau, für die Ausführung desselben überhaupt und für die Befriedigung aller Ansprüche, die die Regierung stellen konnte, zu dienen. Der Bau-Unternehmer war so Eigenthümer der sämmtlichen Actien, und er konnte nun darüber nach seinem Ermessen disponiren. Es war auch vereinbart, daß er das Recht hatte (wenn es, um die Chancen des Geldmarktes zu benutzen, nöthig würde, einen Theil des Capitals, ehe derselbe durch Bauleistungen von ihm verdient war) unter pari zu veräußern, den Erlös aber in der Gesellschaftskasse belassen müsse, bis er seiner Zeit zur Zahlung berechtigt sein würde, und daß die so asservirten Gelder ohne Rücksicht auf etwaige Coursverluste ihm voll anzurechnen seien.

Die deutschen Mitglieder sowohl als auch das Ministerium betrachteten die Capitalzeichnung einer einzigen Person als nicht ausreichend für die Sicherung des Baues. Hendry lies nun durch englische Freunde (bei großen Banken Betheiligte) das Capital zeichnen und verpflichtete sich, sie durch die Bauausführung gegen alle Ansprüche aus ihrer Zeichnung schadlos zu halten. Diese Herren wurden Mitglieder des Verwaltungsraths und diese waren es, die meine Hilfe in Anspruch nahmen, und so wurde es meine Aufgabe, deren Interessen wahrzunehmen, sowohl in obiger Eigenschaft als auch der Regierung und hauptsächlich dem Bau-Unternehmer gegenüber. Mir war **Hendry** persönlich unbekannt, ich wußte nichts Ungünstiges über ihn und seine Beziehungen zu den sehr respectablen Herren, die für ihn in den Verwaltungsrath traten und das Capital zeichnen wollten, hätten mich für ihn einnehmen müssen. Ohne Grund indessen mißtraute ich ihm und hielt es für meine Pflicht gegen meinen Mandanten, das deutsche Comite und das Ministerium, einen Contract abzufassen, der ihm Hand und Fuß binden mußte und ihn ganz in unsere Macht gab. Wer diesen Contract liest, wird eingestehen müssen, daß der Bau-Unternehmer darin vollständig preisgegeben war. Mich leitete in der Abfassung nichts persönlich Feindliches gegen **Hendry**; ich wollte alle Betheiligten und das Publikum nur schützen, ihn aber nicht schädigeb; ich glaubte ihn um so mehr sicher, als die Handhabung, wie dieses gleich ersichtlich, mir und dem Techniker der Gesellschaft wesentlich anheim fallen würde, und hier war ich überzeugt, daß er auf eine gerechte und billige Behandlung rechnen könne. Ich hatte in früheren Jahren in England Gelegenheit, wahrzunehmen, wie Bau-Unternehmer in Folge von Veränderungen in der Trace, in den Plänen und Anderem ganz übertriebene Mehrforderungen stellten, und die Gesellschaft wie auch die Mitglieder dadurch in Prozesse und Verluste verwickelt wurden, wie Streitigkeiten aus ähnlichen Anlässen als Vorwand für Fallenlassen des Contractes benutzt worden und gute Unternehmungen, in Folge solcher Vorgänge, zu Grunde gerichtet worden sind.

Im vorliegenden Falle bestanden nur die generellen Vorarbeiten, wobei je nach Anschauung viele Arbeiten erspart werden konnten. Der Unternehmer hatte dabei englische Usancen in's Auge gefaßt, wo bei neuen Bahnen nur das Wesentlichste hergestellt und Erweiterungen, Verschönerungen ꝛc. der Zukunft überlassen werden, und mit der Entwickelung des Betriebes Hand in Hand gehen. Es sollte zwar der Unternehmer in möglichen Ersparnissen ein Aequivalent finden für sein Risiko überhaupt und namentlich für den sicheren Minderwerth der zum Paricourse übernommenen Actien, andererseits war aber mir und meinen Machtgebern nicht genau bekannt, was man in Deutschland als für den Betrieb nothwendig erachtete; wir wußten nicht, fürchteten aber aus analogen Fällen in England, daß sich der Grunderwerb viel theurer als erwartet stellen würde, und schließlich waren wir nicht in der Lage, aus den Vorarbeiten zu ersehen, ob sich bei specieller Bearbeitung nicht gar Mehrarbeiten ergeben würden. Meine Mandanten waren durch ihre Zeichnung persönlich für den Eingang des Capitals und moralisch für die Herstellung der Bahn verpflichtet. Aus allen diesen Gründen mußte sich der Unternehmer verpflichten, Alles zu leisten, ohne Mehrforderung und ohne Widerspruch, was der Techniker der Gesellschaft und die Regierung verlangen würde. Er konnte das Capital beanspruchen, mußte aber alle Verluste tragen, alle Mehrleistungen und Lieferungen sich gefallen lassen und hatte nirgends irgend welchen Regreß-Anspruch, dagegen sollten ihm alle Ersparnisse zu Gute kommen. Ein solcher Contract wäre ein einseitiger, unmoralischer zu nennen gewesen, wenn er nicht durch die Natur der gegenseitigen Beziehungen bedingt und auf Vertrauen beruhte. Dieses Vertrauen war auch gerechtfertigt, denn die Engländer, der Techniker und ich selbst (in England erzogen) waren an Handhabung nach fairness*) und equity (Billigkeit) gewöhnt und waren uns bewußt, daß wir gerade des Vertrauens wegen, wo Recht und Billigkeit dafür sprach, verpflichtet waren, **Hendry** zu schützen.

Alle großen Unternehmungen in England werden nach diesen Principien gehandhabt, nirgends läßt sich in solchen Fällen mit Sicherheit vorher bestimmen, welche Abweichungen erforderlich werden, welche Fälle eintreten können, und da ist es nöthig, daß sich die eine Partei auf die andere verlassen muß. Der Unternehmer verfolgt sein eigenes Interesse, Selbsterhaltung, Risico und alle guten und bösen Triebe sind bei ihm thätig, und es wäre ebenso unrecht als unsicher, seinem Ermessen irgend welche Latitude zu überlassen. Der Verwaltungsrath hat keine eigenen Interessen, die er auf Kosten des Unternehmers befriedigen könnte, er hat es nicht nöthig in Vertretung Anderer ungerecht zu sein. Der Techniker ist in derselben Lage, und da in England Alles auf Vertrauen und Renommé beruht, so würde er beides aufs Spiel setzen, wenn er nicht objectiv zwischen den Parteien aufträte, und kein großer Unternehmer würde sein Vermögen und seine Existenz, — denn das riskirt man bei jedem großen Bau, — einem Ingenieur preisgeben, der sich nicht den erforderlichen Ruhm erworben hätte. Es hat denn auch der Techniker in England eine viel größere Macht als bei uns, er wird zwar von der Gesellschaft ernannt, er hält sich aber für berechtigt, und dieses ist allgemein zugestanden, die Interessen beider Parteien wahrzunehmen und bei Ausführung des Vertrages die daraus gebotenen billigen Rücksichten walten zu lassen. Er befindet in allen Fällen nach seinem Ermessen, verlangt mehr und gewährt Größeres, wie dieses die Verhältnisse erheischen.

Stevenson, Brunell und Lock, wie deren Nachfolger verlangten vom Unternehmer die absoluteste Ergebenheit hinsichtlich Contracts-Interpretationen und beanspruchten von den Verwaltungen das unbedingteste Vertrauen, daß sie die Rechte der Gesellschaft, soweit billig, wahren würden. Entsprechend der vorerwähnten Situation und um in der Lage zu sein, dem Unternehmer gerecht zu werden, wurden, außer den Contracten, Uebergangsbestimmungen in die Statuten aufgenommen, wonach der Verwaltungsrath während der Bauzeit in zwei Theile getheilt wurde, in ein Finanz- und ein Revisions-Comite; dem ersteren waren die Finanzen, der Bau und die ganze Verwaltung unterstellt, dem letzteren die Pflicht der Aufsicht, Revision und Begutachtung des Geschehenen. Da die Engländer nicht hier anwesend sein konnten, so trat ich in die Verwaltung ein und übte deren Rechte und Pflichten als Generalbevollmächtigter aus. Mr. George Barkley **Bruce**, einer der ersten consulting engineers Englands, wurde die technische Leitung übertragen. Wer Obiges unbefangen liest, wird daraus ersehen, daß hier die General-Entreprise zwar in Anwendung gekommen, daß aber jede mögliche Vorsicht gebraucht worden ist, um Mißbräuchen vorzubeugen, und daß, soweit der hier befolgte Plan als System **Strousberg** bezeichnet werden kann, **Strousberg** nur als Vertreter Anderer, ohne jedes persönliche Interesse gehandelt und alle Kräfte aufgeboten hat, die Interessen der Gesellschaft gebührend wahrzunehmen. Der Plan war in jeder Beziehung durchsichtig, der Regierung in allen seinen Zügen bekannt, und indem die Mitglieder des Revisions-Comites meistens Beamte waren, so pflegten dieselben während der Unterhandlungen sich beim Ministerium Rath zu holen.

Justizrath **Geppert**, außerordentlich renommirt, die erste juristische Autorität in Handelssachen und einer der Verfasser des Handelsgesetzbuches, vertrat die deutsche Partei, prüfte und billigte meine Pläne und Contractsentwürfe und, von den Banquiers nicht zu sprechen, waren die Spitzen der Behörden, sowie Männer aus den verschiedenen Kreisen, die kein persönliches, sondern ein öffentliches Interesse vertraten, Mitpaciscenten. Zum Revisions-Comite gehörten von solchen der Oberbürgermeister **Kleffel** aus Tilsit und die Landräthe **Schlenter**, v. **Sanden** und **Dodelet** aus den Tilsiter, Ragniter und Insterburger Kreisen und Herr v. **Simpson-Georgenburg**. Ist es denn fair — ich gebrauche den Ausdruck absichtlich — daß man, selbst wenn das Ziel falsch, der Weg unrichtig und der Plan schlecht wären, mich aussucht, um mir allein einen Vorwurf daraus zu machen? Wäre es nicht richtiger, rechtlicher und anständiger gewesen, erst die Sache und die Verhältnisse zu verstehen — was sicherlich keiner der Angreifer der Mühe werth gehalten hat — und sich dann zu fragen: ob sich wohl so viele achtbare Männer bei einem Plane betheiligt hätten, den sie für schlecht gehalten?

Wie der Unternehmer gefahren, wie die Regierung und das Revisions-Comite bei der Ausführung gehandelt haben, gehört in einen anderen Abschnitt; hier bemerke ich nur, daß die Mitglieder des Letzteren sich nicht von den Rücksichten leiten ließen, die ich als billig geschildert; es waren die Herren sämmtlich gewissenhaft, aber zu unserer Ueberraschung und zum großen Schaden des Unternehmers von ganz anderen Grundsätzen geleitet, ich habe in Vertretung der mir anvertrauten Interessen viele Kämpfe mit ihnen gehabt, aber ich hatte das Glück, mir die Achtung der Herren dabei zu erwerben und haben sie diesem Gefühle Ausdruck gegeben, indem sie mir nach Eröffnung der Bahn und Vollendung meiner Mission neben den schmeichelhaftesten Versicherungen, aus eigenen Mitteln, eine mit Diamanten verzierte, goldene Tabatière mit entsprechender Inschrift zum Andenken verehrten. Nach Abschluß der Contracte und Constituirung der Gesellschaft hat **Hendry**, weil er, wie ich glaube, dem Finanz-Comite allein nicht genügende Bürgschaft für die Ausführung seines Contractes bieten konnte, denselben unter Zustimmung aller Parteien an den mir bis dahin unbekannten, aber sehr reichen und sehr renommirten Bauunternehmer Joseph **Bray** übertragen; derselbe hat diese Bahn ausgeführt und auch die Ostpreußische Südbahn unter gleichen Contractsbedingungen übernommen. Diese Letztere hat er nicht vollendet, sondern, laut Uebereinkommen, der Gesellschaft zur Vollendung überlassen. **Bray**, oder vielmehr sein Banquier für ihn, besitzt noch heute den größeren Theil sämmtlicher Actien, und er hat bei diesen beiden Bahnen sein ganzes Vermögen, welches über 3,000,000 Thaler betrug, verloren. Bei Berlin-Görlitzer, welche ich vollendete, ist ihm kein Verlust erwachsen.

Die Contracte und Statuten der Ostpreußischen Südbahn und der Berlin-Görlitzer, bei denen ich, wie dies später ersichtlich sein wird, theils ein anderes Interesse und auch eine andere Stellung einnahm, waren denen der Tilsit-Insterburger gleich. Als ich den Bau der Rechte-Oder-Ufer-Bahn übernahm, hatten meine eigenen Erfahrungen, wie die Regierung und die Verwaltungsräthe von Rechten Gebrauch machen, mich bereits gelehrt, daß man in Deutschland es nicht wagen darf, der Billigkeit etwas anheim zu geben. Ferner war dieser Bau die Erweiterung einer bestehenden Bahn, wo Verwaltung und Vorstand vorhanden waren, es fiel daher der ganze Apparat der beiden Comites fort, und ich schloß einfach mit der bestehenden Verwaltung einen Contract, wonach ich die Bahn und Ausrüstung für einen gewissen Preis gegen Bezahlung in Actien und Prioritäts-Actien herzustellen hatte; der Erlös der von den Adjacenten gezeichneten Actien sowohl als die Staats-Subsidie wurde mir in Baar gezahlt. Der Verwaltungsrath und die Direction waren mir fremd, der Techniker der Gesellschaft war Baurath **Grapow**, dieser entwarf ein Heft Baubedingungen und Normativ-Bestimmungen, die darauf berechnet waren, bei Veränderung der Pläne und für jedes Plus oder Minus an Lieferungen und Leistungen einen Modus der Verrechnung vorzuschreiben, nach welchem ich entsprechend mehr oder weniger bezahlt bekam. Hier hatte ich, was Contractsleistungen aus obigen Gründen betraf, weder Risico noch Vortheil zu erwarten. Baurath **Grapow** handhabte die Sache streng, ja sogar engherzig, aber gewissenhaft, und obgleich ich bei der Schlußberechnung mir eine nicht unbedeutende Summe habe abziehen lassen müssen, was nach meiner Anschauung nicht gerechtfertigt war, so war mir doch diese Form des Contractes insofern lieb, als doch hier wenigstens zum Schutz des Unternehmers Grenzen vorhanden waren, die man nicht überschreiten konnte.

Bei der Märkisch-Posener Bahn wurde wesentlich der Tilsiter Plan ge-

*) Für „fairness" giebt es keinen entsprechenden Ausdruck im Deutschen, weil hier der entsprechende Begriff fehlt.

wählt, nur mit dem Unterschiede, daß der Techniker ein königl. preußischer Bauinspector war, und daß bei gewissen Objecten, wie Brücken, Nebengeleise 2c. Leistungen über ein gewisses Maximum ohne Extra-Entschädigung nicht gefordert werden durften. Inzwischen war im Ministerium der Grundsatz aufgenommen worden, daß nicht in General-Entreprise gebaut werden durfte. Als daher die Concessionare der Halle-Sorauer Bahn mir den Bau übertragen wollten, wurde vereinbart, daß ich alles Erforderliche allein zu leisten und zu liefern berechtigt nud verpflichtet sei, und es wurden Einheitssätze für jede Kategorie der Arbeiten und Lieferungen vereinbart und, wo dieses nicht thunlich, Grundsätze für die spätere Preisbestimmung festgestellt. Zahlung sollte wie bei den früheren Bahnen in Actien, Prioritätsactien oder Obligationen geleistet werden. Ich berechnete meine Preise selbstverständlich mit theilweiser Berücksichtigung von Coursverlusten, und so ist in diesem Fall das Baucapital höher geworden, als dieses bei einer General-Entreprise der Fall gewesen wäre. Die Ansprüche der Regierung für Festungen, Flußregulirung, größere Bahnhofsanlagen und vieles Andere sind aber, wie weiter ersichtlich, an der Vermehrung des Capitals in allen Fällen schuld. Ich hatte nichts zu thun als auszuführen, was mir befohlen wurde und laut Preiscourant bezahlt werden mußte.

Bei Hannover-Altenbeken hat die Gesellschaft einen Contract auf ähnlichen Grundlagen mit Herrn Commerzienrath Cohn abgeschlossen, und diesen habe ich von Cohn übernommen.

Dies das „System Strousberg“. Was ist daran zu tadeln, was mir vorzuwerfen?

Wir schließen hieran den die „Rechte-Oder-Ufer-Bahn“ betreffenden Abschnitt an. Derselbe lautet:

Die Concession und Gründung mit hohem Agio der Oppeln-Tarnowitzer Bahn, die, soweit es den Verkehr betrifft, weder Anfang noch Ende hatte, kennzeichnete sowohl die Fehler des persönlichen Regiments bei Concessionsertheilung, als auch, gelinde gesagt, die Unfähigkeit der betreffenden Bankhäuser, die dieses Unternehmen in Verbindung mit der Minerva dem Publikum aufgebürdet hatten. Dieses Beispiel zeigt auch den Vorzug meines Verfahrens. Ein General-Unternehmer hätte ein solches Geschöpf nie zur Welt bringen können, weil er nicht an die Ausführbarkeit desselben geglaubt hätte. Banken allein konnten, in bewegten Zeiten, durch ihren Einfluß einem solchen Unternehmen einen gekünstelten Werth geben, einen hohen Cours verschaffen, — der Unternehmer, wenn überhaupt, hätte nur zu sehr niedrigen Preisen dieses Papier unterbringen können.

Noch schlagender für die Unzweckmäßigkeit unseres Concessionswesens spricht aber der Umstand, daß man einer so unentwickelten Bahn Jahre lang die Lebensadern dadurch unterbinden konnte, daß man ihr verweigerte, sich gebührend auszudehnen, und zwar in einer industriereichen Provinz unter Zurückhaltung der werthvollsten Unternehmungen, der Prosperität der Gegend und der Ausführbarkeit vorhandener Montanschätze, weil man, wie die Erfahrung gelehrt, irrthümlich geglaubt hatte, einer bestehenden Gesellschaft dadurch Schaden zuzufügen. Die Bahn wurde vom Baurath Grapow billig gebaut und höchst ökonomisch verwaltet, und man machte alle Anstrengungen, um, da Minister Graf Itzenplitz seine Bereitwilligkeit erklärte, die Concession zu ertheilen, die erforderlichen Capitalien zu placiren. Die Verwaltung bestand aus den ersten Männern Schlesiens, und für die Erweiterung der Bahn interessirten sich eine große Zahl allen Ständen angehöriger Persönlichkeiten.

Nach vergeblichen Bemühungen wandte man sich an mich. Nicht einer der dabei betheiligten Herren war mir bekannt, und die Unterhandlungen wurden zwischen mir als Bau-Unternehmer und der Direction gepflogen, während die Behörden mit mir nichts zu thun hatten. Alle, die sich als Actienzeichner betheiligten, waren Adjacenten, und ich hatte zu ihnen überhaupt gar keine Beziehung. Ich verpflichtete mich, in der schon erwähnten Weise die Bahn zu bauen und auszurüsten, und sollte dafür einen gewissen Betrag in Geld, den Rest in Actien bezahlt bekommen. Die inneren Verhältnisse der Bahn, deren Beziehung zu den Behörden waren mir unbekannt. So übernahm und vollendete ich den Bau, habe zufrieden gestellt und bin bezahlt worden. Man wählte mich nach Vollendung in die Direction, ich hatte aber keine Zeit, mich dabei zu betheiligen und verzichtete — wie ich Grund zu glauben habe — zum Bedauern der übrigen Mitglieder auf eine Stellung, die ich nicht ausfüllen konnte. Personal-Veränderungen sind seit jener Zeit eingetreten. Diejenigen, die ich die Ehre hatte, während meiner Bauthätigkeit kennen zu lernen, haben mir stets ihre Zufriedenheit und Achtung bekundet.

Die Actien habe ich von 50 pCt. aufwärts, die Prioritäten theils durch die Seehandlung, theils anderweitig begeben, niemals aber zu pari, immer zu billigen Preisen. Jeder wird daran verdient haben, die Bahn aber hat segensreich gewirkt.

Der Krieg von 1866 überraschte mich auch hier inmitten meiner Thätigkeit und verursachte mir auch an dieser Stelle Verluste. Wie sich das Ministerium zum Bau gestellt, weiß ich nicht, weil mein Bauherr die Gesellschaft war.

Zum Schluß seines Buches schreibt Dr. Strousberg:

Der menschenfreundlich gesinnte Leser wird nicht umhin können, mir seine Sympathie zu schenken; denn wie ich auch sonst verkannt worden bin, in einer Sache hat man mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, man hat nie an meiner Erlichkeit gezweifelt oder vermuthet, daß ich im Falle des Unglücks auf Kosten meiner Gläubiger für mich sorgen würde. Waren meine Berechnungen falsch, so waren sie in bester Absicht und im guten Glauben gemacht.

An Mühen und Ausdauer habe ich es sicher nicht fehlen lassen, und wenn ich zuletzt erlegen bin, so kann ich mir selbst eingestehen, daß mich ein böser Zufall getroffen, daß ich aber gekämpft, wie wenige es hätten thun können, und daß ich im Moment des Falles einer Regelung meiner Verhältnisse vielleicht näher als je seit 1870 gewesen bin.

Man muß meine Hoffnungen nicht nach heutigen Anschauungen, nach den Ergebnissen einer höchst unglücklichen Abwicklung im Wege des Concurses beurtheilen, und man darf mich überhaupt nicht nach dem gewöhnlichen Maßstabe messen.

An mir selbst, an dem, was ich geleistet und womit ich dasjenige geschaffen habe, welches mir seine Existenz verdankt, muß man den Vergleich anstellen und so gemessen behaupte ich, daß das, was mir im Moment des Concurses an Arbeiten und sonst zu Gebot stand, von mir ausgeführt worden wäre, und daß ich damit die Mittel geschafft hätte, größer als je dazustehen, daß ich aber jedenfalls im Hinblick auf meine Vergangenheit und Leistungen berechtigt war, an mich insoweit zu glauben und darum moralisch gerechtfertigt dastehe. Letzteres allein ist mir von Wichtigkeit, der Verlust meines Vermögens, ja jedes Eigenthums, läßt mich kalt. Ich erschrecke nicht vor dem Gedanken, im 54. Lebensjahre mittel- ja selbst obdachlos und ohne jeden Anhalt, eine zahlreiche unversorgte Familie, die im Wohlstand erzogen ist, zu ernähren. Hier baue ich auf Gott und meinen guten Willen. Nur möchte ich den einen Trost in die vorläufig öde erscheinende Zukunft mit mir nehmen, daß es mir gelungen ist zu schildern, was ich bin — ein ehrlich denkender und rechtlich trachtender Mensch, dessen Streben mißglückt, aber eines guten Endes würdig war.

„It is not for mortals to command success
But they may endeavour to deserve it!!“*)

*) Die Menschen vermögen dem Erfolg nicht zu befehlen,
Doch mögen sie sich bestreben, ihn zu verdienen.

Sprechsaal.

Paulus, der erste Intrusus.

„Intrusus“, dieses ultramontanerseits allgemein acceptirte Stichwort zur Bezeichnung derjenigen katholischen Geistlichen, welche ohne Erlaubniß der hohenpriesterlichen Parteiführrr, i. e. sine missio canonica, ein geistliches Amt übernehmen, hat seinen schlesischen Erfinder neulich mit dem Staatsanwalt in Collision gebracht. Allein warum? Gewiß nur deshalb, weil der Ausspruch unseres edlen Pius IX.: „Man muß den Worten ihre richtige Bedeutung wiedergeben!“ immer noch nicht zur gebührenden Geltung gelangen will. In der That hat das Wort „Intrusus“ kirchlich keinen so schlechten Klang!

Ich bitte Sie, stellen Sie sich den Gründer des Christenthums selbst vor, wie er mit hochgeschwungener Geißel in den Tempel zu Jerusalem tritt, die Meßkäufer und Verkäufer aus dem Heiligthum heraustreibt, die kirchenpolitisirenden Pharisäer von den Kanzeln herunterstößt, die Tische der Wechsler, die Stühle der Taubenhändler und die Buden der Skapulier-, Rosenkranz- und Medaillen-Krämer umstößt und im heiligen Zorn ausruft: „Es steht geschrieben: „Mein Haus soll ein Bethaus sein, Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht!“ Was ist das? Gewiß die edelste Intrusion, welche je in der Geschichte der Menschheit und der christlichen Kirche verzeichnet wurde. Jesus, der verachtete Zimmermannssohn von Nazareth, der Bestgehaßte seines Volkes, wagt so im Tempel aufzuräumen, er, der als Nichtlewit nicht einmal ein Anrecht an's Priesterthum hat! Und daß wir es hier mit Christus als einem echten Intrusus zu thun haben, ersehen wir aus der Antwort, welche er den Hetzcaplänen und pharisäischen Zeitungsschreibern gab, als sie ihn nach der missio canonica fragten: „Aus welcher Macht thust Du dieses? wer hat Dir die Macht gegeben, so zu handeln?“ Statt ihnen eine schriftliche Vollmacht des Papstes Annas oder des Bischofs Kaiphas vorzuzeigen, speist er sie mit den trockenen Worten ab: „Sagt mir, aus welcher Vollmacht Johannes taufte, und ich will Euch sagen, aus welcher Macht ich dieses thue!“ (Marcus 11. Kap.)

Seine Stellung zur kirchenpolitischen Heuchelei der damaligen Ultra's ist bekannt. „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ sagte er zu den gottes- und reichsfeindlichen Pharisäern, welche darob vor Wuth mit den Zähnen knirschten.

Das Verbrechen, diese Intrusion brachte Christum endlich an's Kreuz. Das hindert aber nicht, daß der intrusus crucifixus, der „gekreuzigte Eindringling“, heute als der größte, der göttliche Wohlthäter der Menschheit verehrt wird.

Ist das Christenthum recht eigentlich eine Intrusion in das verrottete Juden- und Heidenthum, und wurde es eben als Intrusion bis auf's Blut gehaßt und verfolgt, so ist der Hauptbeförderer desselben wiederum ein Mann, welcher sich mit vieler Ostentation als Intrusus, als Eindringling bekennt. Es ist dies der Pharisäer Saul aus Tharsus, der spätere große Weltapostel Paulus.

Bekanntlich wurde Paulus auf einer Verfolgungsreise gegen die Christen von Damaskus aus einem fanatischen Eiferer gegen das Christenthum zum begeistertsten Anhänger desselben umgewandelt. Diese Bekehrung brachte ihn in eine sehr precäre Lage. Einerseits trug ihm sein Auftreten schon in Damaskus eine Verfolgung der Juden ein, der er nur durch eine nächtliche Flucht über die Stadtmauer entging, andererseits „fürchteten ihn alle Jünger und glaubten nicht, das er ein Mitjünger sei“. Seine Sendung, um einen Pischelschen Ausdruck zu gebrauchen, bei sich „im Busen“ tragend, ohne missio canonica seitens der Apostel, und nicht im Stande, über seine missio divina ein notariell beglaubigtes Schriftstück beizubringen, erscheint er den Häuptern der jungen Kirche als ein Intrusus, als ein Eindringling, vor dem man sich selbst in Acht nehmen und vor dessen „Evangelium“ man die von ihm selbst gegründeten Gemeinden warnen muß.

Es ist nun bezeichnend, mit welcher Energie Paulus seine exemptionelle Stellung den Aposteln gegenüber zu behaupten weiß. Der ganze Galaterbrief ist eine herbe Polemik gegen die Engherzigkeit und das „verstellte Betragen“ der letzteren.

Die Agitation gegen ihn scheint am ärgsten gewesen zu sein in den paulinischen Gemeinden Galatiens, weil diese von Judäa aus am ehesten zu beeinflussen waren. Die Gemeinden sind an ihm irre geworden. „Es wundert mich,“ schreibt er deshalb, „daß ihr euch so bald habt abwenden lassen von dem, der euch zur Gnade Christi berufen, zu einem andern Evangelium.“ Dieses „andere“ „gefälschte“ Evangelium ist ihm besonders die engherzige judaisirende Anschauung, daß das Evangelium nur dem Beschnittenen gegeben sei, eine Anschauung, von welcher sich auch Petrus nicht losmachen konnte. Diesem „gefälschten“ Evangelium gegenüber pocht er auf das von ihm verkündete Evangelium als auf ein „Nicht-Menschenwerk“, sondern als auf eine Offenbarung Jesu Christi.

Für die Unverfälschtheit seines Evangeliums beruft er sich nicht etwa auf seine Uebereinstimmung mit den übrigen Aposteln, oder auf ein Zeugniß derselben, sondern begründet sie im Gegentheil mit seinem geflissentlichen Fernhalten von denselben. „Als es Gott gefiel“, schreibt er, „mir seinen Sohn zu offenbaren, damit ich ihn unter den Heiden verkündigte, ging ich von dem Augenblicke an nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe, ging auch nicht nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich reiste nach Arabien und kehrte wieder nach Damaskus zurück. Erst drei Jahre nachher begab ich mich nach Jerusalem, um Petrus zu besuchen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm. Von den andern Aposteln aber sah ich keinen, außer Jakobus, den Bruder des Herrn. (Zur Bekräftigung dessen, daß er dem judaisirenden Christenthum gänzlich fern geblieben, fügt er hier eine Betheuerung bei.) Nachher kam ich in die Gegenden von Syrien und Cilicien. Ich blieb (also) den Christengemeinden von Judäa von Person unbekannt . . . Dann nach vierzehn Jahren kam ich auf's Neue nach Jerusalem und legte ihnen das Evangelium dar, welches ich unter den Heiden verkündigte, besonders aber den Angesehensten . . . Mich haben auch diese Angesehenen weiter nichts Neues gelehrt, sondern im Gegentheil . . .“

Bei Paulus erwacht in diesem Augenblick ein Gefühl geistiger Ueberlegenheit über seine Mitapostel; er muß sich Mühe geben, um nicht ironisch zu fragen, „wer sie einst gewesen sind.“ Mit Festigkeit bewahrt er seinen Standpunkt, indem er seinen Widersachern den „Intrusus“ zurückgiebt. „Den falschen Brüdern, die sich eingedrungen, um unserer Freiheit aufzulauern . . . gaben wir auch nicht auf einen Augenblick nach, und ließen uns nicht unterjochen, damit die Wahrheit des Evangeliums unter euch bleibe.“

Diese Festigkeit brachte den Intrusus endlich zur Anerkennung. „Da sie sich von der mir verliehenen Gnade überzeugt hatten, gaben Jakobus, Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen wurden, mir und Barnabas die Hand zur Gemeinschaft, daß wir für die Heiden, sie aber für die Verschnittenen wirken wollten.“ Der Intrusus Paulus ist aber weit entfernt, diesen Compromiß etwa als eine seitens der Apostel ihm ertheilte missio aufzufassen, so daß sein Apostolat als etwas von ihnen Verliehenes erschiene; im Gegentheil bewahrt er sich auch ferner seine Unabhängigkeit von den übrigen Aposteln. Denn „als Petrus nach Antiochien gekommen, widersprach ich ihm ins Angesicht, weil er tadelnswerth war. Denn ehe Einige von Jakobus her kamen, aß er mit den Heiden zusammen; nach ihrer Ankunft aber zog er sich zurück und sonderte sich ab aus Furcht vor den Verschnittenen. Mit ihm nahmen auch die übrigen Juden dies verstellte Betragen an, so daß selbst Barnabas zu ihrer Verstellung verleitet wurde. Da ich aber sah, daß sie nicht nach der Wahrheit des Evangeliums den geraden Weg wandelten, sprach ich zu Petrus in Aller Gegenwart: „Wenn Du als Jude nach heidnischer und nicht nach jüdischer Sitte lebst, wie zwingst Du denn die Heiden, wie Juden zu leben?“ “

Paulus ging als hartnäckigster Intrusus auch ferner seinen eigenen Weg. Selbst mit seinem bisherigen Freunde und Reisegefährten Barnabas brach er. Dieser über alles Kleinliche erhabenen Rücksichtslosigkeit, verbunden mit einem über die engen Grenzen seines Volkes weit hinausreichenden Geistesblick des Weltapostels, verdanken wir es vielleicht, daß das Christenthum nicht im Sande des jüdischen Sectenwesens sich verlor, eine Gefahr, welche bei der Engherzigkeit des Petrus und seines Anhangs nahe genug lag. Durch den Intrusus Paul erhob sich demnach das Christenthum zur Weltreligion!

Seinen heidenchristlichen Gemeinden schrieb er energisch genug, um aller Agitation gegen sich ferner ein Ende zu machen: „Wer euch ein anderes Evangelium vorträgt, als ihr (von mir) empfangen habt, der sei verflucht!“

Die unermeßlichen Verdienste des heil. Paulus um die Ausbreitung des Christenthums sicherten diesem Weltapostel in der Achtung und Verehrung der Urkirche den ersten Rang nach dem Heilande. Auf alten Gemälden ist er zur Rechten des heil. Petrus dargestellt. Weniger beliebt scheint er von jeher am Stuhle Petri gewesen zu sein, wohl wegen seines Antiochenischen Conflicts mit dem Antecessor der Päpste. Die Vulgata ersetzt in den Stellen, wo von diesem Conflict die Rede ist, den Namen „Petrus“ wiederholt durch den verdeckenden Namen „Kephas“. Im Officium des Festes Peter und Paul ist von Letzterem nur wenig die Rede, wohl nur deswegen, um die Würde des heil. Petrus durch die Verdienste des heil. Paulus nicht in Schatten zu stellen.

Im Religionsunterricht ist nur von einer Zwölfzahl der Apostel die Rede. Paulus wird also ignorirt: er war und bleibt ein — Intrusus.

K. B.

Handel, Industrie 2c.

4 **Breslau**, 28. Sept. [Von der Börse.] Die Börse war wegen des hohen jüdischen Feiertags äußerst spärlich besucht, das Geschäft hielt sich in den engsten Kreisen. Die Stimmung war, soweit sich dieselbe erkennen ließ, durch die Nachricht über die Ablehnung der Waffenruhe durch Serbien ungünstig beeinflußt. Creditactien stellten sich ca. 2 M. niedriger.

Breslau, 27. Sept. [Hypotheken- und Grundstück-Bericht von Carl Friedländer.] Das Hypothekengeschäft erfreute sich in letzter Woche bedeutender Umsätze, die sich theils aus der Nähe des Quartalwechsels, theils aus dem sehr flüssigen Geldstande ergaben. Sowohl für erste 5procentige, wie für zweite 6procentige Eintragungen auf gut gelegene Breslauer Häuser und schlesische Güter ist Geld reichlicher, als je angeboten; dieser flüssige Geldstand bewirkt namentlich, daß diejenigen Hypotheken, welche die diesjährige Bausaison dem Hypothekenmarkt zuführt, schnell placirt werden. Das Grundstück-Geschäft war nicht ganz so ruhig als am Anfange des Monats und ergab eine ziemliche Zahl Besitzveränderungen; doch findet das Grundstück-Geschäft bei den hiesigen Capitalisten bei Weitem nicht so viel Interesse, als schon seit längerer Zeit dem Hypothekenmarkte zugewendet wird.

K. **Frankenstein**, 27. Septbr. [Wochenmarktbericht.] Bei heutigem Wochenmarkte wurden nachstehende Preise gezahlt: Für 100 Kilogr. Weizen 20 und 21—22,10 M., Roggen 17,50 und 18—18,50 M., Gerste 14 und 14,30—15 Mk., Hafer 13,85 und 14,35—15,10 Mk., Erbsen 17,50 M., Kartoffeln 3,20 M., Heu 8 M., Stroh 5,80 M., Butter ½ Kilogr. 1,10 M., Eier das Schock 2,40 M. Der Weizen ist seit 8 Tagen 30 Pf., Roggen 15 Pf. gefallen, Hafer 50 Pf., Erbsen 90 Pf., Butter 10 Pf. im Werthe gestiegen.

Nürnberg, 26. Septbr. [Hopfenbericht.] Die gestrige Zufuhr von 150 Ballen wurde nahezu verkauft, wovon trockene Waare zu 320—330 M., geringe zu seitherigen Preisen, 300—315 M., übernommen wurde. Gute Hallertauer erzielten 420—435 M., Elsässer, in echt Prima nicht vorhanden, 336—340 Mk., Amerikaner, je nach Beschaffenheit, 240—250 und 260 bis 280 M. — Die heutige Zufuhr bezifferte 600 Ballen. Die geringe Beschaffenheit der Markthopfen war der Entwickelung des Geschäftes sehr nachtheilig, man fand theilweise die Waare mißfarbig, feucht, unbrauchbar und im Preise zu hoch. Bessere, trockene Hopfen gingen zu gestrigen Preisen ab, aber geringe blieben unbeachtet und bis jetzt Mittags nur vereinzelt bis 290 und 310 M. verkäuflich. In feineren Sorten wurde wenig gethan, gute Hallertauer wurden zu 420 M., nur in seltenen Fällen darüber bezahlt, weil Prima-Ausstich derselben fehlen. Umsatz bis jetzt 500 Ballen.

Havre, 27. Sept. Die heutige Wollauction war sehr belebt, und waren namentlich zweite und dritte Qualitäten gesucht. Von 2066 angebotenen Ballen wurden 1622 Ballen verkauft. Preise gegen gestern unverändert.

[Züllichauer Vereinsfabrik.] In dem am 25. d. M. bei dem Königl. Kreisgericht zu Züllichau angestandenen Subhastations-Termin ist die dortige Vereinsfabrik für den Preis von 160,000 Mark verkauft worden. Erworben haben dieselbe die Herren Gevers und Schmidt in Görlitz, welche auf der Fabrik eine nicht unbedeutende Grundbuchschuld hatten, und welche im Termin die einzigen Bieter gewesen sind. Der Zuschlag erfolgt am 28. d. Mts.

Ausweise.

Wien, 28. Septbr. [Südbahnausweis.] Die Wochen-Einnahmen vom 17. bis 24. Septbr. betragen 776,345 fl. Plus gegen die gleiche Woche des Vorjahres 90,981 fl.

Paris, 28. Septbr. [Bankausweis.] Baarvorrath Zunahme 3,854,000, Portefeuille der Hauptbank und der Filialen Zunahme 17,087,000, Gesammt-Vorschüsse Abnahme 956,000, Notenumlauf Zunahme 13,102,000, Guthaben des Staatsschatzes Zunahme 18,208,000, Laufende Rechnung der Privaten Abnahme 6,461,000, Schuld des Staatsschatzes —.

Eisenbahnen und Telegraphen.

[Lemberg-Czernowitzer Bahn.] Wie bekannt, haben einige Prioritäten-Besitzer der Lemberg-Czernowitzer Bahn dadurch die volle Bezahlung ihrer Coupons erreicht, daß sie durch Beschlagnahme von Guthaben der Gesellschaft in Deutschland, Waggons 2c. im Inlande ein zuständiges Forum geschaffen und dann hierorts den Proceß mit Erfolg geführt haben. Die verklagte Gesellschaft hat nämlich, nachdem sie in zwei Instanzen verurtheilt war, ohne es auf ein höchstinstanzliches Erkenntniß ankommen zu lassen, die klagenden Besitzer voll befriedigt. Trotzdem ist damit für die Gesammtheit der Prioritäten-Besitzer wenig gewonnen worden, denn die Gesellschaft fährt fort, wie bisher, denjenigen Präsentanten, welche nicht geklagt haben, und das ist die weitaus größere Anzahl ihrer Prioritätsgläubiger, Zahlung nur unter erheblichem Abzuge zu leisten. Um zu seinem Rechte zu gelangen, wäre sonach der Prioritätenbesitzer gezwungen, jährlich 2 Processe zu führen resp. sich daran zu betheiligen, vorausgesetzt natürlich, daß es ihm gelingt, ein der Gesellschaft gehöriges Vermögensobject im Inlande mit Beschlag zu belegen. Das Unerquickliche eines solchen Verfahrens, der Verlust an Zeit und Kosten, welcher damit unzertrennlich verbunden ist, machen es nur zu erklärlich, daß der einzelne Prioritätenbesitzer der rechtswidrigen Zahlung in Silbergulden den Vorzug geben muß. Anders würde sich indessen die Angelegenheit gestalten, wenn die jetzt von Dresden ausgehende Agitation, wonach man besichtigt, die Lemberg-Czernowitzer Bahn in Oesterreich selbst zu verklagen, ihr Ziel erreichen würde. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß, wenn eine möglichst große Zahl Prioritätenbesitzer sich diesem Schritt anschließt, die Gesellschaft es in Oesterreich auf eine principielle Entscheidung ankommen lassen muß, welche bei dem Wortlaut der Obligationen und Coupons für die klagende Partei dort wie hier, nur günstig ausfallen kann. Wir bemerken noch, daß in Berlin die Firma S. Frenkel beauftragt ist, Anmeldungen entgegen zu nehmen.

[Oesterreichische Südbahn.] Die Südbahn hatte bisher, wie andere Gesellschaften, die Gepflogenheit, die fünfprocentigen Zinsen ihrer Silber-Prioritäten in Wien mit Silber, im Auslande dagegen mit Gold einzulösen. Die natürliche Folge war, daß nur wenige Prioritäten-Gläubiger ihre Coupons in Wien präsentirten und die ganze Verzinsung in Gold geleistet werden mußte. Nachdem auf diese Weise eigentlich nur die Unerfahrenen eine Silberverzinsung genossen, hat die Südbahn den Beschluß gefaßt, nunmehr alle Coupons ihrer fünfprocentigen Prioritäten in Gold einzulösen und ihre Zahlstelle in Wien, die Credit-Anstalt, angewiesen, schon am 1sten Januar 1877 in solcher Weise vorzugehen. Die fünfprocentigen Südbahn-Prioritäten werden also thatsächlich ein Goldpapier darstellen.

[Fremdwörter an der Börse.] Neulich sagte ein durch Speculationen reich gewordener Börsianer: „Mein Doctor wollte mich nach Ostende schicken, weil mein ganzes Nerven-Costüme zerrüttet ist, aber meine Tochter will nach Ems, und da muß ich noblenz coblenz auch hin.“

Literarisches.

= **[Preußischer Terminkalender für das Jahr 1877,]** 25. Jahrgang. Zum Gebrauch für Justizbeamte. Berlin, Verlag der Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). 8. Das seit einem Vierteljahrhundert in juristischen Kreisen wohlbekannte und als stetiger Begleiter benutzte Kalenderwerk stimmt seinem diesmaligen Inhalt nach im Allgemeinen mit dem der Vorjahre überein. Außer dem eigentlichen kalendarischen Theil finden sich auch in ihm wieder die früheren Beilagen: Eidesnormen, gesetzliche Bestimmungen über Alimente und Schwängerungssachen, Rechtsmitteltabellen, Gehaltsregulirungen u. s. w. Pensionsgesetz und Tabellen, Maß-, Gewichts- und Zinstabellen, sowie neben einem vollständigen Verzeichniß der preußischen Justizbeamten auch ein solches der städtischen Ortschaften mit den in ihnen vorhandenen Gerichten, der Bezeichnung des betreffenden Appellationsgerichtssitzes, der Servisklasse und der eventuellen höheren Lehranstalten vor. Neu sind aufgenommen die durch das Gesetz vom 8. Mai 1876 bedingten Abänderungen der Verordnung vom 24. December 1873, betreffend die den Justizbeamten zu gewährenden Tagegelder und Reisekosten, sowie die Verordnung vom 15. April 1876 über dieselbe Materie bezüglich der Staatsbeamten. Die Reichhaltigkeit des in dem Kalender gebotenen Materials und die gediegene Auswahl des letzteren lassen auch für den diesmaligen Jahrgang eine freundliche Aufnahme Seitens der Juristenwelt hoffen.

Gabriel Conroy von Bret Harte. Stuttgart, 1876. E. Hallberger. Bret Harte ist eine der außerordentlichsten Erscheinungen in der Schriftstellerwelt. — Was er schreibt, läßt sich mit nichts vergleichen, weil nichts Aehnliches je dagewesen. Außerordentlich sind die Personen, die er uns vorführt, wunderbar ihre Verhältnisse, seltsam die Situationen, außergewöhnlich das Stück Erde, auf dem sich seine genialen Erzählungen abspielen. In Gabriel Conroy, dem ersten großen Roman dieses Autors, den Udo Brachvogel in New-York glänzend übersetzt hat, erhalten wir Bret Harte in seiner höchsten Potenz. Es ist eine wunderbare Gesellschaft, die er vor unseren Augen hier in dem Lande der Gold- und Silberminen, ein ebenso tieferschütterndes, wie komisches und rührendes Drama, durchleben läßt. Es ist der Abschaum der bunten amerikanischen Gesellschaft, dem wir hier begegnen, und doch findet sich auch in diesem Auswurf, unter Schutt und Schlamm, die unverfälschte, unzerstörbare edle Menschennatur, die sich durchringt durch all' die vulkanischen kalifornischen Verhältnisse zum Licht und zur Harmonie humaner Schönheit — und wie packend und interessant ist jede dieser Figuren! — Solche Menschen sind noch nie geschildert worden, hat noch kein Schriftsteller schildern können; solche Lebenslagen, solche bald grauenhafte, bald ergötzliche Abenteuer hat nur ein Autor malen können, der sie wie Bret Harte mitdurchlebt hat, und darin liegt die gewaltige Kraft dieser Erzählung, deren spannende Verwickelung den Leser fast athemlos von Seite zu Seite fortreißt, daß man fühlt, das Geschilderte ist Wahrheit — Wahrheit — greifbare Wahrheit in jedem Wort, das der berühmte Autor hier geschrieben.

Der Heirathsdamm von Rosenthal-Bonin. Stuttgart, 1870. E. Hallberger. Der Autor, rühmlich bekannt durch seine novellistischen Arbeiten, hat hier eine Reihe von Erzählungen geschaffen, die eine Menge eigenartiger Menschen in ganz eigenartigen Verhältnissen dem Leser vorführen. Ein geistiges Band umschlingt diese Geschichten, sie spiegeln das bunte Schattenspiel der Welt in Natur und Menschenleben wieder vom Nord bis zum Süd, von Norwegen bis nach San Francisco, ein Schattenspiel, bei dem aber tiefernste und wundersame Factoren das Spiel lenken und leiten. Der Heirathsdamm, als solch ein seltsames Schauspiel, eröffnet die Reihe und hat dem Buche seinen Namen gegeben. — Durch große Reisen aus eigener Anschauung schöpfend, malt der Autor farbenvoll glänzende, überraschende Lebensdramen und Lebenslustspiele auf speciell localem Hintergrunde mit der zwingenden packenden Gewalt des Selbsterlebten und Selbstgeschauten. Ein lustiger Humor wechselt mit ergreifenden, erschütternden Scenen ab, und dies macht diesen Heirathsdamm zu einer ebenso erheiternden und ergötzlichen, wie tiefanregenden, unterhaltenden Lectüre.

Der Postgraf von Otto Müller. Stuttgart, 1876. Verlag von Eduard Hallberger. Das tragische Schicksal einer in der Sphäre dunkler Verbrecherthaten zur herrlichsten Kunstvollendung herangewachsenen jugendlichen Sängerin von ihren Freunden die „deutsche Malibran" genannt, die aber leider früh und unberühmt gestorben ist, bildet im Verein mit den interessanten Schilderungen von dem schönen Kunst- und Familienleben einer bekannten oberrheinischen Handelsstadt um die Mitte der zwanziger Jahre die Hauptstaffage dieses Romans, zu dessen Empfehlung wir nichts weiter sagen wollen, als daß er nach Form und Inhalt unter allen Dichtungen unseres Autors seinem berühmten Roman „Charlotte Ackermann" wohl am nächsten verwandt sein dürfte. — Der Umstand, daß uns neben noch heute bekannten Begebenheiten und Familienverhältnissen auch einzelne Personen, die älteren Lesern noch aus persönlicher Erinnerung bekannt sein dürften, als Gestalten der Dichtung handelnd vorgeführt werden, wie z. B. die außerordentlich treu und anziehend geschilderte Persönlichkeit des damals 28jährigen Frankfurter Capellmeisters Karl Guhr, verleiht zugleich diesem Roman den Werth eines Kulturbildes aus der Jugendzeit unserer Eltern und Großeltern, dessen treue historische Wahrheit sich auch ohne Commentar der jüngeren Lesewelt erkennbar machen wird.

* **[Von der 2. Auflage von Hellwald's Cultur-Geschichte,]** die wiederum eine überaus günstige Aufnahme in der ganzen gebildeten Welt findet, ist jüngst die 7. und 8. Lieferung erschienen, der wir folgenden reichen und interessanten Inhalt entnehmen:

Die alten Hellenen. Familienleben und Hetärismus. Griechenland's Niedergang. Makedonier und Alexandriner. Nationalität und früheste Zustände der Makedonier. Philipp und Alexander. Allgemeine Culturfolgen der makedonischen Eroberungen. Aufblühen der Wissenschaft. Griechenland und die Seleukiden. Egypten unter den Ptolemäern. Das alexandrinische Museum. Das alte Etrurien. Die Italiker. Gesittung der Etrusker. Handelsberührungen der Etrusker. Rom und seine Cultur. Rom unter Königen. Entwickelung der staatlichen Verhältnisse. Das römische Volksthum. Der Kampf um die Volksrechte. Die römischen Kriege und ihre Folgen. Groß-Griechenland und der griechische Einfluß in Rom. Die Cultur der Republik. Die Arbeiter-Bewegung im Alterthum. Niedergang der Republik. Die römische Welt. Aufgabe des Cäsarismus. Die ethnische Umbildung des Römerthums. Politische Zustände unter den Cäsaren. Literatur, Religion und Philosophie. Die römische Gesellschaft unter den Kaisern. Stellung des Weibes in Rom. Wirkungen des römischen Kaiserthums. Die Iberer. Geographische Ausbreitung der Kelten.

[„Die Natur",] Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse und Naturanschauung für Leser aller Stände. (Organ des Deutschen Humboldt-Vereins.) Begründet unter Herausgabe von Dr. Otto Ule und Dr. Karl Müller von Halle. Herausgegeben von Dr. Karl Müller von Halle. Halle, G. Schwetschke'scher Verlag. — Nr. 40. Inhalt: Zur Nilquellen-Frage. Von R. Schulz. — Dickfell und Panzerhaut. Von Carl Nißle. Mit Abbildung. Krokodile an einem todten Nilpferd fressend. Originalzeichnung von Heinrich Leutemann. — Die Blumenzüchter von Köstritz. Von Dr. H. Beta. — Die Ausstellung wissenschaftlicher Apparate in South Kensington, London. Von Max Borns. (Fortsetzung von Nr. 37.) — Literatur-Bericht: 1. J. Nasmyth und J. Carpenter, Der Mond. Mit Abbilduugen. 2. Julius Lippert, Deutscher Volkskalender. — Todtenbuch der Naturforscher: Otto Ule. IV. — Geographische Bilder: Schomburgk's Besteigung des Roraima-Gebirges, I. — Zoologische Mittheilungen: Ameisenschwärme.

* **[Die Nr. 38 der „Gegenwart"]** von Paul Lindau, Verlag von Georg Stilke in Berlin, enthält: Die Consulargerichtsbarkeit in der Türkei. Von Karl Braun. — Literatur und Kunst: Wimmerle und Wusele oder der Ring des Saturn. Ein Ferienabenteurer von Johannes Scherr. — Jenseits der Alpen. Von Ernst Lehmann. — Lord Byron als Prosaiker. Von Eduard Engel. — Die Literatur der Neuprovenzalen. Von M. von Szeliski. (Fortsetzung.) — Aus der Hauptstadt: Dramatische Aufführungen. „Die beiden Waisen." Von A. D'Ennery und Cormon. Besprochen von Paul Lindau.

* **[Die Nr. 39 der „Gegenwart"]** von Paul Lindau, Verlag von Georg Stilke in Berlin, enthält: Die Begründung eines deutschen Patentrechtes. Von Wolfgang Eras. — Die amerikanische Doctorfabrik. Der Nassauer Gemeinschaden: Americanische Gesellschaftsscizze von Eduard Wollny. — Literatur und Kunst: Das Pfaffenthum in der neueren holländischen Dichtkunst. Von Albert Häger. — Neuerfundene Sprachen. Pigeon-English. Von Hermann Kindt. — Die Literatur der Neuprovenzalen. Von M. von Szeliski. (Schluß.) — Aus der Hauptstadt: Neue Aufführungen. Eine neue Posse. Besprochen von P. L. — Notizen. — Inserate.

[Die „Illustrirte Welt",] welche im Verlage von Ed. Hallberger seit nun 25 Jahren erscheint, hat sich rasch einen ausgebreiteten Leserkreis erobert. Unerschüttert blieb die „Illustrirte Welt" auf ihrer Höhe, obgleich umdrängt von Mitbewerbern; man hatte sie lieb gewonnen, man hatte in ihr nach Form und Inhalt, Text und Bild gefunden, was man zu seiner geistigen Erholung brauchte und wünschte, und blieb ihr treu; anerkannte man doch auch, daß sie sich mit dem Gegebenen nicht genügen ließ, nicht lässig wurde, sondern immer Neues zu bieten suchte und wußte. So ist sie denn im Verlauf der Zeit nicht nur größer, sondern auch in Text und Bildern reicher und abwechselungsvoller geworden, und feiert nun ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum in einer Vollkommenheit nach Ausstattung, Fülle und innerem Werthe, wie sie selten gefunden wird. Sie kann mit Recht als ine der unterhaltendsten und belehrendsten Zeitschriften in jeder Beziehung empfohlen werden.

[Das erste September-Heft von „Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart" (Leipzig, F. A. Brockhaus) enthält:

Hussein Avni Pascha, osmanischer General und Staatsmann. — Die Pariser Oper I. — Die Meliorationen in Italien. Von Dr. Wilhelm von Hamm. III. — Die dritte Republik in Frankreich. Von H. Bartling. III. Abschnitt. Die Präsidentschaft des Marschalls Mac-Mahon. V. — Ida Gräfin Hahn-Hahn nach ihrer Conversion. Von Heinrich Keiter. — Chronik der Gegenwart: Politische Revue.

* **[Von Ottmann's Deutschem Heldenbuche]** im Verlage von E. Morgenstern ist jetzt die Schlußlieferung erschienen. Das Werk enthält 46 Bogen Text, 31 Portraits deutscher Fürsten und Heerführer und drei andere Illustrationen, im Ganzen also 34 Illustrationen und eine vortreffliche Karte des deutsch-französischen Kriegsschauplatzes. Bei der eleganten Ausstattung ist der Preis ein sehr mäßiger. In dem eleganten Einbande ist das Werk vorzugsweise zu Festgeschenken sehr geeignet; es wird Allen, welche an dem großen Kriege theilgenommen haben, sowie unserer erwachsenen Jugend eine willkommene Gabe sein. Der Reichthum des Inhalts ist am Besten aus dem Namens-Verzeichniß ersichtlich, welches 3717 Namen von solchen Offizieren und Soldaten enthält, über deren Thaten ausführlich berichtet wird.

Aus Italien. Sieben Monate in Kunst und Natur. Von Alfred Graf Adelmann. Stuttgart, 1876, Verlag von Richter und Kappler. So viele auch schon über Italien und seine Kunstschätze geschrieben haben, fast Jeder wußte etwas Neues und Interessantes zu berichten. Auch der begabte Autor dieses Buches hat seinem Thema viele neue und anregende Momente abzugewinnen gewußt. Der Vorzug seiner Schilderungen besteht in der frischen, bewegten Darstellung, die unter den unmittelbaren Eindrücken entstanden zu sein scheint, und die auf ein naturfrohes und kunstbegeistertes Gemüth schließen läßt. Niemand wird diese gut geschriebenen Reiseskizzen unbefriedigt weglegen.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 28. Sept. Den Gerüchten über eine angebliche anderweitige Mission des Feldmarschalls Manteuffel gegenüber ist zu constatiren, daß derselbe am 25. Sept. zu mehrwöchentlichem Curgebrauch in Gastein eingetroffen ist. Der Kaiser verlieh anläßlich der beendeten Manöver dem Kriegsminister Kameke in Weißenburg in einem anerkennenden Handschreiben das Großkreuz des Rothen Adlerordens.

Stuttgart, 27. Sept. Ein königliches Decret verfügt, daß die Stände-Versammlung am 9. October wieder zusammentritt.

Wien, 28. Sept. Belgrader Nachrichten zufolge erklärte Ristics, noch unabhängig von der den Vertretern der Großmächte übermittelten Note, den einzelnen fremden Generalconsuln mündlich erläuternd, daß die Ablehnung der Prolongation der Waffenruhe lediglich die gegenwärtige Form betreffe; Serbien sei bereit und wünsche, in einen formulirten Waffenstillstand einzutreten.

Kopenhagen, 27. Sept. Der Kronprinz hat sich heute Mittag nach Lübeck begeben.

Konstantinopel, 28. Sept. Die Militärbehörden melden vom Kriegsschauplatze: Am 24. September Nachts überfielen die Serben das türkische Dorf Kerdja, gegenüber Dogbolan, und vernichteten alle dort befindlichen Vorräthe. Zugleich griff eine serbische Abtheilung Pernitza an; überall wurde geplündert. Die christlichen Einwohner der bosnischen Dörfer Schtadorwa, Jocodora und Jissovitza wurden gewaltsam nach Serbien mitgeschleppt. Die Montenegriner zündeten mehrere Häuser bei Kolaschin an nnd griffen, freilich ohne Erfolg, die Lebensmitteltransporte für das türkische Heer zwischen Brana und Bogora an.

(Nach Schluß der Redaction eingetroffen.)

Stuttgart, 28. Septbr. Das Kaiserpaar und das Königspaar wohnten dem Cannstatter Volksfeste bei, von einer ungeheuren Volksmenge aller Landestheile enthusiastisch begrüßt. Die Majestäten wohnten auch der Preisvertheilung des landwirthschaftlichen Hauptfestes und dem Wettrennen an und kehrten um 2 Uhr zurück. Die Abreise nach Baden-Baden erfolgte um 5 Uhr. Der Abschied auf dem Bahnhofe war sehr herzlich, die ungeheure Menschenmenge war wiederum sehr enthusiastisch.

Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 28. September, 12 Uhr 30 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 259, 50. 1860er Loose 103, 75. Staatsbahn 477, —. Lombarden 134, —. Rumänen 16, —. Disconto-Commandit 120, 75. Laurahütte 69, 25. Still.

Weizen (gelber) Septbr.-Octbr. 200, 50, April-Mai 209, 50. Roggen Septbr.-Octbr. 152, —, April-Mai 158, —. Rüböl Septbr.-Octbr. 70, 40, April-Mai 72, 30. Spiritus September 51, 60, April-Mai 52, 10.

Berlin, 28. Septbr. [Schluß-Course.] Schwach, geringes Geschäft.

Erste Depesche, 2 Uhr 25 Min.

Cours vom	28.	27.	Cours vom	28.	27.
Oesterr. Credit-Act.	259, —	262, —	Wien kurz	168, —	168, —
Oest. Staatsbahn	476, —	479, —	Wien 2 Monat	166, 80	166, 80
Lombarden	134, 50	136, —	Warschau 8 Tage	267, 40	267, 65
Schles. Bankverein	89, 50	89, 50	Oesterr. Noten	168, —	168, 40
Bresl. Discontobank	69, 20	69, 30	Russ. Noten	268, 85	269, 10
Schles. Vereinsbank	90, —	90, —	4½ % preuß. Anl.	104, 60	104, 60
Bresl. Wechslerbank	75, —	75, —	3½ % Staatsschuld	94, —	93, 90
Laurahütte	69, 75	69, 25	1860er Loose	103, 75	103, 80

Zweite Depesche, 3 Uhr 10 Min.

Cours vom	28.	27.	Cours vom	28.	27.
Posener Pfandbriefe	94, 50	94, 50	R.-O.-U.-St.-Prior.	111, 20	111, 20
Oesterr. Silberrente	57, 90	58, 25	Rheinische	116, 25	116, 25
Oest. Papierrente	55, 70	56, —	Bergisch-Märkische	82, —	82, 10
Türk. 5 % 1865r Anl.	12, 30	12, 40	Köln-Mindener	105, 40	105, 30
Poln. Liq.-Pfandbr.	68, 25	68, 20	Galizier	87, 60	87, 50
Rum. Eisenb.-Obl.	16, 20	16, —	London lang	20, 36	—, —
Oberschl. Litt. A.	137, 50	137, 50	Paris kurz	81, —	—, —
Breslau-Freiburg	74, 90	75, —	Reichsbank	158, 75	158, 75
R.-O.-U.-St.-Act.	109, 25	109, 25	Sächsische Rente	—, —	—, —

Nachbörse: Credit-Actien 258, 50. Franzosen 476, —. Lombarden 134, 50. Disconto-Commandit 119, 70. Dortmund 9, —. Laura 70, —. Sächs. Anleihe 71, 10.

Arbitragewerthe durch niedrige Auslandscourse gedrückt. Bahnen, Auslandsfonds etwas nachgebend. Banken ziemlich gehalten. Leitende Industriewerthe meist besser. Einheimische Anlagen fest. Geld steif. Discont 3¼.

Wien, 28. September. [Schluß-Course.] Verkehrslos.

	28.	27.		28.	27.
Papierrente	59, 30	66, 75	Staats-Eisenbahn-Actien-Certificate	282, 50	283, —
Silberrente	66, 80	69, 65	Lomb. Eisenbahn	81, —	80, 25
1860er Loose	—, —	111, 80	London	—, —	121, —
1864er Loose	—, —	131, 20	Galizier	208, 25	208, —
Creditactien	154, —	153, 90	Unionsbank	—, —	60, 50
Nordwestbahn	129, 50	130, 75	Deutsche Reichsbank	—, —	59,45
Nordbahn	—, —	181, 25	Napoleonsd'or	9, 64½	9, 67½
Anglo	83, 25	82, 70			
Franco	—, —	11, 25			

Frankfurt a. M., 28. Septbr. [Anfangs-Course.] Creditactien 127, 25. Staatsbahn 236, 75. Lombarden —, —. Geschäftslos.

Frankfurt a. M., 28. September, 2 Uhr 30 Min. [Schluß-Course.] Credit-Actien 127, 25, Staatsbahn 236, 50, Lombarden 67. — Matt, geschäftslos.

Paris, 28. September. [Anfangs-Course.] 3% Rente 72, 42. Neueste Anleihe 1872 106, 52. Italiener 74, 85. Staatsbahn 592, 50. Lombarden 175, —. Türken 13, 32. Matt.

London, 28. Septbr. [Anfangs-Course.] Consols 96⅜. Italiener 74⅛. Lombarden 7. Türken 13⅛. Regen.

London, 28. Sept., 1 Uhr 35 Min. Consols 96¼. Russen de 1871 91, Russen de 1872 92¾.

Newyork, 27. Septbr, Abends 6 Uhr. [Schluß-Course.] Wechsel auf London 4, 83. Gold-Agio 9⅞. 5/20 Bonds de 1885 113, dito 5% fundirte Anleihe 114⅝. 5/20 Bonds de 1887 116⅜. Erie-Bahn 10. Baumwolle in Newyork, neue Ernte, 11⅛. do. in New-Orleans, neue Ernte, 10¾. Raff. Petroleum in Newyork 26. Raff. Petroleum in Philadelphia 26. Mehl 5, 15. Mais (old mixed) 59. Rother Frühjahrsweizen 1, 23. Caffee Rio 17⅞. Havanna-Zucker 8¾. Getreidefracht 6. Schmalz (Marke Wilcox) 11. Speck (short clear) 8⅞.

Berlin, 28. Septbr. [Schluß-Bericht.] Weizen behauptet, September-October 200, 50, October-November 200, 50, April-Mai 209, 50. — Roggen matt, September-October 152, —, October-November 152, —, April-Mai 158, —. — Rüböl ruhig, September-October 70, 50, April-Mai 72, 30. Spiritus matt, loco 51, 30, September 51, 50, September-October 51, 50, April-Mai 52, 10. Hafer September-October 153, 50, April-Mai 152, —.

Stettin, 28. Septbr., — Uhr — Min. Weizen unverändert, Septbr.-October 201, —, October-November 201, —, Frühjahr 208, 50. Roggen unverändert, Septbr.-October 146, —, October-November 146, —, Frühjahr 154, 50. Rüböl still, September-October 70, 50, April-Mai 72, 50. Spiritus loco 50, 10, September-October 49, 30, October-November 48, 80, Frühjahr 50, 60. Petroleum September-October 20, —, October-November 20, 25.

Köln, 28. Septbr. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen —. per November 19, 50, per März 20, 55. Roggen per November 14, 50, per März 15, 45. Rüböl —, loco 38, 50, per October 37, 90. Hafer loco 17, —, per November 16, 15, März —, —.

Hamburg, 28. September. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen ruhig, Septbr.-October 198, October-Novbr. 201. Roggen ruhig, September-October 144, October-Novbr. 148. Rüböl matt, loco 73, October 72, Mai 1877 —. Spiritus ruhig, September 38¼, Septbr.-Octbr. —, Octbr.-November 38¼, Nov.-Decbr. 38½, April-Mai 39. Wetter:

Amsterdam, 28. Septbr. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen pr. November 279, —, pr. März 294, —. Roggen pr. October 179, —, pr. Mai 191, —.

Paris, 28. Sept. [Productenmarkt.] Mehl behauptet, September 58, 75, October 58, 75, Novbr.-December 60, —, Novbr.-Februar 60, 75. — Weizen ruhig, September 27, 25, October 27, 25, November-December 27, 75, November-Februar 28, —. Spiritus behauptet, September 53, 25, Januar-April 55, —. Wetter: —.

Hamburg, 28. Sept., Abends 9 Uhr 10 Min. (Original-Depesche der Breslauer Zeitung.) [Abendbörse.] Silberrente —, Lombarden 164, —. Italiener —, Credit-Actien 127, 50, Oesterr. Staatsbahn 593, —, Rheinische —, —, Bergisch-Märk. —, —. Köln-Mindener —, —, Laura —, —. Geschäftslos.

Paris, 28. Sept., Nachm. 3 Uhr — Min. [Schluß-Course.] (Orig.-Depesche der Breslauer Ztg.) 3% Rente 72, 37. Neueste 5% Anleihe 1872 106, 47. Italienische 5% Rente 74, 75. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Actien 591, 25. Lombardische Eisenbahn-Actien 175, —, do. Prioritäten —, —. Türken de 1865 13, 30, do. de 1869 73, —. Türkenloose 44, —. — Matt, starke Verkäufe.

London, 28. Septbr., Nachm. 4 Uhr. (Orig.-Dep. der Bresl. Zeitung.) Consols 96½. Italienische 5pCt. Rente 74⅛. Lombarden 7. 5proc. Russen de 1871 91. dto. de 1872 93¼. Silber 52, 09. Türkische Anleihe de 1865 13, 03. 6 proc. Türken de 1869 13¾. 6proc. Vereinigte Staaten per 1882 106⅛. Silberrente —. Papierrente —. Berlin —, —. Hamburg 3 Monat —, —. Frankfurt a. M. —, —. Wien —, —. Paris —, —. Petersburg —. — Platzdiscont ¾ pCt.

Glasgow, 28. September, Mittags. Roheisen 57, 3.

Telegraphische Witterungsberichte vom 28. September.

Uhr.	Ort.	Bar. a. 0 Gr. u. d. Meeresniveau reduc. in Millim.	Wind.	Wetter.	Temper. in Celsiusgraden.	Bemerkungen.
7-8	Thurso	752,1	still.	Regen.	6,7	See sehr ruh.
7-8	Valencia	749,0	NNO. schwach.	bedeckt.	12,2	Seegang leicht.
7-8	Yarmouth	749,5	SW. leicht.	heiter.	13,9	See ruhig.
7-8	St. Matthieu	744,0	W. mäßig.	bedeckt.	15,0	See fast unr.
7-8	Paris	753,7	SSW. leicht.	bedeckt.	15,3	
7-8	Helder	750,3	S. still.	wolkig.	13,7	
7-8	Kopenhagen	750,1	SO. stark.	Regen.	10,7	
7-8	Christiansund	752,2	SSW. leicht.	wolkig.	7,0	See sehr ruh.
7-8	Haparanda	749,5	still.	bedeckt.	1,8	
7-8	Stockholm	753,8	still.	Nebel.	2,3	
7-8	Petersburg	755,2	SO. still.	klar.	2,4	
7-8	Moskau	759,8	SSW. still.	wolkig.	5,6	
7-8	Wien	755,3	W. schwach.	bedeckt.	18,1	
7-8	Memel	754,3	O. still.	halb bedeckt.	6,8	stark Thau.
7-8	Neufahrwasser	753,7	S. still.	Nebel.	12,6	See schlicht.
7-8	Swinemünde	751,8	SW. schwach.	Nebel.	14,2	Abds. Regen.
7-8	Hamburg	751,2	SW. mäßig.	bedeckt.	14,1	Bewölk. gebr.
7-8	Sylt	748,5	SW. leicht.	wolkig.	14,1	Nachts Regen.
7-8	Crefeld	—	SSO. leicht.	bedeckt.	14,6	Nachts Regen.
7-8	Kassel	754,0	SSW. schwach	wolkig.	13,8	Horizont nebl.
7-8	Carlsruhe	755,0	SW. schwach.	bedeckt.	17,6	
7-8	Berlin	753,1	S. leicht.	wolkig.	13,8	Nachm. Regen
7-8	Leipzig	754,6	S. leicht.	bedeckt.	12,6	A. Reg., fr. n.
7-8	Breslau	755,7	NW. leicht.	dunstig.	13,1	

Uebersicht der Witterung. Der allgemeine Barometerfall dauert fort, war jedoch in der Gegend des gestrigen Minimums auf der Nordsee am geringsten, so daß die Druckvertheilung noch unbestimmter ist. Im Canal weht frischer SW., in Kopenhagen starker SO., sonst sind die Winde meist schwach bei feuchtem, stellenweise regnerischen oder nebeligem Wetter, das indessen auf der südlichen Nordsee heiterer als gestern war. Auf der östlichen Ostsee ist die Temperatur gesunken, sonst dauert die warme Witterung fort.

Ueber Land & Meer

hat seinen großen Leserkreis im abgelaufenen Jahrgang wieder um viele Tausend vermehrt und kann mit immer größerem Recht

das Lieblingsblatt jeder gebildeten Familie [1312]

genannt werden. Nach Text und Bild vorzüglich ausgestattet, ist dieses **Weltblatt** zugleich die **billigste** Quelle bester Unterhaltung und geistiger Anregung. Der **neue**, 19. Jahrgang wird in reicher Abwechslung wieder die neuesten Gaben der beliebtesten deutschen Schriftsteller bringen und alle Fragen der Zeit besprechen, die den Gebildeten interessiren. Man abonnire auf den **neuen** Jahrgang bei der **nächsten Buchhandlung** oder dem **nächsten Postamt**. Preis vierteljährlich nur **3 Mark**. — Preis des Heftes nur **50 Pf**. Jede Buchhandlung liefert **auf Verlangen Nr. 1 als Probe gratis!**

Die gestern vollzogene Verlobung unserer zweiten Tochter **Alwine** mit Herrn Kaufmann **Samuel Modreiner** aus Wien zeigen wir hierdurch allen Verwandten und Freunden an.
Ober-Glogau, den 26. Sept. 1876.
August Lichtwitz und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Alwine Lichtwitz, [1333]
Samuel Modreiner.
Ober-Glogau. Wien.

Paul Beyer,
Marie Beyer, geb. **Duehl**,
Neuvermählte. [1334]
Schloß Neudeck OS., 27. Sept. 1876.

Durch die Geburt eines muntern Mädchens wurden sehr erfreut:
Lehrer **Kaßner** und Frau,
Auguste, geb. **Thoransch**.
Dieban b. Steinau a. O.,
den 26. Septbr. 1876. [1335]

Die heut Nacht 11¾ Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau **Minchen** geb. **Kabsch**, von einem kräftigen Knaben beehre ich mich Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung ergebenst mitzutheilen. [1350]
Brieg, den 27. September 1876.
F. Guzielski.

Verspätet.
Am 25. d. Mts. verschied in Pötzleinsdorf bei Wien nach langen schmerzlichen Leiden unsere innig geliebte, unvergeßliche Gattin, Mutter, Schwester, Schwiegertochter u. Schwägerin, Frau [3102]
Charlotte Richter,
geb. Eörssy von Kövágóörss,
im Alter von 35 Jahren.
Um stille Theilnahme bitten
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Breslau. Wien.

Heute entschlief sanft unser geliebtes Töchterchen [3092]
Else Rosalinde.
Breslau, den 25. September 1876.
Carl Markus und Frau,
geb. **Heyn**.

Todes-Anzeige.
Heute früh ½2 Uhr starb hierselbst der Stadtverordnete, Bäckermeister
Johann Meisel jr.,
37 Jahre alt, nach 3wöchigen schweren Leiden an Wassersucht. [1341]
Der Verewigte war ein ebenso braver, vorzüglicher Charakter, wie ein tüchtiges, strebsames und fleißiges Mitglied der hiesigen Stadtvertretung. Alle, die ihn kennen, werden ihm ein ehrendes, treues Andenken bewahren. Friede sei ihm in Gwigkeit!
Landeck i. Schl., den 27. Sept. 1876.
Der Magistrat. Die Stadtverordneten.

Heut Nachmittags 1½ Uhr starb nach einem sechswöchentlichen schweren Krankenlager unsere vielgeliebte Frau und Tochter [1347]
Hulda Zunft,
geb. **Klemm**.
Dies zeigen tiefbetrübt Freunden und Bekannten an:
Wilhelm Zunft als Ehemann,
Ernestine Klemm als Mutter.
Boischow per Altberun,
den 27. Sept. 1876.

Familien-Nachrichten.
Verlobungen. Herr Archidiakonus Bronisch in Cottbus mit Fräul. Maria Fritze in Liegnitz. Hr. Predigtamts-Candidat Lange mit Fräul. Clara Rau in Berlin. Hr. Prediger Vogel in Hohen-Neinckendorf mit Frl. Lyda Typke in Schmerzow.
Verbindungen. Lt. im 1. Garde-Drag.-Regt. Hr. Graf zu Dohna mit Frl. Marianne v. Wallenberg in Berlin. Pr.-Lt. im Pomm. Füs.-Regt. Nr. 34 Hr. v. Koblinski in Berlin mit Frl. Helene v. Koblinska in Stettin. Hauptm. im Ingen.-Corps Hr. Stöckel mit Frl. Helene Wichmann in Anklam. Lt. im Westf. Drag.-Regt. Nr. 7 Hr. Frhr. v. Tettau mit Frl. Minna Heistermann v. Ziehlberg in Stendal. Hptm. u. Batt.-Chef im 1. Westf. Feld-Art.-Regt. Nr. 7 Hr. Frhr. v. Werthern mit Frl. Anna v. Bodum, gen. v. Dolffs, in Saffendorf.
Geburten. Ein Sohn: d. Hptm. u. Batt.-Chef im Schlesw. Feld-Art.-Regt. Nr. 9 Hrn. Forsbeck in Rendsburg. — Eine Tochter: d. Hrn. Garnisonpfarrer Kessen in Wesel.
Todesfälle. Lt. im Oberschles. Feld-Art.-Regt. Nr. 21 Hr. Mund in Gräfenberg. Frau Missions-Director Hardeland in Leipzig.

Danksagung.
Für die mir in so großem Maße erwiesene Theilnahme beim Ableben meines geliebten, unvergeßlichen Gatten und die zahlreiche Betheiligung an dessen Leichenbestattung sage ich allen Freunden und Bekannten meinen wärmsten Dank. [1349]
Marzaikowitz, 27. September 1876.
Cäcilie Wolff.

Lobe-Theater.
Freitag. „Das Stiftungsfest." Schwank in 3 Acten von G. v. Moser. Vorher: „**Moritz Schnörche.**" Schwank in 1 Act von G. v. Moser.
Sonnabend. Neuntes Gastspiel des Frl. **Clara Ziegler**. „**Iphigenie auf Tauris.**" Schauspiel in 5 Acten von Göthe. (Iphigenie, Fräulein Clara Ziegler.) [4483]

Thalia-Theater.
Freitag, den 29. Sept. Z. 3. M. „**Am andern Tage.**" Lustspiel in 3 Acten von Otto Girndt. Hierauf: „**Die einzige Tochter.**" Lustspiel in zwei Acten von Alexander Graf Fredo. Deutsch von Alexander Rosen.
Sonnabend, den 30. Septbr. „**Wildfeuer.**" Dramatisches Gedicht in 5 Acten von F. Halm. [4484]

Thalia-Theater.
Vom 1. October cr. ab findet der Verkauf der Billets bei Tage außer an der Kasse nur noch bei Herrn **Eger**, Ohlauerstraße 87, statt. Die Verkaufsstelle bei Herrn **Maske** ist aufgehoben. [4485] **Oscar Will.**

Stadt-Theater.
Heute, Freitag, den 29. September:
Zum Zweitenmale:
Paul Hoffmann's
große Vorstellung:
Dante's göttliche Comödie.
Die Hölle, das Fegfeuer und Paradies.
Der Vortrag, gehalten von Frau **Minna Hoffmann**, nach der Uebersetzung des Königs Johann v. Sachsen.
Kassenerröffnung 6½ Uhr.
Anfang 7 Uhr.
Tagverkauf an der Theater-Kasse von 10—3 Uhr. [3065]

Theater
im Breslauer Concerthause. [4480]
Freitag:
Vorletztes Gastspiel
des Herrn Carl Karutz
vom Victoriatheater in Berlin.
„Dir wie mir". „Dienstboten".
„Versprechen hinter'm Herd".

Vaudeville-Theater.
Auftreten d. ganzen Künstlerpersonals. Um 10 U.: Die poln.-jüdische Hochzeit.

Liebich's Etablissement.
[4472] **Heute Freitag:**
Sinfonie-Concert
der Breslauer Concert-Capelle.
A-dur-Sinfonie von Mendelssohn.
Anfang 7½ Uhr. Entree 25 Pf.
Kinder 10 Pf.

Paul Scholtz's Etablissement.
Heute: [4368]
Concert
vom Capellmeister Herr **Peplow**
und Auftreten
des kleinen Operetten-Trios
Geschwister Gärtner,
genannt die
„**Rheinischen Nachtigallen**".
Anfang 7½ Uhr.
Entree 30 Pf. Kinder 10 Pf.

Zelt-Garten.
Täglich: [4367]
CONCERT von Herrn **A. Kuschel.**
Anfang 7 Uhr. Entree 10 Pf.

Dinstag, den 3. October, Abends 6 Uhr,
in der Elisabeth-Kirche:
Paulus,
von Mendelssohn-Bartholdy.
Solisten Frl. **Rosa** und Frl. **Blanca Thiel**, die Herren **Torrige** und **Schubert.**
Billets à 75 Pf. in den Buchhandlungen am Ringe. Numerirte à 1 Mk. 20 Pf. nur in der Königl. Hof-Musikalienhandl. von **Hainauer.**
Der Ertrag ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt. [4405]
R. Thoma.



Tägl. Vergnügungsfahrten
nach Pöpelwitz, Oswitz, Masselwitz,
Nachmittags 2 Uhr.
Abfahrt von der Königsbrücke.
[4453] **Schierse & Schmidt.**

Schulbücher,
Classiker,
Lexica, Atlanten
für die hiesigen Lehranstalten halte ich in **ganz besonders soliden**, wohlfeilen **Einbänden** auf Lager. [4481]
Buchhandlung
H. Scholtz in Breslau
Stadt-Theater.

Musikalien-Leih-Institut.
Leih-Bibliothek.
Nachtrag zum Katalog erschien soeben.
Journalzirkel.
Neue Abonnements können täglich beginnen.
Theodor Lichtenberg,
Schweidnitzerstrasse 30.

Im Verlage der Königl. Hofbuchhandlung von **E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW.**, Kochstraße 69, erschienen:
Paulsiek, Deutsches Lesebuch für **Gymnasien**, **Real-** und **höhere Bürgerschulen**, für **Tertia**: 8. Aufl. (385 S.), für evang. Schulen 2,40 Mk., für katholische Schulen 2,40 Mk. **Für Secunda** und **Prima**: A. Poesie des 12. bis 15. Jahrh. nebst Literaturgeschichte und Glossar, 4. Aufl., 1,20 Mk. B. Poesie und Prosa des 16. bis 19. Jahrh. nebst Literaturgesch., 4. Aufl., 2,80 Mk. [4475]
Behufs Einführung stellen Frei-Exemplare bereitwilligst zu Diensten.

A. Werner's
kaufmänn. Unterrichts-Institut,
eröffnet Anfang October
neue Curse
für einfache u. doppelte italien.
Buchführung
mit Corresp., kaufm. **Rechnen**, **Wechselkunde**, [3047]
Zinsen-Conto-Corrente etc.
Klosterstr. 1 a, am Stadtgraben.

Zum Einj.-Freiw.-Examen u. f. alle Klassen der Gymnasien u. Realsch. bereitet vor u. gew. Pension **Dr. P. Joseph.**
Ernststraße 9, an der Neuen Taschenstr.

Ein Herr
wünscht für das h. Studienjahr Wohnung und Kost. **Vorzug österr. Küche.** Schriftl. Off. m. Preisangabe erb. man unter Chiffre O. K. # 35 an die Exp. d. Bresl. Ztg. bis längstens 20. Oct. [3883]

Ich wohne von heute ab **Schuhbrücke Nr. 76.** Sprechstunden Vorm. 8—9, Nachm. 3—4 Uhr.
[4486] **Dr. J. Lasinski.**

Anfängern (Kindern, sowie auch Erwachsenen) wird gründlicher Clavierunterricht von einer Dame ertheilt. Gef. Off. sub C. U. 36, erb. man im Briefk. der Bresl. Ztg. niederzulegen.

Annoncen
für die [3888]
Breslauer Zeitung,
sowie für **sämmtliche Blätter Deutschlands** befördert unter **gewissenhaftester reellster Bedienung und Gewährung**
höchster Rabatte
bei belangreichen Ordres das
Annoncen-Bureau
Bernh. Grüter,
Breslau,
Niemerzeile Nr. 24,
Schweidnitz (Paul Grätz).

Der gesammten Heilkunde
Dr. D. Hönig
[3887] **aus Wien,**
Breslau, Junkernstraße 33,
Sprechst. von 8—11 und 2—5 U. für
Brust- u. Hautkranke.

Hermann Thiel's Atelier
für künstliche Zähne, Plomben etc.
Breslau, Junkernstr. 8, 1 Et.

Für Bandwurmkranke.
Sprechst. Morg. 11—1, Nachm. 3—4.
Oschatz, Vorwerksstraße 18, part.

Ein gut situirter Guts- und Ziegeleibesitzer, Wittwer, 40 Jahre alt, Vater von drei Kindern im Alter von 7 bis 12 Jahren, wohnhaft ¾ Meile entfernt von einer größeren Provinzialstadt, in schönster Gegend Schlesiens, wünscht sich anderweit zu verheirathen. Vermögen erwünscht. Adresse unter Beifügung der Photographie ist zu richten an Herrn **A. Jänsch in Schweidnitz.** — Discretion selbstverständlich. [4424]

Preuß. Orig.-¼-Loose
zur 4. Klasse à 25 Thlr. zu haben resp. zu beziehen bei **C. Curdes**, Ohlauerstraße 10, Cigarrengeschäft. [3014]

Anmeldungen
z. Vorbereitung für d. Einj.-Freiwill.- und Fähnrichs-Examen, sowie für meine höhere Privat-Lehranstalt (Ziel Tertia) und die damit verbundenen Elementarklassen nehme ich täglich in meiner Wohnung, Schuhbrücke 32, entgegen.
[3093] **Instituts-Vorsteher Dr. Schummel.**

Der Unterricht in der bisher. Dr. **Herda**'schen **Anstalt** für das Einjährig-Freiwilligen-, Fähnrich- und See-Cadetten-Examen wird in der gewohnten Weise weiter ertheilt. [4476]
Der neue Cursus für das Freiwilligen-Examen beginnt den 2. October, für das Fähnrich-Examen dagegen den 5. October.
Anmeldungen nimmt entgegen, Nachmittags von 3—5 Uhr, **Bischofsstraße Nr. 15**, 3. Etage,
Rob. Hoppe, Lehrer.

Bekanntmachung.
Vom 1. October cr. ab tritt zum Hamburg-Oberschlesischen Verbands-Gütertarife vom 15. April 1872 ein Nachtrag XXIV. folgenden Inhalts in Kraft:
1) Einführung anderweiter Transportgebühren für Eisenbahn-Fahrzeuge, außergewöhnliche Gegenstände, Umzugseffecten &c.;
2) Aenderung der Entfernungen;
3) Ausnahme-Tarifsätze für den Transport von Zink und Blei in Wagenladungen;
4) Tarifsätze für den Transport von Roheisen, Rohstahleisen &c. nach Spandau (B. H.);
5) Ausnahme-Frachtsätze für Kalktransporte ab Gogolin, Kelsch, Kalko und Scharley;
6) Frachtsätze für den Transport von Walzeisen von Zabrze nach Wittenberge und
7) Ausnahme-Frachtsätze für Holz ab Gleiwitz, Rybnik und Hammer.
Das Nähere ist bei den Verbandstationen zu erfahren.
Berlin, den 26. September 1876. [4474]
Königliche Direction
der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn
als geschäftsführende Verwaltung.

Oberschlesische Eisenbahn.
Am 2. October d. J. tritt ein Nachtrag XXV zum Tarif für den Schlesisch-Märkischen Verband-Güter-Verkehr in Kraft, welcher unter Anderem directe Frachtsätze für Station Neustadt OS. der Oberschlesischen Eisenbahn enthält.
Exemplare dieses Nachtrages sind auf den Verband-Stationen unentgeltlich zu haben.
Breslau, den 27. September 1876. [4502]
Königliche Direction.

Am 1. October tritt zum Magdeburg-Schlesischen Verbandtarife vom 1. October 1875 ein Nachtrag 8 in Kraft, enthaltend Tarif-Bestimmungen, Classifications-Aenderungen und Ausnahmesätze für den Transport von Façoneisen und Stahl. Druckexemplare sind bei den Verband-Stationen zu haben. [4501]
Breslau, den 26. September 1876.
Direction der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn.
Directorium der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn-Gesellschaft.
Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Visitenkarten,
pro 100 Stück 15, 20, 25, 30 Sgr.,
Verlobungsanzeigen,
50 Stück für 5—6 Mk.,

Monogramme,
100 Bogen oder 100 Couverts 3 Mk.,
Wappen,
100 Bog. od. 100 Couv. 4 Mk. 50 Pf.

empfiehlt die Papierhandlung, Buch- und Steindruckerei von
N. Raschkow jr., Hoflieferant,
Schweidnitzerstraße im ersten Viertel vom Ringe. [3230]

Prima-Glycerin-Abfallseife, das Pfund 50 Pf., 6 Pfund 2 Mk. 80 Pf.,
Thymol-Seife, Zahnpulver, Zahnpasta,
Mundwasser empfiehlt [4493]
Ludwig Pinoff, Schweidnitzerstr. 2.

Einige Hundert Stück Zwirn-,
Mull- und Tüll-Gardinen,
neueste Muster in großer Auswahl, nebst verschiedenen Stickereien und Decken verkaufe ich billigst nur kurze Zeit in
Suchan's Hôtel Dresdener Hof, erste Etage,
Albrechts- und Altbüßerstraßen-Ecke.
NB. Im Stück billiger, daher für Geschäfte zu empfehlen.
[3101] Hochachtungsvoll
F. O. Beier aus **Plauen i. S.**

Die [4260]
Schlesische Thonwaaren-Fabrik
empfiehlt ihre Fabrikate von **Zimmeröfen,**
Thonröhren, Bau-Ornamenten, Vasen,
Figuren, Chamottewaaren,
Closeteinrichtungen,
Schornstein-Aufsätze etc. etc.
zu Tschauschwitz bei Neisse.

Simmenauer Garten.
Sonnabend, den 30. September:
Eröffnung
des neuerbauten
Victoria-Theaters.
Concert der Hauscapelle, Capellmeister Herr **Langner**.
Vorstellung der hervorragendsten Künstler und internationalen **Specialitäten**. Anfang ½8 Uhr. [4437]

Eröffnungs-Anzeige.
Meinen Freunden und Bekannten die ergebene Anzeige, daß ich am 1. October cr.
Teichstraße 12, am Oberschlesischen Bahnhofe,
ein feines Restaurant, Café nebst Billard
eröffne. — Zu gleicher Zeit erlaube ich mit auf meinen anerkannten guten **Mittagstisch** à Couvert 60—75 Rpf. nebst einem vorzüglichen **Lager-** und **Culmbacher Bier** aufmerksam zu machen.
Gleichzeitig meinen herzlichsten Dank für das mir geschenkte Vertrauen, welches ich bisher im Restaurant Bavaria genossen, mit der Bitte, mir dasselbe auch auf mein neues Local übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Carl Muller,
[3090] **Stadtkoch und Restaurateur.**

Morgen Sonnabend, Eröffnung
Süddeutsche Weinhalle
Ring 15, Becherseite, nahe dem Blücherplatz,
Ausschank Literweise vom Faß in und außer dem Hause, 20—50 Pf. per ¼ Liter. [4494]
Größter Hamburger Frühstückstisch.
J. Wortelboer.

Treumann's
Hôtel garni
in Gleiwitz,
Beuthener Straße,
auf das Eleganteste eingerichtet, wird dem verehrten reisenden Publikum zur geneigten Berücksichtigung bestens empfohlen.
Logis: Mk. 1,25. [4099]

Judlin'sche
chemische Waschanstalt
in Berlin.
Annahme in Breslau bei
J. L. Richter,
[4165] vorm. **Aug. Zeisig,**
Schweidnitzerstraße Nr. 27,
vis-à-vis dem Stadttheater.

Bekanntmachung.

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns [290]

Paul Metzker,

in Firma **Paul Metzker** hier, Alte Sandstraße Nr. 1, ist der Kaufmann Ferdinand Landsberger, Fischergasse Nr. 26, zum definitiven Verwalter ernannt. Zugleich ist zur Anmeldung der Forderungen der Concurs-Gläubiger noch eine zweite Frist

bis zum 31. October 1876 einschließlich

festgesetzt worden. Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 30. August 1876 bis einschließlich der obigen Anmeldefrist angemeldeten Forderungen ist

auf den 24. November 1876, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Commissarius Stadt-Gerichts-Rath Engländer, im Termins-Zimmer Nr. 47, im 2. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes anberaumt. Zum Erscheinen in diesem Termine werden die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften Bevollmächtigten bestellen und zu den Acten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Justizräthe Niederstetter, Kaupisch, Leonhard und Fränkel zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Breslau, den 23. September 1876.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In dem Concurse über das Vermögen des Kleiderhändlers [284]

Emanuel Jacobowitz

hier, Reuschestraße Nr. 57, ist der Kaufmann Wilhelm Friederici zum endgiltigen Verwalter ernannt. Zugleich ist zur Anmeldung der Forderungen der Concursgläubiger noch eine zweite Frist

bis zum 1. December 1876 einschließlich

festgesetzt worden. Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 26. August 1876 bis einschließlich der obigen Anmeldefrist angemeldeten Forderungen ist

auf den 19. December 1876, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Commissarius Herrn Stadt-Gerichts-Rath Fürst, im Termins-Zimmer Nr. 47 im 2. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes anberaumt.

Zum Erscheinen in diesem Termine werden die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften Bevollmächtigten bestellen und zu den Acten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Rhau, Wiener, Oehr und Kade zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Breslau, den 21. September 1876.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

Die Subhastation des **Samuel Herrmann**'schen Grundstücks Nr. 27b Matthiasstraße ist aufgehoben und fallen die Termine den 12. und 14. October d. J. weg. [291]

Breslau, den 26. September 1876.

Königl. Stadt-Gericht.
Der Subhastations-Richter.
(gez.) **Dr. George.**

Berichtigung.

In dem Subhastationspatente des Stadt-Gerichts vom 8. September c. in Nr. 443, Beilage 2 der Breslauer Zeitung, betreffend das Grundstück Nr. 23 der Aecker der Odervorstadt, muß es bezüglich der Höhe der Bietungscaution statt 28,000 Mk. heißen „2,800 Mk." [285]

Breslau, den 25. September 1876.

Königl. Stadt-Gericht.
Der Subhastations-Richter.
(gez.) **Dr. George.**

In unser **Firmen-Register** ist heute unter Nr. 192 die Firma [570]

Richard Wagner

zu **Groß-Tschansch** und als deren Inhaber der Kaufmann **Richard Wagner** daselbst eingetragen worden.

Breslau, den 25. September 1876.

Königliches Kreis-Gericht.
I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 4411 die Firma [286]

Heinrich Peiser

und als deren Inhaber der Kaufmann **Heinrich Peiser** hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 23. September 1876.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 4412 die Firma [287]

C. Stoll

und als deren Inhaberin die verehelichte Kaufmann **Clara Stoll**, geborene **Kunicke**, hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 23. September 1876.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 4413 die Firma [288]

Richard Heyn

und als deren Inhaber der Kaufmann **Richard Heyn** hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 23. September 1876.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Procuren-Register ist Nr. 975 **Adolph Stoll** hier als Procurist der Kauffrau verehelichten **Clara Stoll**, geborene **Kunicke**, hier für deren hier bestehende, in unserem Firmenregister Nr. 4412, eingetragene Firma [289]

C. Stoll

heute eingetragen worden.

Breslau, den 23. September 1876.

Kgl. Stadt-Gericht. I. Abth.

Nothwendiger Verkauf.

Das Grundstück Adalbertstraße Nr. 10 zu Breslau, eingetragen im Grundbuch vom Sande, Dome, Hinterdome und von Neuscheitnig Band XV. Blatt 351, dessen der Grundsteuer unterliegende Flächenraum 4 Ar 93 □Meter beträgt, ist zur nothwendigen Subhastation gestellt.

Es beträgt der Grundsteuerreinertrag davon 5 Mark 79 Pf. Zur Gebäudesteuer ist das Grundstück noch nicht veranlagt.

Die von dem Bieter zu leistende Sicherheit wird auf 8,500 Mark festgesetzt.

Versteigerungstermin steht

am 30. November 1876, Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Richter im Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Stadtgerichts-Gebäudes an.

Das Zuschlagsurtel wird

am 2. December 1876, Vormittags 11 Uhr,

im gedachten Geschäftszimmer verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen können in unserem Bureau XIIb. eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion, spätestens im Versteigerungstermine anzumelden. [241]

Breslau, den 26. August 1876.

Königliches Stadt-Gericht.
Der Subhastations-Richter.
(gez.) **Engländer.**

Nothwendiger Verkauf.

Das Grundstück Nr. 7 Bergstraße, Folio 331 Vol. VIII. des Grundbuches der Feld-Grundstücke der Nicolai-Vorstadt, gehörig zur Concursmasse des Kaufmanns **Robert Jorde** hierselbst, dessen der Grundsteuer unterliegende Flächenraum 5 Ar 70 Quadratmeter beträgt, ist zur nothwendigen Subhastation gestellt.

Es beträgt der Grundsteuer-Reinertrag davon 5 Mark 37 Pf., der Gebäudesteuer-Nutzungswerth 4200 Mark.

Versteigerungstermin steht

am 1. December 1876, Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Richter im Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Stadtgerichts-Gebäudes an.

Das Zuschlagsurtel wird

am 2. December 1876, Mittags 12½ Uhr,

im gedachten Geschäftszimmer verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen können in unserem Bureau XIIb. eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion, spätestens im Versteigerungstermine anzumelden. [283]

Breslau, den 13. September 1876.

Königl. Stadt-Gericht.
Der Subhastations-Richter.
gez. Fürst.

Aufforderung der Concurs-Gläubiger nach Festsetzung einer zweiten Anmeldungsfrist.

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns [565]

Bernhard Bohnsack

zu Liegnitz ist zur Anmeldung der Forderungen der Concurs-Gläubiger noch eine zweite Frist

bis zum 23. October 1876 einschließlich

festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte bis zum gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 15. August 1876 bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist

auf den 7. November 1876, Vormittags 10 Uhr,

in unserem Gerichts-Locale, Zimmer Nr. 24, vor dem Commissar Herrn Kreisgerichtsrath Müller anberaumt, und werden zum Erscheinen in diesem Termine die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Acten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte Dittmar, Fränkel, Pleßner und Justizrath Putze zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Liegnitz, den 22. September 1876.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Aufforderung der Concurs-Gläubiger, nach Festsetzung einer zweiten Anmeldungsfrist.

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns [568]

Simon Kaiser

in Königshütte ist zur Anmeldung der Forderungen der Concurs-Gläubiger noch eine zweite Frist

bis zum 6. October 1876 einschließlich

festgesetzt worden. Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 31. Mai 1876 bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist

auf den 24. October 1876, Vormittags 9½ Uhr,

in unserem Gerichts-Local, Termins-Zimmer Nr. 42, vor dem Commissar Herrn Kreisrichter Thiele anberaumt und werden zum Erscheinen in diesem Termine die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Acten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte Wrzodek, Geldner, Ehrlich, Tarlau und Justiz-Räthe Schmiedicke und Walter zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Beuthen OS., den 11. Septbr. 1876.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Der von uns Behufs Ermittelung des Aufenthalts des Concipienten

Emil Janetzky

aus Zülz, zuletzt in Breslau — unterm 25. September c. erlassene Aufruf wird widerrufen. [567]

Neustadt OS., den 26. Septbr. 1876.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Untersuchungsrichter.

Bekanntmachung.

In unserem Firmen-Register ist heute die sub Nr. 139 daselbst eingetragene Firma: [564]

August Schneider

in Wohlau, zufolge Verfügung vom 9. September 1876 gelöscht worden.

Wohlau, den 12. September 1876.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung.

In unserem Firmen-Register ist heute unter laufende Nr. 143 die Firma:

August Schneider

in Wohlau und als deren Inhaber der Kaufmann **Karl Wilhelm August Schneider** daselbst zufolge Verfügung vom 9. September 1876 eingetragen.

Wohlau, den 12. September 1876.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Centralblatt für Submissionen

Erscheint in **Hannover**; durch die Post bezogen vierteljährlich 2½ M. [4499]

Wegen Uebersiedelung nach dem [4471]

Königlichen Bank-Gebäude

beabsichtige ich mit den Beständen meines

Möbel-, Spiegel-, Polsterwaaren-Lagers

schleunigst zu räumen; ich habe deshalb die Preise um ein

Bedeutendes herabgesetzt

und **bietet sich eine selten, vielleicht niemals wiederkehrende Gelegenheit zur Anschaffung von Möbeln dar.**

Die Vorräthe sind in **fünf hellen großen Sälen** zur gefälligen Ansicht aufgestellt und ist jedes Genre von der einfachen bürgerlichen bis zur eleganten Schloß-Einrichtung vertreten.

Solide Arbeit, mehrjährige Garantie, coulante Zahlungsbedingungen.

Mattes Cohn,
23. Goldene Radegasse 23.

Bekanntmachung.

In unser Procuren-Register ist sub laufende Nr. 2 die dem [569]

Gustav Schönherr

zu Militsch von der verw. **Dorothea Schönherr**, geb. **Brauner** hier, ertheilte Procura am 23. Sept. 1876 eingetragen worden.

Militsch, den 23. September 1876.

Kgl. Kreis-Gericht. Abth. I.

Holz-Verkauf.

Für die königliche Oberförsterei Poppelau sind pro IV. Quartal 1876 nachstehende Holzverkaufstermine anberaumt: [566]

Freitag den 13. u. 27. Octbr.
„ „ 10. „ 24. Novbr.
„ „ 8. „ 22. Decbr.

Die Termine werden in der hiesigen **Cohn**'schen Brauerei abgehalten und beginnen Vormittags 10 Uhr.

Poppelau, den 27. September 1876.

Der Oberförster.
Kaboth.

Bekanntmachung.

Die Martini-Messe 1876 beginnt am Einläutetage [4470]

den 6. November d. J.

mit dem Verkauf in den Buden und dem Aushängen der Firmenschilder.

Frankfurt a. O., den 22. Sept. 1876.

Der Magistrat.

Die hiesige [1348]

evangelische Cantor- und Lehrerstelle

wird zum 1. Januar vacant. Gehalt anfänglich etwa 1050 Mark. Bewerber wollen ihre an das Patrocinium gerichteten Meldungen **schleunigst** z. H. des Unterzeichneten einreichen.

Krappitz, den 28. September 1876.

Pastor **Schmidt.**

Auction.

Montag, den 2. October, von 9 Uhr früh an, werden Nachlässe verstorbener Inquilinen des Hospitals für alte hilflose Dienstboten in der Elementar-Schule am Wäldchen meistbietend versteigert werden. [4347]

Breslau, den 26. September 1876.

Das Vorsteher-Amt.

In der Serie gezogene

Braunschweiger Loose

verkaufen noch zu folgenden Preisen: [4423]

	1/1	1/5	1/25	1/50
Rmk.	250.	55.	11.	6.

Hauptgewinn: 120,000, 15,000 etc.
Gewinnziehung: 30. Sept. d. J.

Jedes Loos muss gewinnen.

Hauptgewinn telegraphisch. Ziehungslisten franco.

Deutsche Credit- u. Sparbank
Breslau, Carlsstr. 1, **Engel & Co.**

Geschlechtskrankheiten,
Hautkrankh., Syphilis, auch die schwersten und veraltetsten Fälle, heile ich **brieflich** nach der neuesten Heilmethode und nach langjährigen Erfahrungen ohne jede Berufsstörung. (Neue Fälle in einigen Tagen.) Desgl. **Onanie** und deren Folgen: **Schwächezustände, Pollutionen** u. alle Unterleibsleiden. Adr. **A. Harmuth,** Berlin. Prinzenstraße 62. [985]

Gegen **Kopfschuppen, Kopfschinnen** besitze ein billiges, vielfach erprobtes Mittel. Näheres darüber bei Apotheker **Frank, Luckenwalde** bei Berlin. [845]



Zum

Herbst-Anbau

empfehlen wir den Herren

Landwirthen

unsere bewährten

Drill-Säe-Maschinen

von 9 bis 18 Reihen und mehr. [3317]

Robey & Comp., Breslau.

Cataloge, Prospecte und Preislisten gratis und franco.

A. Dowerg, Gleiwitz (prämiirt),
Fabrik für schmiedeeis. Gitter und Gartenmöbel.
(Gitter aller Art, schmiedeeis. Futterraufen ꝛc.)

Specialität: **Garten- und Grabgitter** in geschmackvollster Ausführung zu billigsten Preisen. [1239]

Bis auf Weiteres
verkaufen wir in einzelnen Wagenladungen gegen Vorausbezahlung oder Nachnahme aus unserer

Caroline Steinkohlengrube bei Kattowitz

den	Centner	Stückkohlen	für	45	Pfennige,
„	„	Würfelkohlen	„	42,5	„
„	„	Nußkohlen	„	32,5	„
„	„	Kleinkohlen	„	20	„

franco Waggon der Station Carolinengrube an der Oberschlesischen und der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn.

Bei Abnahme größerer Quantitäten wird die Vereinbarung anderer Preise vorbehalten. [4056]

Hohenlohehütte bei Kattowitz O.-S., den 15. Septbr. 1876.

Fürstliche Berg- und Hütten-Verwaltung.

250 kieferne Bau- und Bretthölzer, sowie 200 sehr schöne elsene Nutzstämme

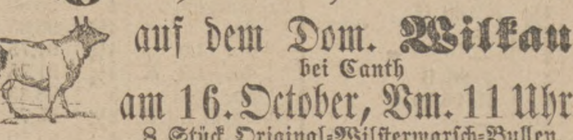
von 0,45 bis 1,75 Cubikmeter Inhalt, sollen im nächsten Monat eingeschlagen und loco Forst oder **franco Bahnhof Jarocin** (Oels-Gnesener Bahn) verkauft werden.

Wegen der Verkaufsbedingungen, Besicht der Hölzer und Abgabe von Gebot beliebe man sich zu wenden an den [1127]

herrschaftlichen Oberförster H. Meyer

in **Kleinlubin** bei **Breitenfeld** via Jarocin.

Zuchtvieh-Auction



auf dem Dom. **Wilkau**
bei Canth
am 16. October, Vm. 11 Uhr.

8 Stück Original-Wilstermarsch-Bullen.
18 Stück Southdown-Backe.
6 Stück Eber, } Original-Bergshire.
21 Stück Sauen, }

Bei vorheriger Anmeldung werden um 10 Uhr Wagen zur Abholung in Canth bereit stehen. [4500]

P. Schander.

Abzugeben
eine Partie gebrauchtes
Kupfer, Messing u. Metall.

Reflectanten belieben ihre **Adresse, womöglich unter gleichzeitiger Angabe der Preise,** die sie anlegen könnten, aufzugeben an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Breslau** sub H. 22304. [4488]

Bestes Raffinad-Kupfer in Blöckchen
offeriren billigst ab Jauer [3921]
Haaseler Bergbau- u. Kupferhütten-Gesellschaft in Jauer.

Wegen andauernder Krankheit ist

ein Haus,

massiv, erst vor 3 Jahren gebaut, mit Geschäftsladen, in guter Lage, in einer belebten Kreis- u. Garnisonstadt Schlesiens, für 15,000 Thlr. zu verkaufen. Anzahlung 3000 Thlr., das Uebrige nach Vereinbarung. Hypothekenstand fest. Off. sub Chiffre P. 1600 beförd. das Annoncen-Bur. **Bernh. Grüter, Breslau,** Riemerzeile 24. [4157]

Brauerei-Verkauf.

Meine in einer **Fabrikstadt** Schles. belegene **Brauerei,** einzige am Orte, gutem Eiskeller, neu u. compl. Invent., sowie laufendem Wasser, bin ich willens, Gesundheitsrücksichten wegen, unter soliden Bedingungen zu **verkaufen.** Nur Selbstkäufer wollen Anfragen zur Weiterbeförderung u. Chiffre U. 1604 an das Annoncen-Bureau **Bernh. Grüter, Breslau,** Riemerz. 24, richten.

1 **Brauerei mit Schank** wird zu pachten gesucht. Offerten unter Angabe der Bedingungen unter C. K. 33 in den Briefkasten d. Bresl. Zeitung.

Ein feines **Wein- und Restaurations-Geschäft** in einer größeren Provinzial- und Garnisonstadt steht sofort zu verp. resp. zu verk. Zur Uebernahme 1500 Rmk. baar erf. Miethsverhältniß günstig. Offerte u. A. B. 30 a. d. Exp. d. Bresl. Ztg.

1 **feines Restaurant** mit großen Eiskellern in einem belebten Theile einer großen Stadt ist mit vollem Inventar bald zu verkaufen.
Offerten unter C. H. 34 Briefkasten der Bresl. Ztg. [3087]

In einer industriereichen größeren Stadt des oberschlesischen Bergbau- und Hüttenreviers ist ein [1336]

Colonialwaaren-Geschäft

auf lebhafter Straße sofort zu verkaufen und vom 1. Januar f., eventuell schon früher zu übernehmen.
Anzahlung 5-—6000 Mark.
Gef. Offerten beliebe man P. R. 269 postlagernd Gleiwitz zu richten.

Als **Specialität** empfiehlt unter **Garantie** zeitgemäß **billigst:**
Standwaagen von Messing u. Eisen für **Wurstfabr. u. Fleischer,**
Tafelwaagen von 3—25 Kil. Trgkr.,
Recepturwaagen für **Apotheker,**
Handwaagen von Messing u. Eisen,
Küchenwaagen mit **Eieruhr,**
Papierwaagen m. Rießgew.-Angabe,
Briefwaagen diverser Art,
Decimalwaagen in Holz u. Eisen,
Viehwaagen jeder Construction,
Centesimalwaagen bis 1200 Ctr.,
Gewichte von Messing u. Eisen,
Reparaturen stets prompt. [3454]

Waagenfabrik
H. Herrmann,
Breslau, Neue Weltgasse Nr. 36.

Von meiner nur kurze Zeit
benutzten Einrichtung sind noch einige Zimmer **eleganter Nußbaum- und Mahagoni-Möbel** wegen schleuniger Räumung der Wohnung mit **bedeutendem Verlust** zu verkaufen. [4473]
11. Agnesstraße 11.

Glas u. Porzellan
für Restaurants u. billigen Hausbedarf.
Schaufenster- **Flaschen und Pokale,**
Specialität: Flaschen u. Cylinder.
Schilder in Porzellan, Glas und Blech.
Stammkuffen auch mit Photographie.
Carl Stahn, Klosterstraße 1, am Stadtgraben.

Ein **Cello** (Paulus 1671) ist billig zu verkaufen **Sadowastraße 17,** 2 Treppen. [4261]

Eine Kreissäge w. z. k. gesucht. [3097] **A. Beyer,** Gellhorngasse 6.

Bücklinge, En gros!
Goldg. fr. Speckbücklinge in **grosser** feinster **Qualité (Eckernförder)** offerirt in Kisten à Schock 4½ Mk. der
Schles. Delicatess.-Bazar,
Breslau, Neue Taschenstrasse 32.

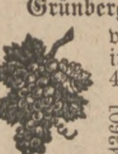
Prima Whitstable-Natives-Austern, Steinbutt, Seezungen, Lachs, starke Aale und Hecht,
empfiehlt:
E. Huhndorf, Schmiedebr. Nr. 22.

Astrachaner Caviar,
hellgrauer Winter-Caviar, conservirter in Eisbüchsen à Pfd. 5 M.
Schles. Delicatess.-Bazar.

Caviar,
diesjährigen Astrachaner grauen, versendet von 1 bis 10 Pfd. Gebinden à Btto. Pfd. 4,50 M., gegen Nachnahme franco Emballage. [1306]
Die Colonialwaaren-Handlung
R. Frey,
Myslowitz.


Thee frisch und reinschmeckend,
Thee von 3—24 Mark,
Thee alle Sorten
empfiehlt: [4269]
A. Rohr, Königsstr. 2.

Oleander,
21 Stück, 25—30 Jahre alt, und eine große ganz bewachsene Stuben-Epheu-Laube, worunter 1 Tisch u. 2 Stühle bequem stehen können, sollen veränderungshalber sof. verk. werden. Zu erfr. bei **Fischer,** Tauentzienstr. 71, 1. Et.

Grünberger Weintrauben

versend. die 10-Pfd.-Kiste incl. 3,50 M., Curtrauben 4 M. geg. Einf. d. Betr.
Fruchthandlung
Gebr. Neumann,
Grünberg i. Schl. [4360]

Frisch geschossene Hasen,
Rehwild u. Rebhühner, Stück 9 Sgr., empfiehlt **G. Pelz,** Ring 60 u. Oderstraßen-Ecke, im Keller. [3096]

Frische
Italiener Aepfel
von den verschiedenen feinen Sorten und Grössen, der Centner 22 Mk.,
schöne getrocknete
Türkische Pflaumen,
der Centner 22 Mk.,
prachtvolle getrocknete
Aepfelspalten
empfehlen [4495]
Gebrüder Heck,
Colonialwaaren- und Backobst-Handlung,
Ohlauerstrasse 34.

Von neuen Zusendungen offerirt:
Hochfeinen, wenig gesalzenen
Astrach. Caviar,
diesjährige rheinische u. franz.
Compot-Früchte,
Gelée's & Marmeladen
in allen beliebten Sorten,
Assortirte Früchte
in Zucker, per Pfd. 1,50 Mk.,
Frucht-Gelée,
per Pfd. 80 Pf.,
Neue ital. Prünellen,
per Pfd. 90 Pf.,
diesjährige französische
Aepfel u. Birnen,
per Pfd. 65 Pf.,
Böhm. Speckbirnen,
per Pfd. 30, 40 und 50 Pf.,
Amerik. Aepfel,
per Pfd. 55 Pf., [4482]
schönste, große, süße
Pflaumen,
serbische per Pfd. 20 Pf.,
türkische per Pfd. 25 Pf.,
bosnische per Pfd. 30 Pf.,
Franz. Catharinen- u. Compot-Pflaumen,
per Pfd. 40—80 Pf.,
neues, festes, türkisches
Pflaumenmus,
per Pfd. 35 Pf.,
täglich frische Hamburger
Riesen-Bücklinge,
per Stück 8 Pf.,
Spickaal, Neunaugen, marinirten Lachs u. Aal,
lebende und gekochte
Hummern,
Ostsee-Lachs, Zander, Seezungen, Hechte
zu billigsten Preisen.
Hermann Kossack,
Nikolaistraße 16.

Frische Hasen,
gespickt, von 2—3 Mark per Stück, **Großvögel** empfiehlt **Adler,** Oderstraße 36, im Laden. [3091]

380 schwere Hammel,
weidefett, verkauft **Dom. Zerkow,** Station der Oels-Gnesener Bahn.

Das **Dominium Poln.-Würbitz** bei Constadt O.-S. wünscht [1237]
tragende Kalben,
Oldenburger Race, 2—3 Jahr alt, starker langgestreckter Natur zu kaufen und erbittet desfallsige Offerten.

Stellen-Anerbieten und Gesuche.
Insertionspreis 15 Mkpf. die Zeile.

Eine Wirthschafterin,
die mit Liebe und Lust bei der Sache ist, wird von einem unverheiratheten Landwirth zu engagiren gesucht. — Kurzer Lebenslauf und Abschrift bisheriger Atteste zu senden postlagernd P. M. Neubrück bei Wronke. [1337]

Ein junger Kaufmann, militärfrei, der seit mehreren Jahren selbstständig dem Comptoir eines Fabrik-Geschäfts vorsteht und sich gegenwärtig noch in ungekündigter Stellung befindet, **wünscht sich zu verändern** und erbittet sich Offerten an Herrn **Rudolf Mosse in Breslau,** unter Chiffre **V. 3896.** [4492]

Ein junger Mann,
der bereits in der Gamaschen-Fabrikation thätig gewesen oder ein solcher aus der Lederbranche wird von uns **speciell für die Fabrikation** zu engagiren gesucht. [1346]
Wilhelm Huth & Co.
in Glatz.

Ein **junger Mann** mit guter Handschrift und in allen Comptoirwissenschaften bewandert, wünscht für den Monat October Stellung, wenn auch nur einige Stunden am Tage.
Offerten erbeten sub M. 29 Briefk. der Bresl. Ztg. [3085]

Für mein Specerei-, Eisen- u. Spirituosen-Geschäft suche ich einen soliden, gut empfohlenen **Commis,** der auch polnisch spricht, zum sofortigen Antritt. Persönliche Vorstellung erwünscht. [3084]
Adolf Heilborn in Leschnitz OS.

Zum baldigen Antritt suche ich einen christlichen, polnisch sprechenden **jungen Commis** für mein Spezereiwaaren-Geschäft. Offerten postl. B. B. Rosenberg OS. [1338]

Für mein Manufactur-, Tuch- und Herren-Garderoben-Geschäft suche ich per sofort [1330]
einen Commis,
tüchtigen Verkäufer, der polnischen Sprache mächtig.
Josef M. Hamburger
in Kattowitz.

Ein tüchtiger **Materialist,** der auch die **Papier-Branche** genau kennt, **sucht** per 1. October d. J. **Stellung.**
Gef. Offerten an Herrn Kreis-Gerichts-Secretair **Zoch** in **Meseritz,** Posen, erbeten. [4411]

Als Bau-Aufseher
für einen längeren Chausseebau wird ein junger zuverlässiger Mann gesucht, welcher seine Qualification durch gute Zeugnisse und Empfehlungen nachweisen und bald antreten kann. Monats-Gehalt nach Leistung, zuerst 75 Mark, später mehr. Gelernte Maurer und solche, welche ähnliche Stellungen schon bekleideten, erhalten den Vorzug.
Münsterberg, den 27. Sept. 1876.
Sutter, Verm.-Rev. und Ch.-Dir.

Als Kanzleidiener
für eine **Verwaltung in Oberschlesien** wird ein gewandter, zuverlässiger und nüchterner Mann [4490]
gesucht,
der sich durch **vorzügliche Zeugnisse** und **mehrjährige Dienstzeit** an **einer Stelle ausweisen kann.** Den **Vorzug** erhalten **solche,** welche **Kenntniß** von der **Gärtnerei besitzen.** Offerten mit Zeugnissen sind unter B. & H. postlagernd Kattowitz einzusenden.

Kutscher!
Für mein Postfuhrwerk suche ich einen zuverlässigen, stets nüchternen Kutscher, welcher durch gute Zeugnisse empfohlen wird, zum sofortigen Antritt. Gehalt 400—450 Mark pro anno. Persönliche Vorstellung Bedingung. Cautionsfähige Bewerber haben den Vorzug. [4496]
Siegmund Mockrauer,
Tost,
Privat-Fuhrwerksbesitzer.

Ein junger, intelligenter Mann, dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht Stellung a. **Haushälter.**
Referenzen wird Herr Hotelbesitzer **Hauptmann zu Salzbrunn** zu ertheilen bereit sein. [1342]
Offerten werden unter H. H. 1854 Waldenburg postlagernd erbeten.

Ein Steinmetz
(Marmor- und Sandsteinarbeiter) sucht sogleich Stellung, wenn möglich als Schrifthauer. Gef. Off. u. C. B. 32 a. d. Exped. der Bresl. Ztg. [1343]

Für unser Geschäft suchen wir **einen Lehrling.** Derselbe muss Gymnasial- oder Realschulbildung besitzen und aus guter Familie sein. [4452]
Leuckart'sche
Sortim.-Buch- u. Musikalienhandlung
(Albert Clar).

Für meine **Modewaaren-Handlung** suche einen
Lehrling,
Sohn achtbarer Eltern, zum sofortigen Antritt. [4432]
Emanuel Freund,
Schweidnitz.

Einen Lehrling
suche ich für mein Modewaaren- und Leinen-Geschäft zum sofortigen Antritt. [3037]
M. Dresdner, Beuthen OS.

Vermiethungen und Miethsgesuche.
Insertionspreis 15 Mkpf. die Zeile.

Rosenthalerstraße 13,
1. Etage, sind 3 trockene, neurenovirte Zimmer, große Küche, Keller, Boden, Closet und Wasserleitung, bald zu vermiethen. [3099]
Näheres **Kupferschmiedestraße 10,** 2. Etage.

Ein Zimmer
mit 2 Fenster, hochparterre, nach dem Augustaplatz, ist im Neubau daselbst bald zu **vermiethen.** [4439]

Gr. Scheitnigerstr. 29b
Postgebäude, ist der halbe 1ste Stock bald oder pr. 1. Januar zu vermiethen.

Vorwerkstr. 11, Ecke Grünstr., ist eine herrschaftliche Wohnung im 1. Stock von 4 oder 5 gr. Zimmern, Küche mit Wasserleitung und Entree Neujahr zu beziehen. [3103]

Stockgasse 30 [3072]
ist die 1. Etage per 1. October zu vermiethen.

1 Laden, **Klosterstraße 10,** zu vermiethen. [3023]

Blücherplatz 11 sofort 3. herrschaftl. Etage; zum 1. April die großen Räume der 1. Etage getheilt, auch im Ganzen. Näh. Zimmerstr. 19, II.

Zu vermiethen und bald beziehbar
Alte-Taschenstr. Nr. 19
ein großes Geschäfts-Local,
Schweidnitzerstraße 28
die größere Hälfte des 1. Stocks.

Böden und getheilte Remisen
sind Neue Oderstraße sofort zu vermiethen. [3313]
Schlesische Centralbank für Landwirthschaft und Handel in Liq.

Breslauer Börse vom 28. September 1876.

Inländische Fonds.

		Amtlicher Cours.
Prss. cons. Anl.	4½	105 B
do. Anleihe ..	4½	—
do. Anleihe ..	4	— neue 97,10 B
St.-Schuldsch. .	3½	94 B
Prss.Präm.-Anl.	3½	137,50 G
Bresl. Stdt.-Obl.	4	—
do. do.	4½	101,25 B
Schl. Pfdbr. altl.	3½	86 B
do. Lit. A....	3½	—
do. altl.......	4	97 B
do. Lit. A....	4	95,10 B
do. do.....	4½	102,30 G
do. Lit. B....	3½	—
do. do.....	4	—
do. Lit. C....	4	I. 96 B
do. do.....	4	II. 95,10 G
do. do.....	4½	—
do. (Rustical).	4	I. 95,40 B
do. do.....	4	II. 95,10 B
do. do.....	4½	102,15 G
Pos. Crd.-Pfdbr.	4	94,50 G
Rentenbr. Schl.	4	97,70 B
do. Posener	4	—
Schl. Pr.-Hilfsk.	4	92 G
do. do.....	4½	101,75 B
Schl. Bod.-Crd.	4½	94,50 G
do. do.....	5	100 bzG
Goth. Pr.-Pfdbr.	5	—
Sächs. Rente ..	3	—

Ausländische Fonds.

Amerikaner ...	5	—
Italien. Rente .	5	—
Oest. Pap.-Rent.	4⅕	—
do. Silb.-Rent.	4⅕	58 B
do. Loose1860	5	103,50 B
do. do. 1864	—	—
Poln. Liqu.-Pfd.	4	—
do. Pfandbr.	4	—
do. do.	5	—
Russ. Bod.-Crd.	5	—
Türk. Anl. 1865	5	—

Inländische Eisenbahn-Stammactien und Stamm-Prioritätsactien.

		Amtlicher Cours.
Br.-Schw.-Frb.	4	75 G
Obschl. ACDE.	3½	137,50 G
do. B.	3½	—
R.-O.-U.-Eisenb	4	109,25 G
do. St.-Prior..	5	111,20 B
Br.-Warsch. do.	5	—
do. St.-A.	5	—

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Freiburger	4	90,50 B
do.	4½	96,35 G
do. Lit. J.	4½	91,75 B
do. Lit. K.	4½	91,75 B
do.	5	98,25 B
Oberschl. Lit. E.	3½	85,75 B
do. Lit. C. u. D.	4	92,50 G
do. 1873.....	4	—
do. 1874.....	4½	—
do. Lit. F....	4½	—
do. Lit. G....	4½	—
do. Lit. H....	4½	—
do. 1869.....	5	101,75 bz
doBriegNeisse	4½	—
do. Wilh.-B. .	5	—
R.-Oder-Ufer ..	5	—

Wechsel-Course vom 27. September.

Amsterd. 100 fl.	3	kS.	169,70 bz
do. do.	3	2M.	168,35 G
Belg.Pl. 100 Frs.	2½	kS.	—
do. do.	2½	2M.	—
London 1 L.Strl.	2	kS.	20,435 bzG
do. do.	2	3M.	20,355 B
Paris 100 Frs.	3	kS.	81 G
do. do.	3	2M.	—
Warsch.100S.R.	6½	8T.	268 G
Wien 100 fl. ..	4½	kS.	168,45 bz
do. do. ..	4½	2M.	167,25 B

Fremde Valuten.

Ducaten	—
20 Frs.-Stücke	—
Oestr. W. 100 fl.	168,75 à 50 bz
Russ. Bankbill. 100 S.-R.	270 bzG

Ausländische Eisenbahn-Actien und Prioritäten.

		Amtlicher Cours.	Nichtamtl. Cours.
Carl-Ludw.-B. .	5	88 B	—
Lombarden ...	4	—	—
Oest-Franz-Stb.	4	—	—
Rumän. St.-Act.	4	—	—
do. St.-Prior.	8	—	—
Warsch.-W.StA	4	—	—
do. Prior.	5	—	—
Kasch.-Oderbg.	4	—	—
do. Prior.	5	—	—
Krak.-Oberschl.	4	—	—
do. Prior.-Obl.	4	—	—
Mährisch-Schl. Centralb.-Prior.	5	—	—

Bank-Actien.

Brsl. Discontob.	4	69,50 bz	—
do. Maklerbk.	4	—	—
do. M.-Ver.-B.	4	—	—
do. Wechsl.-B.	4	74,75 G	—
D. Reichsbank	4½	—	—
Ostd. Bank ...	fr.	—	—
Sch.Bankverein	4	89,50 G	—
do. Bodencrd.	4	95,50 B	—
do. Vereinsbk.	4	—	—
Oesterr. Credit	4	—	ult. Oct. 258,50 bz

Industrie-Actien.

Bresl. Act.-Ges. für Möbel	4	—	—
do. do. St.-Pr.	4	—	—
do. Börsenact.	4	—	—
do. Spritactien	4	—	—
do.Wagenb.-G	4	—	—
do. Baubank .	4	—	—
Donnersmarkh.	4	—	19,50 G
Laurahütte	4	—	—
Moritzhütte ...	4	—	15 G
O.-S. Eisenb.-B.	4	—	28,50 G
Oppeln. Cement	4	—	—
Schl. Feuervers.	4	—	725 B
do. Immob. I.	4	—	—
do. do. II.	4	—	—
do. Leinenind.	4	—	76,50 G
do. Zinkh.-A.	4	—	80 G
do. do. St.-Pr.	4½	—	85 G
Sil. (V.ch.Fabr.)	4	—	—
Ver. Oelfabrik.	4	—	45 G
Vorwärtshütte.	4	—	12 G

Preise der Cerealien.

Feststellungen der städtischen Markt-Deputation.
Pro 100 Kilogramm.

Waare:	schwere höchst. M.	Pf.	schwere niedrigst. M.	Pf.	mittlere höchst. M.	Pf.	mittlere niedrigst. M.	Pf.	leichte höchst. M.	Pf.	leichte niedrigst. M.	Pf.
Weizen, weisser..	19	—	17	90	21	10	20	10	17	50	16	40
do. gelber...	18	30	17	40	19	80	19	—	16	50	16	30
Roggen neuer ...	18	—	17	40	16	80	16	50	16	20	15	80
Gerste neue	15	40	15	—	14	90	14	60	14	—	13	40
Hafer neuer	14	40	14	10	13	90	13	70	13	50	13	30
Erbsen	19	80	19	10	18	40	17	40	17	—	15	40

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission
zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.
Pro 100 Kilogramm netto.

	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Raps	31	50	29	—	23	—
Winter-Rübsen	30	—	26	50	20	50
Sommer-Rübsen	29	25	25	—	19	—
Dotter	26	50	24	—	19	—
Schlaglein	26	25	24	—	21	—

Heu 2,80—3,20 Mark pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 34,50—37,50 Mark pro Schock à 600 Kilogramm.

Kündigungs-Preise für den 29. September.
Roggen 155,00 Mark, Weizen 187,00, Gerste —, Hafer 136,00, Raps 305, Rüböl 69,00, Spiritus 50,30.

Börsen-Notiz von Kartoffel-Spiritus.
Pro 100 Liter à 100 % Tralles loco 50,30 B, 49,50 G.

Zink: —

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.